



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Fremd- und Eigenbild in der deutsch- und
englischsprachigen Reiseliteratur der Gegenwart“

Verfasserin

Martina Karoline Dörrich

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Mag. Dr. Sandra Vlasta

Danksagung

Ich möchte an dieser Stelle bei all jenen bedanken, die mich bei der Entstehung dieser Arbeit begleitet und mein Studium ermöglicht haben.

Mein besonderer Dank geht an Mag. Dr. Sandra Vlasta, die eine sehr hilfreiche Betreuerin war und mir mit Tipps, Hinweise und Ratschläge bei Seite stand.

Ein weiteres Dankeschön ist an Mag. Christina Barber-Pinkernell und Mag. Ulrich Rois gerichtet, die mich durch interessante Lehrveranstaltungen inspiriert haben.

Mein persönlicher Dank geht an meinen Partner Markus Putzenlechner, der mich auf meinem Lebensweg begleitet und immer zu mir steht. Ich danke auch Peter Apfl für seine Hilfe und Unterstützung als wahrer, aufrichtiger Freund.

Ebenfalls danke ich all meinen Freunden, die mich unterstützen und inspirieren, allen voran meinen Schwestern Barbara und Katharina, Tina Spilka, Angela Hanko und Christine Klug.

Ich widme die Arbeit meiner Mutter Elisabeth Winter, die mir mein Studium ermöglicht hat und mich immer ermutigt meine Träume zu verwirklichen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
1. Reiseliteratur	6
1.1 Reiseliteratur: Definitionen und Abgrenzungen	6
1.2 Reiseliteratur im Wandel der Zeit: Veränderungen im Zeitalter der Globalisierung	8
1.3 Reise als Motiv und Metapher	10
2. Das Forschungsfeld der Imagologie	12
2.1 Die Bedeutung der Imagologie für die Komparatistik	12
2.2 Die Forschungsgeschichte der Imagologie: Paradigmenwechsel und neue Tendenzen	12
2.3 Forschungsaufgaben der Imagologie	14
2.4 Fremd- und Eigenbild	16
2.5 Der Reisende als Protagonist	17
3. Ilija Trojanow: Der Protagonist Richard Burton als Mysterium	19
3.1 Autor und Werke	19
3.2 „Der Weltensammler“: Der Protagonist als Verwandlungskünstler	20
3.2.1 Historischer Hintergrund	20
3.2.2. Der Protagonist Richard Burton – Fremd- und Eigenbilder	20
3.3 „Nomade auf vier Kontinenten“: Eine Mischung aus Vergangenheit und Gegenwart	29
3.3.1 Der Reisebericht/Reiseroman: Entstehung und historischer Hintergrund	29
3.3.2. Fremd- und Eigenbilder im Werk	29
3.3.3 Die Images im Vergleich zum „Weltensammler“	34
3.4 Zusammenfassung und Fazit	35
4. Vikram Seth „From Heaven Lake“	36
4.1 Autor und Werk	36
4.2 „From Heaven Lake“ – Der Protagonist als Beobachter	36
4.2.1 Autobiographischer Hintergrund	36
4.2.2 Der weltoffene, reflektierte Protagonist: Fremd- und Eigenbilder	38
5. Ironisierung der Kolonialzeit: T. Coraghessan Boyle „Watermusic“	45
5.1 Autor und Werk	45
5.2 Der gescheiterte Reisende Mungo Parks	46
5.2.1 Historischer Hintergrund	46
5.2.2 Fremd- und Eigenbilder	47
5.2.3 Der Protagonist im Vergleich	54
6. Der Reisende als ewiger Wanderer: Bruce Chatwin	56
6.1 Autor und Werk	56
6.2 „The Songlines“: Der Protagonist als Ethnologe	58
6.2.1 Autobiographischer Hintergrund	58
6.2.2 Fremd- und Eigenbilder	58
6.3 „In Patagonia“: Postmoderne Reiseliteratur	64
6.3.1 Autobiographischer Hintergrund	64
6.3.2 Fremd- und Eigenbilder	65
6.3.3 Der Protagonist im Vergleich	69
Zusammenfassung und Fazit	71
Quellenverzeichnis	73
Zusammenfassung	78
Abstract	78
Curriculum Vitae	79

Vorwort

Reisen erweitert den Horizont – diese Erfahrung habe auch ich bei meinen Reisen nach Indien, Kuba, Nepal und Istanbul gemacht. Die Begegnung mit einer fremden Kultur ist für mich ein Thema, das besonders aktuell und interessant ist. Auch die Konstitution des Eigen- und Fremdbildes in der Literatur hat zu tun mit Wahrnehmung, Positionierung und Ordnungsmechanismen.

Vor allem im Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft ist das Thema der Grenzüberschreitung essentiell. Die Reise in der Literatur kann mit Analyse Kriterien der Imagologie untersucht werden. Im ersten Kapitel wird daher ein Abriss der Forschungsgeschichte unternommen, sowie eine Thematisierung aktueller imagologischer Paradigmen. Der Begriff Reiseliteratur wird in seiner Heterogenität thematisiert und genrespezifischen Merkmale werden aufgeschlüsselt. Reisen hat sich in Zeiten der Globalisierung verändert und so werden Reiseromane zunehmend postmodern. Die Kriterien von Fremd- und Eigenbildern in literarischen Werken bilden den theoretischen Rahmen der Textanalysen.

Das Auto- und Heteroimage in den Texten der Reiseliteratur wird anhand der Protagonisten analysiert. Die Autoren meiner Analyse sind deutsch- und englischsprachig. Der Kosmopolit Ilija Trojanow erfindet mit seinem Roman „Der Weltensammler“ die Grenzen der Identität neu. Mit seinem Reisebericht „Nomade auf vier Kontinenten“ begibt sich der Autor selbst auf eine Reise und erkundet die Länder auf den Spuren von Sir Richard Francis Burton. Vikram Seth reist nach China, Tibet und Nepal und schreibt in seinem Reisebericht „From Heaven Lake“ über seine Erfahrungen. Das Eigene und Fremde ist bei T.C. Boyles Roman „Watermusic“ geprägt von den hierarchischen Strukturen der Kolonialzeit und handelt von der Forschungsreise zum Niger des Engländers Mungo Parks. Zum Abschluss behandelt diese Arbeit zwei Romane des ewigen Wanderers Bruce Chatwin, der in seiner Ruhelosigkeit und seinem Nomadismus den postmodernen Charakter gegenwärtiger Identitätskonstrukte widerspiegelt.

Mein Forschungsziel ist es, die Auto- und Heteroimages in den Werken miteinander zu vergleichen und daraus eine Art Panorama der Images in reiseliterarischen Texten zu schaffen.

1. Reiseliteratur

1.1 Reiseliteratur: Definitionen und Abgrenzungen

Die Reiseliteratur gehört zum Feld der faktualen Literatur.¹ Das bedeutet, dass im Werk ein nachweisbarer „Realitätsbezug“² vorhanden ist. Da dieser Bezug jedoch in einem Geflecht von Poesie und narrativen Elementen auftritt, sind diese Inhalte, die auf Realität basieren, in Form eines literarischen Konstrukts dargestellt. Wie beim historischen Roman gibt es eine Basis aus historischen oder geographischen Fakten, die in einem narrativen, fiktiven Konstrukt eingeflochten sind. Bei Reisen, die die Autoren selbst unternommen haben, kommt eine Ebene der autobiographischen Fakten hinzu.

Die Bezeichnung bezieht sich auf den Stoff, das bedeutet, dass bei der Definition der Inhalt und nicht die Form bedeutend ist. Die Reiseliteratur ist ein höchst vielseitiges Genre. Die Werke dieses Genres können in unterschiedlichen Textsorten auftreten, zum Beispiel als Bericht, Tagebuch oder Essay.³

Die literarische Reise unterscheidet sich vom Reisebericht, die Grenzen verschwimmen jedoch. Reiseliteratur baut auf Fakten auf und bringt sie in einen fiktionalen Rahmen. Der Reisebericht hingegen ist die Darstellung authentischer Reisen, wie auch Ulla Biernat in ihrem Text zur deutschsprachigen Reiseliteratur nach 1945 bemerkt.⁴ Die zwei Gattungen unterscheiden sich also in der ästhetischen, poetischen Komponente und im Fiktionalitätsgrad. Reiseberichte können jedoch auch poetisch sein. Der große Unterschied zwischen Reiseliteratur und Reisebericht liegt in ihrer Funktion: während die Reiseliteratur die Gefühlsebene betont, hat der Reisebericht informativen Charakter. Die Grenzen sind dennoch in vielen Fällen schwer zu ziehen und oft wird ein literarisches Werk in der wissenschaftlichen Literatur als Reisebericht und Reiseroman bezeichnet. Werke der Reiseliteratur haben parallel fiktionale und nicht-fiktionale Elemente. Der Begriff schließt auch den Reiseführer mit ein⁵. Es lässt sich also feststellen, dass die Reiselitera-

¹ Vgl. Becker, Sabina: Grundkurs Literaturwissenschaft. Stuttgart: Reclam, 2010 (Reclams Universal-Bibliothek; 17662), S. 201

² Ebd., S. 201

³ Ebd., S. 213

⁴ Vgl. Biernat, Ulla: „Ich bin nicht der erste Fremde hier.“ Zur deutschsprachigen Reiseliteratur nach 1945. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2004 (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft; 500), S. 21

⁵ Vgl. Meier, Albert: Travel Writing. In: Beller, Manfred (Hrsg.): Imagology. The Cultural Construction and Literary Representation of National Characters. A Critical Survey. Amsterdam (u.a.): Rodopi, 2007 (Studia imagologica; 13), S. 446

tur ein sehr begriffsvielfältiges und begriffsunsicheres Feld ist.⁶ Das Charakteristische und die Basis dieses Genres sind das Motiv der Reise und die Konstruktion der Fremde, und damit verbunden auch die Konstruktion des Eigenen im Text.⁷

Reiseliteratur ist auch in Abgrenzung zur wissenschaftlichen ethnographischen Beschreibung zu sehen. Während bei einer wissenschaftlichen Abhandlung das Beschreiben im Vordergrund steht, ist bei Reiseliteratur die Erzählung sehr wichtig.⁸ Die zwei Darstellungsformen haben nach Klaus Scherpe jedoch auch eine Gemeinsamkeit, nämlich die Voraussetzung einer „interkulturellen Beziehung des Beschriebenen zum Beschreiber“⁹. Die Begegnung zweier Kulturen steht im Vordergrund.

Bei Reiseromanen handelt es sich um Konstruktionen, die auf realen Erfahrungen aufbauen können. Es gibt eine „Diskrepanz“¹⁰ zwischen diesen Konstruktionen und geographischen oder kulturellen Tatsachen. Fest steht, dass Literatur fiktional und nicht verifizierbar ist¹¹. Das bedeutet, dass der Fiktionalitätsgrad für die Unterscheidung bedeutend ist. Innerhalb der Reiseliteratur gibt es in Bezug auf Fiktionalität sehr viele verschiedene Werke: es kann sich um imaginäre Reisen handeln oder „historisch verbrieft Ereignisse werden ins Zentrum gerückt“¹², wie es auch bei den Werken meiner Analyse der Fall ist.

Die Entstehung von Reiseliteratur kann nach Manfred Beller¹³ in drei Phasen eingeteilt werden:

- 1) Vorbereitung: Der Autor sammelt Anregungen und lässt sich inspirieren von Bildung, Reiseführern oder anderen Autoren der Reiseliteratur. Hier wird schon die Entstehung der Images geprägt und es entstehen Wunschbilder und Projektionen.¹⁴
- 2) Wahrnehmung: Falls die Autoren selbst eine Reise machen, prägt die eigene Erfahrung die Images, die dann in fiktiver Art und Weise in der Reiseliteratur Eingang finden. Die Reiseerleb-

⁶ Vgl. Bourquin, Christophe: Schreiben über Reisen. Zur ars itineraria von Urs Widmer im Kontext der europäischen Reiseliteratur. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2006 (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft; 586), S. 21

⁷ Vgl. Meier, 2007, S. 446

⁸ Vgl. Scherpe, Klaus R.: Die Ordnung der Dinge als Exzess. Überlegungen zu einer Poetik der Beschreibung in ethnographischen Texten. In: Honold, Alexander/Scherpe, Klaus (Hrsg.): Das Fremde. Reiseerfahrungen, Schreibformen und kulturelles Wissen. Bern, Berlin: Peter Lang Verlag, 2003 (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik; Band 9), S. 13

⁹ Ebd., S. 14

¹⁰ Schlösser, Hermann: In Büchern unterwegs. Gedanken beim Lesen von Reiseliteratur. Sonderzahl: Wien, 2003, S. 109

¹¹ Ebd., S. 112

¹² Becker, 2010, S. 214

¹³ Beller, Manfred: Eingebildete Nationalcharaktere. Vorträge und Aufsätze zur literarischen Imagologie. Göttingen: V&R Unipress, 2006, S. 42

¹⁴ Vgl. Beller, 2006, S. 43

nisse werden beurteilt und selektiert. Die Wahrnehmung der Reise ist beeinflusst vom Fremd- und Eigenbild des Reisenden.

3) Schriftliche Fixierung: Der Autor oder die Autorin verfasst ein fiktives Werk, dessen Erzählinstanz die Reiseerlebnisse darstellt. Die Erzählung ist eine narrative Aussage, die von einem Ereignis berichtet¹⁵. Das Schreiben über Reisen setzt ihre Erfahrung voraus: Sei es jetzt durch eine Inspirationsquelle oder eine eigene Reiseerfahrung.¹⁶ Der Leser rezipiert das Werk und findet ein Bild der fremden Kultur vor, das in der Fiktion inszeniert wird.¹⁷ Hier ist, nach Gerard Genette zu unterscheiden zwischen Autor, Erzähler und Held.¹⁸ In den Werken mit Ich-Erzähler sind Held und Erzähler nicht getrennt¹⁹. Durch die Nähe zwischen diesen Instanzen auf Grund der autobiographischen Basis kann es zu Verwechslungen kommen. In den Medien oder auch vereinzelt in der Sekundärliteratur werden die Autoren mit den Protagonisten gleichgesetzt, obwohl diese im Vorwort betonten, dass die Geschichte fiktional ist. Die Realität als Basis der Reiseliteratur macht die Trennung zwischen Fakt und Fiktion nicht einfach. Das Ziel meiner Arbeit ist es nicht, diese Trennung zu beweisen oder zu widerlegen. Meine Forschungsfragen beziehen sich auf Fremd- und Eigenbilder der Protagonisten und werden textimmanent beantwortet.

1.2 Reiseliteratur im Wandel der Zeit: Veränderungen im Zeitalter der Globalisierung

Werke, in denen das Motiv der Reise zentral ist, gehören seit dem 18. Jahrhundert zu einer „aufgeklärten Welterfahrung“²⁰. Vor allem Johann Wolfgang von Goethe beeinflusste die Veränderung der Reiseliteratur weg von einer rationalen und objektiven Beschreibung hin zu einer Ästhetisierung und Inszenierung, wie Irmgard Egger in ihren Analysen zu den Italienischen Reisen Goethes bemerkt.²¹ Die Reiseberichte wandelten sich „von der enzyklopädischen Studienreise zur ästhetischen Bildungsreise“²². Während zuvor das Sammeln von Faktenwissen wichtig war, änderte sich das Ziel der Reise hin zu einer Entwicklung des Charakters.²³ Es lässt sich feststel-

¹⁵ Vgl. Genette, Gérard: Die Erzählung. 3. Auflage, Paderborn: Fink, 2010 (UTB;8083)Genette, 2010, S. 15

¹⁶ Vgl. Bourquin, 2006, S. 49

¹⁷ Vgl. Beller, 2006, S. 42

¹⁸ Vgl. Genette, 2010, S. 164

¹⁹ Vgl. Culler, Jonathan: Literaturtheorie. Eine kurze Einführung. Stuttgart: Reclam, 2006 (Universal-Bibliothek; 18166), S. 126

²⁰ Sauder, Gerald: Formen gegenwärtiger Reiseliteratur. In: Fuchs, Anne (Hrsg.): Internationales Symposium zur Reiseliteratur 1994 Dublin. Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne. Heidelberg: Winter, 1995 (Neue Bremer Beiträge; 8), S. 552

²¹ Vgl. Egger, Irmgard: Italienische Reisen. Wahrnehmung und Literarisierung von Goethe bis Brinkmann. München: Wilhelm Fink, 2006, S. 9

²² Vgl. Meier, Albert: Von der enzyklopädischen Studienreise zur ästhetischen Bildungsreise. Italienreisen im 18. Jahrhundert. In: Brenner, Peter J. (Hrsg): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989 (Suhrkamp-Taschenbuch; 2097: Materialien), S. 284

²³ Vgl. Meier, 1989, S. 285-286

len, dass seit Goethe die Reise zu einem „fiktionalen Genre“²⁴ geworden ist. Seither ist es nicht wichtig, die Reise originalgetreu wiederzugeben, sondern sie wird inszeniert. Eine Art „literarische Wirklichkeit“²⁵ und „Vorstellungsräume“²⁶ entstehen, wie auch Irmgard Egger in ihrem Werk zu den Italienreisen von Goethe bis Brinkmann bemerkt. Und ebendiese Vorstellungsräume sind durch eine umfassende Rezeption zu einem kollektiven Bild geworden.²⁷ Das heißt, die Reiseliteratur prägt die Images eines bestimmten Reiselandes, wie in diesem Beispiel das von Italien. Diese Bilder werden im Teilgebiet der komparatistischen Imagologie näher untersucht. Die Images sind aus einer bestimmten Perspektive dargestellt.²⁸

Die Bedingungen der Reise haben sich geändert und im Zeitalter der Globalisierung ist Reisen sehr einfach geworden. Diese Entwicklungen haben auch die Reiseliteratur wesentlich beeinflusst. Vor allem der Massentourismus und die mediale Präsenz von Reisen sind dabei bedeutend.²⁹ Seit den 1970ern wurden neue Genres entwickelt und so kann von postmodernen Reiseromanen gesprochen werden.³⁰ Eric Leed analysiert die Veränderungen durch den Massentourismus: Dieser hat bewirkt, dass Reisen nun zum Konsumgut³¹ geworden ist. Als heutiger Reisender wird man automatisch mit einem Tourist in Verbindung gebracht, der das Fremde nicht durch geistige Horizonterweiterung wahrnimmt, sondern konsumiert.³² Der Individualreisende will sich von der touristischen Masse abheben. Deshalb vermeidet er im Gegensatz zum Tourist die Strapazen des Reisens nicht, er begrüßt sie, da sie als eine Art Mutprobe fungieren.³³ Die unsicheren Momente und Schwierigkeiten, die eine Reise charakterisieren, werden positiv bewertet und mit Freiheit assoziiert.³⁴ Das heißt Reisen kehrt wieder zu seiner ursprünglichen Bedeutung zurück und wird eine Art „Pilgerfahrt“³⁵ zur Heilung der Seele. Die Individualreisenden der Gegenwart sehnen sich nach der Zeit, als das Reisen etwas Spezielles und Abenteuerliches war.³⁶ Dies wird jedoch schwierig, da in Zeiten des Massentourismus authentisches Reisen fast unmöglich geworden ist³⁷. So ist der postmoderne Reisende in einem Zwiespalt zwischen Fort-

²⁴ Egger, 2006, S. 9

²⁵ Egger, 2006, S. 9

²⁶ Ebd., S. 9

²⁷ Vgl. Sauder, 1995, S. 41

²⁸ Vgl. Ebd., S. 127

²⁹ Vgl. Ebd., S. 553

³⁰ Vgl. Raithel, Jürgen: Der Gott der Wanderer. Bruce Chatwins postmoderne Reisebeschreibungen „In Patagonia“ und „The Songlines“. Trier: WVT, 1999 (Literatur, Imagination, Realität; 20)

³¹ Leed, Eric J.: Die Erfahrung der Ferne. Reisen von Gilgamesch bis zum Tourismus unserer Tage. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag, 1993, S. 16

³² Vgl. Biernat, 2004, S. 10

³³ Vgl. Ebd., S. 24

³⁴ Vgl. Ebd., S. 25

³⁵ Leed, 1993, S. 25

³⁶ Vgl. Ebd., S. 301

³⁷ Vgl. Biernat, 2004, S. 9

schritt und Tradition.³⁸ Durch die Vielzahl der Entdeckungsreisen und als Folge des Prozesses der Globalisierung hat die Welt dem Anschein nach eher wenig Fremdheit zu bieten³⁹. Sie wird medial und wirtschaftlich gesehen immer kleiner und bewegt sich in Richtung einer „globalen Kultur“⁴⁰. Das bedeutet, dass sich Kulturen auch aneinander angleichen.⁴¹ Wir leben in einer Zeit der „kulturellen Heterogenität“ und können, nach Helmut Schmitz, von einer „interkulturellen Literatur“⁴² sprechen. Die Reiseliteratur der Gegenwart begegnet dieser Entwicklung entweder als Inspirationsquelle für die Darstellung hybrider Identitäten oder die Werke sind von Melancholie und Nostalgie geprägt.⁴³ Reiseliteratur wird also zunehmend postmodern. Dies kann man daran erkennen, dass die Gattungsgrenzen verschwimmen, die Protagonisten keine festen Reiseziele mehr haben und die Texte ihre Funktion als Konstrukt widerspiegeln.⁴⁴ Das Reisen ist ein postmodernes Genre, denn in Zeiten der Globalisierung haben sich die Definitionen der Fremde verändert.

1.3 Reise als Motiv und Metapher

Das Motiv ist in der Literatur ein Element, während die Metapher ein rhetorisches Darstellungsmittel ist. Reisen in der Literatur als Motiv ist immer mit bestimmten Handlungselementen verbunden: Aufbruch und Heimkehr⁴⁵, Abenteuer und Selbstfindung. Das Reisen an sich bedeutet lokale Veränderung und diese ruft meist auch innere Veränderung hervor. Die Reise und die Begegnung mit der anderen Kultur ist „der Inbegriff eines unmittelbaren und echten Erlebnisses“⁴⁶. „Die Reise lässt sich vielfältig fiktionalisieren und in immer neue Richtungen als große Metapher verwenden.“⁴⁷ Das Reisen wird oft als Metapher und Motiv im literarischen Werk verwendet, weil es mit vielen Vorstellungen verbunden ist. Reise kann Veränderung, Bewegung, Probe oder Freiheit bedeuten.⁴⁸ Wichtig dabei ist der Ortswechsel, entweder in der Phantasie des Protagonisten oder in der fiktiven Welt der Charaktere im Werk. Da Reisen als Form der Entfremdung

³⁸ Vgl. Kaplan, Caren: *Questions of Travel. Postmodern Discourses of Displacement*. Durham, NY: Duke Univ. Press, 1996 (Post-contemporary interventions), S. 35

³⁹ Vgl. Boomers, Sabine: *Reisen als Lebensform*. Isabelle Eberhardt, Reinhold Messner und Bruce Chatwin. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2004, S. 8

⁴⁰ Leed, 1993, S. 301

⁴¹ Vgl. Biernat, 2004, S. 9

⁴² Schmitz, Helmut (Hrsg.): *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam (u.a.): Rodopi, 2009 (Amsterdamer Beiträge zur neuen Germanistik; 69), S. 7-8

⁴³ Vgl. Biernat, 2004, S. 13

⁴⁴ Vgl. Ebd., S. 17

⁴⁵ Vgl. Schlösser, 2003, S. 16

⁴⁶ Leed, 1993, S. 19

⁴⁷ Sauder, 1995, S. 563

gesehen werden kann, wird der Protagonist auf eine Probe gestellt: Reisen ist demnach auch eine *Quest*, die den Charakter bildet und den Protagonisten zu sich selbst finden lässt.⁴⁹ Die *Quest* diente schon in der Minneliteratur des Mittelalters dazu, die Entwicklung der Persönlichkeit durch eine Abenteuerreise darzustellen. Das Ziel der *Quest* ist sehr schwer zu erreichen und erfordert viel Charakterstärke.⁵⁰

Auch in der gegenwärtigen Literatur sind die Metaphern des Reisens bedeutend geblieben. Sie sind jedoch in der postmodernen Reiseliteratur verbunden mit den Begriffen der „freiwilligen Delokalisierung“ und der „Heimatlosigkeit“⁵¹. Die Reise kann also eine Metapher der Entwicklung oder der Bewegung sein. Aber nicht nur die Reise an sich ist bedeutend, sondern die Begegnung mit einer unbekanntem Kultur. Dabei ist das Fremde für das Verstehen des Eigenen bedeutend. Die wissenschaftliche Untersuchung der Fremdheit im literarischen Werk wird als komparatistische Imagologie bezeichnet.

⁴⁸ Vgl. Sauder, 1995, S. 22

⁴⁹ Vgl. Sauder, 1995, S. 240

⁵⁰ Vgl. Cambridge Dictionary Online <http://dictionary.cambridge.org/dictionary/british/quest>, Eingesehen am 20.2.2012

⁵¹ Boomers, 2004, S. 9

2. Das Forschungsfeld der Imagologie

2.1 Die Bedeutung der Imagologie für die Komparatistik

Das Forschungsfeld der Imagologie hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr intensiv in seinen Aufgaben und Begriffsdefinitionen gewandelt.

Allgemein kann gesagt werden, dass das Fremde im Allgemeinen für die Komparatistik besonders bedeutend ist: es geht um Einfluss, Rezeption und Übersetzung.⁵² Nach Angelika Corbineau-Hoffmann wird die Fremdheit im literarischen Werk im Teilbereich der komparatistischen Imagologie untersucht. Die Images, also die Bilder von anderen Ländern und deren Bewohnern werden genauer betrachtet.⁵³ Die Imagologie ist ein fächerübergreifendes Gebiet, das Psychologie und Soziologie mit einbezieht.⁵⁴ Nach Angelika Corbineau-Hoffmann ist die Literatur eben nicht nur Kunst, sondern auch bedeutend für andere Bereiche wie Wissen und Erfahrung.⁵⁵ Gerade in Zeiten der Multikulturalität ist das Feld der Imagologie bedeutend.⁵⁶ Die Reiseliteratur der Gegenwart bringt viele Werke hervor, deren Auto- und Heteroimages die aktuellen gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen reflektieren.

2.2 Die Forschungsgeschichte der Imagologie: Paradigmenwechsel und neue Tendenzen

Die Forschungsgeschichte der Imagologie zeigt, dass sich seit den 1970ern ein neues Wissenschaftsparadigma herausgebildet hat: Während früher die Ausarbeitung und Verstärkung von Nationalcharakteren bedeutend waren, ist nun gerade ihre Reflexion und Kritik wichtig. Der Imagologe Manfred S. Fischer bemerkt, dass Bilder von Nationalcharakteren vor dem Paradigmenwechsel wie „Schablonen“⁵⁷ unkritisch eingesetzt wurden. Dabei wurde davon ausgegangen, dass Nationen oder Kulturen einen homogenen beschreibbaren und gut definierbaren Charakter haben.⁵⁸ Die Imagologie verstärkte in dieser Zeit ideologische Richtungen, die rassistisch und

⁵² Vgl. Corbineau-Hoffmann, Angelika: Einführung in die Komparatistik. Berlin: Schmidt, 2000, S. 171

⁵³ Vgl. Ebd., S. 171

⁵⁴ Vgl. Ebd., S. 171

⁵⁵ Vgl. Ebd., S. 172

⁵⁶ Vgl. Corbineau-Hoffmann, 2000, S. 172

⁵⁷ S. Fischer, Manfred: Nationale Images als Gegenstand Vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur Entstehung der komparatistischen Imagologie. Bonn: Bouvier, 1981 (Aachener Beiträge zur Komparatistik; Bd. 6), S. 15

⁵⁸ Vgl. Fyfe, Hamilton: The Illusion of National Character. London: Watts, 1946 (The Thinker's Library; 116), S. 2

nationalistisch waren.⁵⁹ Vertreter dieser Richtung waren Jean-Marie Carrè und Marius Francois Guyard.⁶⁰ Der große Nachteil dabei ist, dass diesen Bildern Realität zugesprochen wurde⁶¹, obwohl Werke der fiktionalen Literatur analysiert wurden.

Diese Richtung blieb bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts bedeutend.⁶² Schon zu Beginn der Imagologie und selbst davor gab es jedoch Bestrebungen diesen ideologischen Forschungen entgegenzuwirken: die vorwissenschaftlichen Vorbilder für diese Richtung sind Johann Wolfgang von Goethe und Madame de Stael.⁶³ Die Krise der Imagologie in den 50ern brachte ein neues Forschungsparadigma hervor. Vor allem die Aachener Schule mit den Vertretern Hugo Dyserinck und Manfred S. Fischer ebnete den Weg für neue Definitionen und Forschungsaufgaben.⁶⁴

Manfred S. Fischer betont den Unterschied zwischen Aussage und Realität⁶⁵ und bestärkt damit seinen Vorgänger Hugo Dyserinck gemeinsam mit Ulrich Syndram⁶⁶ in der „Neuorientierung“⁶⁷ der Imagologie. Die Begegnung mit fremden Kulturen wird nun nicht zur Herstellung oder Verbreitung von Vorurteilen analysiert, sondern im Hinblick auf eine „interkulturelle Sensibilität“⁶⁸. Images entstehen mit der Voraussetzung eines Eigenen und Fremden, eines „Hier und Anderswo“⁶⁹, das heißt die Differenz ist bedeutend. Die Bilder, die in den literarischen Werken entstehen, sind jedoch nicht Realität, sondern Konstruktionen, die im jeweiligen Werk funktionieren:

Insofern ist das Bild vom anderen Land in der Literatur weder unmittelbarer Ausdruck gegebener Eigenarten eines Landes und seiner Bewohner noch die direkte Übernahme von bereits bestehenden kulturell-nationalen Imagines oder Stereotypen; vielmehr ist der Literatur eine spezifische Rolle bei der Konstituierung solcher Bilder einzuräumen, deren Funktion an den jeweiligen Text und seine Besonderheit gebunden sind.⁷⁰

Das heißt, die Literatur produziert nicht Bilder, die mit der Realität gleichzusetzen sind. Sie ist nicht dafür verantwortlich Vorurteile zu transportieren. Sie entwickelt lediglich ein Bild im Gefüge der fiktionalen Welt.⁷¹ Diese Bilder sind wichtige Elemente eines literarischen Werks.⁷² Der

⁵⁹ Vgl. Swiderska, 2001, S. 21

⁶⁰ Vgl. Grounidou, Maria: Mountains, Castles, Superstitions: Images of Austria in British and American Gothic Fiction. Diss., Universität Wien, 2005, S. 11

⁶¹ Vgl. S. Fischer, 1981, S. 19

⁶² Vgl. Siwiderska, S. 22

⁶³ Vgl. Ebd., S. 21

⁶⁴ Vgl. Ebd., S. 24

⁶⁵ Vgl. S. Fischer, 1981, S. 28

⁶⁶ Vgl. Grounidou, 2005, S. 12

⁶⁷ S. Fischer, Manfred: Literarische Imagologie am Scheideweg. Die Erforschung des „Bildes vom anderen Land“ in der Literatur-Komparatistik. In: Blaicher, Günther (Hrsg.): Erstarrtes Denken. Studien zu Klischee, Stereotyp und Vorurteil in englischsprachiger Literatur. Tübingen: Narr, 1987, S. 55

⁶⁸ Beller, 2006, S. 26

⁶⁹ Ebd., S. 184

⁷⁰ Corbineau-Hoffmann, 2000, S. 182

⁷¹ Vgl. Ebd., S. 183

Autor oder die Autorin fungieren dabei als „Imagetypenübernehmer, -verbreiter und –produzenten“⁷³. Das Forschungsziel der Imagologie ist es nicht über den Realitätsbezug der Bilder des Eigenen und Fremden zu bestimmen, sondern deren Funktion im Werk. Auch die Lese-soziologie spielt hier eine Rolle: Sie beeinflusst die kritische oder unkritische Übernahme und Verstärkung von Bildern oder Vorurteilen.⁷⁴ Ulrich Syndram, ein Nachfolger der Aachener Schule, betont hier die „vorurteilsfreie Betrachtung des Anderen als Ausgangsperspektive“⁷⁵.

2.3 Forschungsaufgaben der Imagologie

Das mentale Bild, das der Autor entstehen lässt und das der Leser beim Rezipieren entwirft, ist bedeutend und für die imagologische Analyse wichtig. Es geht um Bilder, die in der Reiseliteratur nicht nur die andere Kultur betreffen.

Images are the mental silhouette of the other, who appears to be determined by the characteristics of family, group, tribe, people or race. Such an image rules our opinion of others and controls our behavior towards them.⁷⁶

Das Fremdbild ist auf eine bestimmte Gruppierung von Menschen bezogen und kontrolliert unser Denken. Auch ein geographisches Bild kann entstehen, das sich in Form einer „mentalen Karte“⁷⁷ entwickelt. Das heißt Images von der Fremde existieren nicht nur die Kultur betreffend, sondern schließen auch das Räumliche mit ein.

Literatur übernimmt nicht die Aufgabe gegebene Images zu verstärken, sondern sie reflektiert und setzt diese produktiv ein.⁷⁸ Diese Bilder haben eine identitätsstiftende Funktion und können nach Malgorzata Swiderska als „vorübergehende Denkmodelle“⁷⁹ angesehen werden. Die Imagologie arbeitet mit einem Analysemodell, mit dem textimmanent interpretiert werden kann. Dabei soll die Fremdheit in einem Text innerhalb der fiktionalen Welt erklärt und verstanden werden.⁸⁰

⁷² Vgl. Dyserinck, Hugo: Komparatistik: Eine Einführung. Bonn (u.a.): Bouvier, 1991 (Aachener Beiträge zur Komparatistik; 1), S. 128

⁷³ Grounidou, 2005, S. 17

⁷⁴ Vgl. Grabovszki, Ernst: Methoden und Modelle der deutschen, französischen und amerikanischen Sozialgeschichte als Herausforderung für die Vergleichende Literaturwissenschaft. Amsterdam (u.a.): Rodopi, 2002 (Internationale Forschungen zur allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft; 60), S. 149

⁷⁵ Swiderska, 2001, S. 31

⁷⁶ Beller, Manfred: Perception, Image, Imagology. In: Beller, 2007, S. 4

⁷⁷ Biernat, 2004, S. 11

⁷⁸ Vgl. Corbineau-Hoffmann, 2000, S. 181

⁷⁹ Swiderska, Malgorzata: Studien zur literaturwissenschaftlichen Imagologie. Das literarische Werk F.M. Dostoevskijs aus imagologischer Sicht mit besonderer Berücksichtigung der Darstellung Polens. München: Sagner, 2001 (Slavistische Beiträge; 412), S. 26

Hugo Dyserinck betont die „Entideologisierung“⁸¹ von Images als Aufgabe der Imagologie; sie ist kein Forschungsfeld, das von einer Existenz eines Nationalcharakters ausgeht.⁸² Ziel einer imagologischen Analyse soll es sein, die Gesetze eines Bildes in der Literatur zu analysieren und dessen Funktion im Werk.⁸³ Außerdem gehören zu den Forschungsaufgaben die Genese und Erklärung von Images im Werk und auch deren Wirkung im außerliterarischen Bereich.⁸⁴ Das heißt die Aufgabe der Imagologen ist es, herauszufinden warum und wie die Hetero- und Auto-images in der Literatur funktionieren.⁸⁵

Das Image ist zu unterscheiden vom Begriff des Stereotyps. Während Stereotypen Wissen verbreiten wollen, das für eine Gemeinschaft wichtig und als gültig angenommen wird, funktionieren Images in einem Werk auf einer viel komplexeren Ebene.⁸⁶ Stereotypen kombinieren wenig Information mit viel Bedeutung.⁸⁷ Vorurteile sind bestimmte Phrasen und ziemlich unflexibel in ihrer Verwendung. Das Image dagegen ist veränderbar im historischen und situativen Kontext. Außerdem ist das Vorurteil kollektiv, während ein einzelner Autor oder eine Autorin ein eigenes Image produzieren kann.⁸⁸ Stereotypen werden ebenfalls in literarischen Werken inszeniert und oft kritisch hinterfragt. Sie sind zwar anders aufgebaut und übernehmen eine andere Funktion, sind jedoch eng mit den Bildern und literarischen Symbolen im Werk verflochten.⁸⁹ Stereotypen und Klischees sind Ordnungssysteme, die zu geistiger Bequemlichkeit führen.⁹⁰ Die Entideologisierung und Reflexion festgefahrener Strukturen in der Literatur regt dazu an, über diese Strukturen nachzudenken und geistig flexibler zu werden.

⁸⁰ Vgl. Swiderska, 2001, S. 14

⁸¹ Dyserinck, 1991, S. 129

⁸² Vgl. Dyserinck, 1991, S. 131

⁸³ Vgl. Ebd., S. 132

⁸⁴ Vgl. S. Fischer, 1987, S. 56

⁸⁵ Vgl. Ebd., S. 57

⁸⁶ Vgl. Dyserinck, 1991, S. 185

⁸⁷ Vgl. Beller, 2007, S. 8-9

⁸⁸ Vgl. S. Fischer, 1987, S. 58

⁸⁹ Vgl. Swiderska, 2001, S. 42

2.4 Fremd- und Eigenbild

Ich stütze mich bei meinen Definitionen von Auto- und Heteroimage und bei der Auswahl der Methodik auf die wissenschaftlichen Arbeiten von Hugo Dyserinck, Manfred S. Fischer und Ulrich Syndram.

Zwei verschiedene Bilder entstehen in einem literarischen Werk: Das Bild des Erzählers oder Protagonisten über ein fremdes Land (Heteroimage) und das Bild von der eigenen Kultur (Autoimage).⁹¹ Fremdheit kann nur erfasst werden, wenn diese mit dem Eigenen verglichen wird und ein Kontrast festzustellen ist. Daher herrscht ein enger Zusammenhang zwischen Fremd- und Eigenbild.⁹² Das Bild des Fremden setzt sich zusammen aus verschiedenen Beschreibungen, wie zum Beispiel die Landschaften, Orte und Sehenswürdigkeiten.⁹³

Der Diskurs über das Fremde scheint in den letzten Jahren zu wachsen, denn in Zeiten der Multikulturalität ist die Analyse hin zu einem erweiterten Blickwinkel besonders bedeutend.⁹⁴ Dabei bedingt sich das Wissen über andere Kulturen und über die eigene. Das Fremde ist eine Herausforderung und erfordert „Differenzierung und Positionierung“⁹⁵. Wichtig für die Herausbildung von Bildern der Fremde ist unser kulturelles Wissen: Die Bilder in den reiseliterarischen Werken sind nicht authentisch oder Realität, sie können jedoch als Instrument zur Produktion kulturellen Wissens bezeichnet werden.⁹⁶ Fremd- und Eigenbilder sind auch beeinflusst von Wirklichkeitsdefinitionen⁹⁷; das bedeutet, dass Wahrnehmungstheorien für dieses Feld ebenfalls von Bedeutung sind. Die Bilder der Fremde haben sich im Laufe der Zeit geändert. Vergleicht man die Bilder der Fremde der Kolonialzeit mit heute, so lässt sich feststellen, dass die Images beeinflusst waren von nationalen, imperialistischen und rassistischen Kriterien.⁹⁸ Der Ethnozentrismus dieser Zeit schränkte die Perspektive der Reisenden massiv ein. Die Reiseliteratur der Gegenwart versucht diese Kriterien zu hinterfragen und ironisiert die eingeschränkte Perspektive der Kolonialzeit.

⁹⁰ Vgl. Horatschek, 1998, S. 37

⁹¹ Vgl. Sabadello, 2008, S. 28

⁹² Vgl. Corbineau-Hoffmann, 2000, S. 172

⁹³ Vgl. Beller, 2006, S. 21

⁹⁴ Vgl. Honold, 2003, S. 7

⁹⁵ Honold, 2003, S. 7

⁹⁶ Vgl. Ebd., S. 8

⁹⁷ Vgl. Horatschek, Annegreth: Alterität und Stereotyp. Die Funktion des Fremden in den „International novels“ von E.M. Forster und D.H. Lawrence. Tübingen: Narr, 1998 (Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft; 37), S. 35

⁹⁸ Vgl. Ebd., S. 36

Das Fremde gehört zu den wesentlichen Elementen, die die Literatur hervorbringt und kann als großes Thema angesehen werden. Die Erfahrung der Fremde ist eine grundlegende, die in der Reiseliteratur inszeniert wird.⁹⁹ Reiseliteratur arbeitet mit dieser Spannung und Diskrepanz zwischen dem Bekannten und dem Fremden.¹⁰⁰

Vor allem an der Begegnung mit Menschen aus fremden Kulturen wird das Image greifbar. Die Begegnung mit der anderen Kultur ermöglicht auch einen Vergleich zwischen dem inneren Bild vor der Reise und der direkten Erfahrung. Wunsch- und Vorstellungsbilder treffen bei der Begegnung mit der Fremde auf die direkte Erfahrung¹⁰¹.

Die Erzählinstanz fällt entweder metaphorisch oder direkt ein Urteil über das Fremde und vergleicht es mit der eigenen Kultur.¹⁰² Es entsteht in dieser Begegnung der Kulturen im literarischen Werk eine Art „wechselseitiges Spiegelbild“¹⁰³. Das Heteroimage kann für den Protagonisten verschiedene Funktionen übernehmen: Es kann als „Resonanzboden des Eigenen“¹⁰⁴ fungieren, als „Ergänzung oder Komplementarität“¹⁰⁵. Die Reiseliteratur spiegelt die kulturellen Entwicklungen der Gegenwart wider und so werden die Grenzen vom Eigenen und Fremden oft aufgebrochen. Nach Helmut Schmitz können sich aus diesem Prozess so genannte Patchwork-Identitäten entwickeln.¹⁰⁶ Der Begriff der Identität spielt also in reiseliterarischen Werken eine besondere Rolle.

2.5 Der Reisende als Protagonist

In reiseliterarischen Werken ist oft der Reisende der Hauptcharakter. Dies ist besonders aufschlussreich für eine imagologische Analyse. Meist findet eine umfassende Selbstreflexion statt, die Einblicke in Ordnungsmechanismen und Urteile über die eigene oder fremde Kultur geben kann. Die Reisenden versuchen ihre Erlebnisse zu verarbeiten und so ist eine Auskunft über „Seelenzustände“¹⁰⁷ möglich. Nach Ernst Grabovszki ermöglicht die Reise Einblick in das kulturelle Verständnis des Protagonisten.¹⁰⁸

In erster Linie sind zwei Reisetypen zu unterscheiden: der Protagonist, der sich auf die andere Kultur einlässt und aus ihr lernen will; und der Protagonist, der eine negative Haltung gegenüber

⁹⁹ Vgl. Honold, 2003, S. 8

¹⁰⁰ Vgl. Meier, 2007, S. 448

¹⁰¹ Vgl. Beller, 2007, S. 7

¹⁰² Vgl. Ebd., S. 21

¹⁰³ Ebd., S. 33

¹⁰⁴ Biernat, 2004, S. 24

¹⁰⁵ Ebd., S. 24

¹⁰⁶ Vgl. Schmitz, 2009, S. 8

¹⁰⁷ Schlösser, 2003, S. 128

¹⁰⁸ Vgl. Grabovszki, 2002, S. 151

dem Fremden einnimmt und sich der Horizonterweiterung verweigert.¹⁰⁹ Dazwischen gibt es verschiedene Abstufungen. Die Reiseprotagonisten in den Werken meiner Analyse sind meist sehr offen gegenüber der Fremde. Das Image, das sie von der eigenen und der fremden Kultur präsentieren, ist jedoch sehr komplex und oft subtil gestaltet. Die Images sind eingebunden und dargestellt im narrativen Gefüge und oft metaphorisch inszeniert. Besonders aufschlussreich sind „Vorstellungsbilder“¹¹⁰, die der Protagonist in Form von gedanklichen Passagen preisgibt.

Im Laufe der Reise erfährt der Protagonist einen Wandel in der eigenen Identität, die durch diese umfassende Selbstreflexion zustande kommt. Das Selbst wird mehrdeutig und die Konturen der eigenen Identität verschwimmen. Im Prozess der Reise erfährt der Protagonist eine Art Distanz zum Ich, was ihn wiederum näher zu sich selbst bringt. Eric Leed spricht von Prozessen der „Ichspaltung“ und „Selbstfindung“¹¹¹. Aus der Notwendigkeit heraus sich auf das Fremde einzulassen wird die eigene Identität anpassungsfähiger. So kann es auch passieren, dass ein Protagonist das Fremde annimmt und es mit der Zeit vertraut wird. Fremdes wird zum Eigenen. Der Reisende kann auch durch diese Begegnung erkennen, mit welchen Ordnungskriterien er die Welt wahrnimmt.¹¹² Nach Leed bedeutet dies, dass man beim Reisen zum Komparatisten wird.¹¹³

Aber auch der Fremde prüft den Gast und möchte ihn einordnen. Während des Reisens finden ständige Ordnungsmechanismen statt. Der Protagonist und auch der Fremde möchte sein Gegenüber einteilen können. Oft erhofft sich der Reisende von der fremden Kultur eine Art Heilung seine Identität betreffend.¹¹⁴ Das heißt, dass die Begegnung mit der anderen Kultur oft von einer inneren Suche beeinflusst ist. Der Reisende verspricht sich Antworten auf Fragen des Lebens. Die Reise wird somit zur Sinnsuche erweitert.

Die Reise in der Literatur transportiert, verstärkt und spielt mit Images verschiedener Kulturen. In Werken der Reiseliteratur nimmt der Protagonist eine besondere Rolle ein. In den nächsten Kapiteln möchte ich analysieren, wie sich der Reisende positioniert und wie er das Eigene und Fremde wahrnimmt. Die Darstellung und Inszenierung der anderen oder eigenen Kultur rückt dabei in den Vordergrund.

¹⁰⁹ Vgl. Schlösser, 2003, S. 127

¹¹⁰ Beller, 2007, S. 4

¹¹¹ Leed, 1993, S. 58

¹¹² Vgl. Leed, 1993, S. 83

¹¹³ Vgl. Ebd., S. 83

¹¹⁴ Vgl. Biernat, 2004, S. 43

3. Ilija Trojanow: Der Protagonist Richard Burton als Mysterium

3.1 Autor und Werke

Ilija Trojanow wurde 1965 in Bulgarien geboren und ist in verschiedenen Ländern, unter anderem in Indien, Ostafrika und Deutschland aufgewachsen.¹¹⁵ 1989 hat er in München den Verlag Kyrill&Method gegründet; mit einem Schwerpunkt für osteuropäische und afrikanische Literatur.¹¹⁶ Ilija Trojanow gilt als der internationalste deutsche Gegenwartsautor¹¹⁷, der vor allem durch seine reiseliterarischen Werke bekannt geworden ist. Friedmar Apel bezeichnet Trojanow in seinem Artikel in der FAZ als großen, interessanten Autor der Reiseliteratur der Gegenwart.¹¹⁸

Trojanow ist ein multikultureller Autor und dies ist auch das Programm seines Werks. In seinen Romanen ist die Frage der kulturellen Identität und Hybridität äußerst bedeutend. Das Reisen ist ein großes Thema und dies findet man immer wieder wie ein Leitmotiv in seinen Romanen. Die Begegnung mit der Fremde und die daraus resultierenden Veränderungen für das Individuum sind charakteristisch für sein Werk. Trojanow verfasst aber auch andere Textsorten zu verschiedenen Kulturen, wie es zum Beispiel bei der „Gebrauchsanweisung für Indien“¹¹⁹ der Fall ist. Leben und Werke des Autors stehen somit in besonderer Verbindung zueinander.¹²⁰ Seine außergewöhnliche Biographie prägt seine Werke, die kulturell sehr vielfältig sind.

Betrachtet man sein literarisches Leben, ist dies ebenfalls sehr vielseitig: Trojanow ist Autor, Verleger und Übersetzer.¹²¹ Bekannt wurde er vor allem durch seinen Roman „Der Weltensammler“, für den er 2006 den Preis der Leipziger Buchmesse erhielt.¹²² Dieses Werk kann als Reiseroman, aber auch als Historischer Roman bezeichnet werden.¹²³ Inspiriert zu diesem Werk wurde er von einem Foto von Richard Burton, auf dem er mit einem Turban zu sehen ist.¹²⁴ Trojanow war von dieser historischen und beinahe vergessenen Person fasziniert und die Recherche

¹¹⁵ Vgl. Interview mit Ilija Trojanow, In: Ezil, Özkan (Hrsg.): Wider den Kulturenzwang. Migration, Kulturalisierung und Weltliteratur. Bielefeld: Transcript-Verlag, 2009 (Kultur- und Medientheorie), S. 253

¹¹⁶ Vgl. Dimitrowa, Irina Paranowa: Ilija Trojanow: Reisen und Schreiben im Zeitraum 1993-2008. Versuch einer Monographie unter Berücksichtigung verschiedener Aspekte der Reiseliteratur. Dipl.-Arbeit, Universität Wien, 2010, S. 11

¹¹⁷ Vgl. Ezil, 2009, S. 253

¹¹⁸ Vgl. Apel, Friedmar: Ilija Trojanow reist Richard Burton nach. 8.8.2007 FAZ Online, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/ilija-trojanow-reist-richard-burton-nach-1465314.html>, Eingesehen am 29.02.2012

¹¹⁹ Trojanow, Ilija: Gebrauchsanweisung für Indien. München (u.a.): Piper, 2006.

¹²⁰ Vgl. Dimitrowa, 2010, S. 7

¹²¹ Vgl. Ebd., S. 9

¹²² Ilija Trojanow, Homepage des Autors <http://www.ilija-trojanow.de/auszeichnungen.cfm>, Eingesehen am 1.3.2012

¹²³ Vgl. Dimitrowa, 2010, S. 79

zu seinem Leben prägte seine schriftstellerische Arbeit.¹²⁵ Auch der Reisebericht „Nomade auf vier Kontinenten“ hat Richard Burton zum Thema: Der Autor ist seinen Reisesationen gefolgt und recherchierte in Indien, Saudi Arabien und Tansania.

3.2 „Der Weltensammler“: Der Protagonist als Verwandlungskünstler

3.2.1 Historischer Hintergrund

Der Protagonist des Werks basiert auf dem Entdecker, Offizier und Übersetzer Richard Burton, der im 19. Jahrhundert Indien, Arabien und Afrika bereiste. Burton wurde bekannt durch seine Übersetzungen und seine Reiseberichte, die die Leserschaft in Europa in Staunen versetzte.¹²⁶ Er lernte mehr als 20 Sprachen und ließ seine Rezipienten an seinen Abenteuern in der Fremde teilhaben. Richard Burton war ein sehr berühmter, aber auch umstrittener Reisender.¹²⁷ Gleich zu Beginn des Romans von Ilija Trojanow wird in der Einleitung dieser historische Hintergrund thematisiert und der Wahrheitsanspruch negiert:

Der Roman ist inspiriert vom Leben und Werk des Richard Francis Burton (1821-1890). Die Handlung folgt der Biographie seiner jungen Jahre manchmal bis ins Detail, manchmal entfernt sie sich weit von dem Überlieferten. [...] Jeder Mensch ist ein Geheimnis; [...] Dieser Roman ist eine persönliche Annäherung an ein Geheimnis, ohne es lüften zu wollen.¹²⁸

Der Autor will sich vom Vergleich zur historischen Biographie Burtons entfernen. Die historische Person diente ihm als Vorlage und der Roman erhebt deshalb keinen Anspruch auf Authentizität oder Faktentreue. Der Roman ist somit ein reiseliterarisches Werk, das historisch verbrieftete Ereignisse ins Zentrum rückt.¹²⁹

3.2.2. Der Protagonist Richard Burton – Fremd- und Eigenbilder

Der Hauptprotagonist Richard Burton reist nach Indien, Arabien und Ostafrika. Die Darstellung dieses Charakters ist sehr vielseitig: Im ersten Teil des Werks wechselt sich die Perspektive Burtons ab (aus der 3. Person) mit Passagen, in denen sein ehemaliger Diener Naukaram einem Schreiber über seine Zeit mit dem britischen Offizier erzählt. Als Burton weiter nach Arabien reist, gibt es wiederum Erzählpassagen aus der 3. Person, aber auch der Schah und sein Großwe-

¹²⁴ Vgl. Dimitrowa, 2010, S. 10

¹²⁵ Vgl. Ebd., S. 80

¹²⁶ Vgl. Ezil, 2009, S. 253

¹²⁷ Vgl. Gohlis, Peter: Der Mann ohne Grenzen. Artikel Die Zeit Literaturbeilage 16.3.2006 Nr. 12 Die Zeit Online: <http://www.zeit.de/2006/12/L-Trojanov-TAB> Eingesehen am 29.02.2012

¹²⁸ Trojanow, Ilija: Der Weltensammler. München: Dtv Taschenbuch Verlag, 2007 (Dtv; 13581), S. 10

sir kommen zu Wort. Sie wollen herausfinden, wie es einem Ungläubigen gelingen konnte, die Hadj zu machen und welche Beweggründe er hatte. Der letzte Teil des Werks erzählt von einer Expedition in Ostafrika zum Viktoriasee. Hier wechseln sich wieder zwei Perspektiven ab: Richard Burton in der 3. Person und Sidi Mubarak Bombay, der Jahre später seiner Familie von dieser Reise erzählt. Es ist möglich, den Hauptcharakter immer von zwei Seiten zu erleben. Durch den Wechsel zwischen Gedanken, Träumen, Gesprächen, Dialogen und Geschichten ist „Der Weltensammler“ ein sehr vielseitiges und abwechslungsreiches Werk.¹³⁰

Der Protagonist Burton ist ein Weltensammler: Er will nicht nur andere Kulturen kennen lernen, er will Teil davon sein und voll darin aufgehen. Burton interessiert sich nicht nur für eine Kultur, er sammelt kontinentübergreifend Welten und verschiedene Länder werden auf seinen Reisen bedeutend.¹³¹ Er steigert sich hinein und will alles über die andere Kultur wissen. Burton nimmt in Indien zunächst die Rolle eines Reporters oder Spion ein, der alles über das Andere erfahren und lernen möchte.¹³² Durch die Schilderungen seines Dieners Naukaram erfährt der Leser viel über die Persönlichkeit Burtons, wie zum Beispiel über seine Anpassungsfähigkeit:

So ein Mensch war mein Herr, überall wo er hinging, war er bald mit dem Ort besser vertraut als jene, die ein Leben dort verbracht hatten. Er passte sich schnell an, Sie würden nicht glauben, wie rasch er lernen konnte.¹³³

Dies hält jedoch solange, bis er den Ort wechselt, dann wechselt er auch die Identität wie ein Kleidungsstück. Burton ist sehr anpassungsfähig, aber auch wandelbar und so wirkt er wie eine Tabula Rasa. Er besitzt einerseits geistige Flexibilität und andererseits ist das Interesse kaum von Dauer und er wechselt seine Masken so oft, dass er in seinen Identitäten trotz aller Bemühungen nicht ernst genommen werden kann und auch nicht wird.

Das Image seiner eigenen Kultur ist bei Burton sehr negativ ausgeprägt. Das Neue und Faszinierende ist interessant: „Die fremden Traditionen hingegen seien faszinierend, weil er sie noch nicht durchschaut hatte.“¹³⁴ Das Fremde wird zur Kompensation für die Schwächen des Eigenen. Burton kritisiert seine Kollegen in Indien und hat bald einen sehr schlechten Ruf. Die anderen Briten verweigern den Kontakt mit der fremden Kultur. Sie wollen die Hierarchie einer Kolonialmacht aufrechterhalten und behandeln die Inder wie niedere Wesen. Ein Offizier äußert sein Bedenken und bezeichnet Burton auf Grund seines Interesses an der indischen Kultur als

¹²⁹ siehe Kapitel 1.1

¹³⁰ Vgl. Gohlis, 2006, Eingesehen am 29.02.2012

¹³¹ Vgl. Dimitrowa, 2010, S. 57

¹³² Vgl. Streim, Georg: *Differente Welt oder diverse Welten? Zur historischen Perspektivierung der Globalisierung in Ilija Trojanows Roman *Der Weltensammler**. In: Amann, Wilhelm (Hrsg.): *Globalisierung und Gegenwartsliteratur. Konstellationen – Konzepte- Perspektiven*. Heidelberg: Synchron-Verlag, 2010, S. 85

¹³³ Trojanow, 2007, S. 49

¹³⁴ Trojanow, 2007, S. 63

schwach: „Aber eine Schwäche hatte dieser Mann, eine fatale Schwäche. Er beließ es nicht dabei, die Fremde zu beobachten. Er wollte an ihr teilnehmen.“¹³⁵

Anders als die anderen Offiziere, nützt Richard Burton seinen Aufenthalt in Indien und lernt verschiedene Sprachen. Er geht noch weiter und will wie ein Mensch aus Gujarat leben.

Solange er ein Fremder blieb, würde er wenig erfahren, und er würde ewig ein Fremder bleiben, wenn er als Fremder wahrgenommen wurde. Es gab nur eine Lösung; sie gefiel ihm auf Anhieb. Er würde die Fremdheit ablegen, anstatt darauf zu warten, dass sie ihm abgenommen wurde. Er würde so tun, als sei er einer von ihnen. (...) Es würde ihm nicht schwer fallen, das war das Aufregendste an dieser Einsicht. Die Distanz, die zu überwinden war, schien ihm gering.¹³⁶

Sein Lehrer Guru-Ji hilft ihm dabei und so taucht er ein in die fremde Kultur. Er lernt alle Bräuche und indische Gepflogenheiten, bis er die Gelegenheit erhält einen Inder zu imitieren: Guru-Ji lädt seine Freunde ein und stellt ihnen Richard Burton als Kashmiri vor. Der Engländer spielt seine Rolle perfekt und die Freunde des Lehrers kaufen ihm diese Farce ab. Burton hat seine Fremdheit verloren, jedoch um den Preis seiner eigenen Kultur: Burton taucht ein in Kulturen und spielt sie wie eine Rolle im Theater. Sein Diener Naukaram äußert seine Bedenken gegenüber dem Schreiber in Bezug auf diesen Rollenwechsel:

Er steigerte sich hinein. Bald bildete er sich ein, er könne denken, fühlen wie einer von uns. Er begann zu glauben, er verkleide sich nicht, sondern verwandle sich. (...) Ich war keineswegs überzeugt, im Gegensatz zu ihm, dass man seine Rolle im Leben wechseln kann.¹³⁷

Der Diener glaubt nicht an eine vollständige Verwandlung. Diese Bedenken verstärken sich, als Burton in den Sindh versetzt wird, wo er die Maske des Kashmiri eintauscht gegen eine Identität unter seinen muslimischen Freunden.

Da verstand ich, er nahm an, in seinem Glauben genauso von einem Überwurf zum anderen wandeln zu können wie in seinem Benehmen, seiner Kleidung, in seiner Sprache. Und als mir das klar wurde, verlor ich einen Teil meines Respektes für ihn.¹³⁸

Burton legt sich eine neue Identität zu und will nun alles über die islamische Kultur kennen lernen. Sein Interesse geht so weit, dass er sich schließlich sogar beschneiden lässt, um den islamischen Glauben authentisch zu erleben. In seinem Vorhaben fühlt er sich bestätigt, auch wenn sein neuer Lehrer Bedenken äußert:

¹³⁵ Trojanow, 2007, S. 131

¹³⁶ Ebd., S. 80

¹³⁷ Ebd., S. 102

¹³⁸ Trojanow, 2007, S. 107

Du kannst dich nicht verkleiden, soviel du willst, du wirst nie erfahren wie es ist, einer von uns zu sein. Du kannst jederzeit deine Verkleidung ablegen, dir steht immer dieser letzte Ausweg offen. Wir aber sind in unserer Haut gefangen.¹³⁹

Diese Sichtweise zeigt auf, dass das Spiel das Burton treibt, nur für ihn ein Vergnügen ist. Er meint das Richtige zu tun und merkt kaum, dass er sich damit in gewisser Weise lächerlich macht. Er wirkt wie eine leere Hülle und wird auch so von den anderen wahrgenommen. Schlussendlich bleibt Burton trotz seiner Anstrengungen ein Fremder in der Fremde.¹⁴⁰

Im zweiten Teil des Werks, hat sich die Art und Weise der Verwandlung geändert: Burton will nun nicht als Brite in ein anderes Land reisen, um viel von der fremden Kultur zu erfahren – er tarnt sich von Anfang an und gibt seine wahre Identität nicht preis. Für Burton wird das Fremde nun über die islamische Glaubenswelt greifbar.¹⁴¹ Er gibt sich als Derwisch aus und verbringt zuerst Zeit in Kairo. Er erwirbt sich das Vertrauen der Einheimischen und ist zunächst in seinem Vorhaben sehr erfolgreich. Als seine Tarnung auffliegt, weil er sich auf ein Trinkgelage einlässt, flüchtet er nach Suez und beginnt dort seine Hadj. England hat Burton weit zurückgelassen, weil es für ihn keine Geheimnisse mehr birgt:

Ist es das, was ihn immer wieder in die Fremde zieht – die vorübergehende Blindheit? In England, sanft, grün und manierlich, lag alles aufgeschlagen da. Wie kann ein Land so geheimnislos sein?¹⁴²

Die Passagen aus der Sicht des Protagonisten wechseln mit der Befragung der Beteiligten an der Hadj, an der auch Burton teilgenommen hat. Der Großwesir hält ihn für einen Spion der britischen Krone und will herausfinden, warum Burton diese Reise unternommen hat. Seine Begleiter sind sehr verwundert, als sie erfahren, dass Burton eigentlich ein Engländer ist. Sie glaubten an seine Authentizität und behandelten ihn respektvoll. Immer mehr taucht er ein in seine Rolle und vergisst oft sogar, dass es sich nur um ein Spiel handelt. Im zweiten Teil der Reise wird plötzlich aus dem Spiel Ernst, da er nun auch echte Momente des Glaubens verspürt. Beim Anblick der Kaaba in Mekka überschwemmen ihn Gefühle und er kann nun die Worte des Gebets besser verstehen. Seine Rolle als Beobachter kann er jedoch nicht ablegen und so zeichnet er heimlich alles auf, was er auf der Hadj erlebt. Burton versucht sogar die Kaaba zu vermessen. Auch Kadi wird vom Schah befragt, der Burton bei seiner Hadj geholfen hat:

Nicht alle zweifeln an seiner Ernsthaftigkeit und so kann der Rezipient auch nie wissen, Wir wissen nicht, wann und wie dieser Sheikh Abdullah, dieser Richard Burton,

¹³⁹ Trojanow, 2007, S. 212

¹⁴⁰ Vgl. Dimitrowa, 2010, S. 85

¹⁴¹ Vgl. Ebd., S. 92

¹⁴² Trojanow, 2007, S. 245

zu einem Moslem wurde, ob er Moslem geblieben ist, ob er als Moslem die Hadj angetreten hat, wie rein sein Herz war, wie ehrlich seine Absicht.¹⁴³

inwiefern Burton echte religiöse Gefühle hatte. Mit seiner komplexen Identität bleibt unklar, ob es Burton passiert ist, dass aus seiner Farce eine echte Facette seines Charakters wurde. Die Hadj als zweiter Teil des Romans zeigt Burton als Gläubigen, der seine wahre Identität verbirgt, um ganz nah an der fremden Kultur zu sein.

Die Images von Arabien können verglichen werden mit den allgemeinen, kollektiven Images vom Orient: Die arabische Welt wird niemals getrennt von der islamischen Religion dargestellt. Das Bild des Orients ist geprägt von verschiedenen märchenhaften Projektionen, die die arabische Welt sehr romantisch verklärt. Arabien übt eine Faszination aus und dies prägt die Images, die den Orient wie eine exotische Fata Morgana darstellen.¹⁴⁴

Im letzten Teil reist Burton nach Ostafrika, um gemeinsam mit Speke den Viktoriasee zu entdecken. Die Reise wird wie eine typische Expedition und Entdeckungsreise inszeniert. Die Motive verändern sich mit dieser neuen Reiseform: Die Motivation liegt nun darin, Ruhm im eigenen Land zu erhalten und der Erste am Viktoriasee gewesen zu sein. Außerdem will Burton gemeinsam mit Speke die Quelle des Nils finden und damit ein geographisches Rätsel lösen. Schon zu Beginn kämpft Burton mit seiner Unruhe, er hält das Warten in Sansibar nicht aus: „Mit einem Schlag wären dann die Fußfesseln der Gesellschaft, die Lasten der Routine, die Sklaverei des festen Heims abgeworfen.“¹⁴⁵ Dieses Zitat hebt die Ruhelosigkeit und Reisesucht Burtons hervor. Das Fremde wird zur Flucht vor dem Eigenen, die Reise ist dazu da, um der Routine des Alltags zu entkommen. Burton sucht das Abenteuer, ohne es ist er nicht mehr lebensfähig. Seine Reiselust macht ihn jedoch blind für die Gefahren des afrikanischen Dschungels. Er unterschätzt die Gefahren der Reise und so wird sie sehr mühevoll. Die Reise erfordert viel Kraft und Kompromisse. Schließlich erkrankten Burton und Speke an Malaria und werden zum Viktoriasee getragen. Burton notiert, wie auch schon in Arabien, alles genau; er hält fest, was er sieht, um seiner Reise Bedeutung zu geben.

Es handelt sich nicht nur eine Übung in Selbstdisziplin; er betrachtet es als seine Pflicht, dieses Land in der Schrift zum Leben zu erwecken. So einer wie er schreckt nicht vor großen Herausforderungen zurück (...).¹⁴⁶

Burton ist stolz auf das, was er in dieser Expedition erreichen wird. Das Fremdbild ist vom zukünftigen Ruhm beeinflusst. Das Fremde wird als Mittel zum Eigenzweck erforscht. Richard

¹⁴³ Trojanow, 2007, S. 349

¹⁴⁴ Vgl. Leerssen, Joep: Arabs. In: Beller, 2007, S. 94-95

¹⁴⁵ Trojanow, 2007, S. 365

¹⁴⁶ Trojanow, 2007, S. 414

Burton ist nun nicht mehr der Interessierte, der in andere Kulturen eintauchen will. Er lernt wieder Sprachen und kommt mit den Einheimischen besser zurecht, als sein britischer Gefährte – aber er ist nun auf einer egoistischen Mission. Diese Wandlung geht soweit, dass Burton eurozentristisch und rassistisch wird: Genau dies hat er in Indien an seinen Offizierskollegen kritisiert.

Begreift ihr denn nicht, schrie er mich an, als sei ich die Quelle allen Misstrauens, was für ein gewaltiges Opfer es für uns wäre, wenn wir uns in eurem Land niederlassen würden, und was für ein wundervoller Segen für euch.

Burton ist nun der, der die Fremde kritisiert und die eigene Kultur als höherwertig ansieht. Mit dieser Sicht entfernt er sich von seinen Idealen, die er in Indien und Arabien zu leben versuchte. Am Ende ist er nur mehr ein Schatten seiner selbst. Das Fremde ist für ihn nun unerreichbar, er kann sich in dieser Umgebung nicht zurechtfinden.¹⁴⁷ Durch die schweren Malariaschübe erblindet er kurzzeitig und die Diener, die ihn tragen, müssen ihm den Viktoriasee beschreiben, den er nach einer strapaziösen Wanderung erreicht. Die Reise wird zur körperlichen Herausforderung.¹⁴⁸ Und doch will Burton nicht aufgeben, als wäre es jetzt seine Aufgabe unter diesen Strapazen zu leiden.

Bwana Burton, er war der Schlimmste, er wollte das Leiden nicht einmal unterbrechen, er wollte nicht abwarten, bis er in sein Land zurückgekehrt war, um erneut aufzubrechen.¹⁴⁹

Hier ist wiederum die Sicht des Begleiters Sidi Mubarak Bombay aufschlussreich, der die Geschichte dieser Entdeckungsreise aus seiner Sicht erzählt, wodurch die Charakterschwäche und Entdeckungssucht der Engländer hervorgehoben wird. Sidi nimmt im Laufe der Erzählung immer mehr die Rolle eines Geschichtenerzählers ein.¹⁵⁰ Er ist auch ein hybrider Charakter¹⁵¹, der verschiedene kulturelle Codes entschlüsseln kann und somit Burton sehr ähnlich. Durch ihn wird wiederum deutlich, wie sehr der Roman das Aufeinandertreffen von Kulturen thematisiert und wie sich ein Charakter dadurch verändern kann: Plötzlich wird Burton zum Engländer und verteidigt die Werte seines Heimatlandes, die er zuvor immer wieder kritisiert und entlarvt hat.

Die Images von Afrika lassen sich wiederum mit den kollektiven Fremdbildern der Europäer vergleichen: Afrika ist, hier besonders beeinflusst von Joseph Conrads „Heart of Darkness“¹⁵², der schwarze, undurchdringliche Kontinent. Die Bilder von Afrika sind kontrastiv und beinhalten meist Bilder der Armut und politischen Unruhen.¹⁵³

¹⁴⁷ Vgl. Dimitrowa, 2010, S. 92

¹⁴⁸ Vgl. Ebd, S. 94

¹⁴⁹ Trojanow, 2007, S. 491

¹⁵⁰ Vgl. Dimitrowa, 2010, S. 93

¹⁵¹ Vgl. Streim, In: Amann, 2010, S. 82

¹⁵² Conrad, Joseph: Heart of Darkness. London (u.a.): Penguin Books, 1987 (Penguin Classics).

¹⁵³ Vgl. Riesz, Janos: Africa. In: Beller, 2007, S. 79-81

Richard Burton bleibt bis zuletzt ein Mysterium: Durch seine Wandlungen kommen immer neue Charakterzüge zum Vorschein, die man sich als Leser zuvor nie erwartet hätte. Burton ist wie ein „Streuner zwischen den Kulturen und eine Abenteuerexistenz mit vielen Widersprüchen“¹⁵⁴

Ich möchte nun näher auf die Images im Werk eingehen und damit meine zuvor genannten Zitate und Thesen bekräftigen. Burtons Autoimage ist sehr negativ: Das Bild von der eigenen Kultur ist geprägt von Zweifel, Skepsis und Kritik (zumindest bis zur Ostafrikareise). In Indien kritisiert er seine britischen Kollegen, die sich nicht auf die andere Kultur einlassen wollen. Seine britische Heimat weckt kein Interesse, sie ist für ihn geheimnislos und langweilig; deshalb sucht er immer wieder nach neuen Kulturen und damit nach neuen Identitäten, die er sich zulegen kann. In Indien sucht Burton Abstand von seinen britischen Kollegen; die Fremde ist für ihn weniger abschreckend als das Eigene.¹⁵⁵

Das Fremdbild ist auf den ersten Blick sehr positiv: Die Fremde ist für ihn eine Chance, sein Leben abenteuerlich und interessant zu gestalten. Das Image von der indischen Kultur ist sehr positiv: Burton will die Komplexität und Vielfalt des Landes kennen lernen und findet einen guten Lehrer, der ihm Sprachen und Bräuche vermittelt. Das Fremde wird durch Sprachen, Bräuche, Kulturen und Identitäten dargestellt und für Burton greifbar.¹⁵⁶ Fremdes wird zum Eigenen; Burton will ganz eintauchen und so wird das Fremde eine Fluchtmöglichkeit vom Eigenen. Dabei ist das Verhältnis von Maske und Verwandlung interessant: Die Maske bleibt nie erhalten; sie wird bei der nächsten Verwandlung ersetzt.¹⁵⁷ Burton ist fähig in verschiedenen „kulturellen Codes“¹⁵⁸ zu denken und sie zu entschlüsseln. Das Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen ist für ihn kein Hindernis, sondern Befreiung.¹⁵⁹ Burton kann somit als Kosmopolit bezeichnet werden.¹⁶⁰

Burton erlebt eine ewige Metamorphose und ist eine „unendlich wandelnde Proteus-Gestalt“¹⁶¹. Bei Burton stellt sich, ebenso wie auch in der wissenschaftlichen Ethnologie, wie weit eine Beobachtung gehen kann und wie viel Distanz oder Nähe zum Forschungsgegenstand möglich und

¹⁵⁴ Körte, Peter: Ilija Trojanow „Der Weltensammler“. FAZ Online, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/romanatlas/afrika-weisser-nil-iiija-trojanow-der-weltensammler-1307187.html>, Eingesehen am 29.02.2012

¹⁵⁵ Vgl. Dimitrowa, 2010, S. 83

¹⁵⁶ Vgl. Ebd., S. 91

¹⁵⁷ Vgl. Kämmerlings, Richard: Als unsere Tage immer fremder wurden. Tausche Portwein gegen Wortschatz. Ilija Trojanows faszinierender Roman über den Forschungsreisenden Richard F. Burton. FAZ Online, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/als-unsere-tage-immer-fremder-wurden-1307288.html>, Eingesehen am 7.01.2012

¹⁵⁸ Streim, In: Amann, 2010, S. 86

¹⁵⁹ Ebd., S. 86

¹⁶⁰ Ebd., S. 87

¹⁶¹ Kämmerlings, 7.01.2012

nötig ist¹⁶². Burton bleibt immer Forscher, er ist jedoch kein Ethnologe. Sein Interesse ist nicht wissenschaftlicher Natur. Er interessiert sich, um in seinem Forschungsgegenstand zu verschwinden. Die Methode der Verstellung und Masken dient ihm zwar zur egoistischen Erkenntnis, macht ihn jedoch trotzdem zu einem sehr modernen Reisenden: um Fremdes wirklich zu erleben, bedarf es Anstrengung und Interesse. Im Falle Burtons versucht der Reisende sogar sich der fremden Kultur mit Selbstaufgabe anzunähern. Der Reisende nutzt den Orts- und Kulturenwechsel, um sich neue Identitäten anzulegen: Er spielt Rollen, die in seiner Heimat unmöglich wären.¹⁶³ Durch die Anpassung an das Fremde findet er auch Freunde in der Fremde und so steigert sein Spiel mit den Masken auch sein Ego. Der Protagonist ist ein sehr moderner Entdecker: Er ist anderen Kulturen aufgeschlossen und seine Identität kann als hybrid bezeichnet werden.¹⁶⁴ Der Roman spielt zwar im 19. Jahrhundert und doch spiegelt er die aktuellen kulturellen Veränderungen aufgrund der Globalisierung wider.¹⁶⁵ Das Werk reflektiert die neuen Möglichkeiten interkulturellen Verstehens¹⁶⁶.

Die Form des historischen Romans ist geeignet, um für die globalisierte Moderne kennzeichnende disparate Gleichzeitigkeit verschiedener Beobachterperspektiven darzustellen.¹⁶⁷

Vor allem die Kolonialzeit bietet sich für diese Darstellung neuer Entwicklungen an: In dieser Zeit fand eine (wenn auch hierarchisch geordnete) Begegnung verschiedener Kulturen statt.¹⁶⁸

Fremd- und Eigenbild prallen im Roman aufeinander: Auch die Auto- und Heteroimages der anderen Charaktere sind bedeutsam für die Sammlung an Images im Werk. Es gibt sehr viele „Reinheits- und Abgrenzungsbestrebungen“¹⁶⁹ auf beiden Seiten: Die Offizierskollegen versuchen gar nicht sich auf die indische Kultur einzulassen und auch die Inder versuchen sich von den Briten und auch von der muslimischen Gemeinschaft abzugrenzen. De facto versuchen fast alle der Charaktere im Werk das Eigene zu stärken, indem sie sich vom Fremden abgrenzen.¹⁷⁰ Aber nicht nur Abgrenzung, sondern auch Entgegenkommen findet statt. Durch das Aufeinandertreffen der Kulturen und Perspektiven entstehen „Vermischungen und Verwerfungen“¹⁷¹. Die Sichtweise der anderen wird dargestellt durch Naukaram, der das Leben Burtons in Nordindien

¹⁶² Vgl. Kämmerlings, 7.01.2012

¹⁶³ Vgl. Leed, 1993, S. 124

¹⁶⁴ Vgl. Dimitrowa, 2010, S. 95,97

¹⁶⁵ Vgl. Körte, Artikel FAZ, Eingesehen am 29.02.2012

¹⁶⁶ Vgl. Streim, In: Amann, 2010, S. 73

¹⁶⁷ Streim, 2010, S. 74

¹⁶⁸ Vgl. Streim, In: Amann, 2010, S. 79

¹⁶⁹ Ebd., S. 79

¹⁷⁰ Vgl. Ebd., S. 80

¹⁷¹ Vgl. Streim, In: Amann, 2010, S. 74

erzählt. Außerdem prallen die europäischen und arabischen Denkwege aufeinander im zweiten Teil, in dem der Schah Burtons Motivation zur Hadj verstehen will. Eine weitere Vermittlerfigur ist Sidi Mubarak Bombay¹⁷², der die Bräuche, Werte und kulturellen Besonderheiten beider Kulturen kennen gelernt hat. Es entsteht durch diesen Perspektivenwechsel eine Art „Wechselwirkung zwischen Ost und West“¹⁷³. Außerdem wechselt die Perspektive jeweils von außen (so wie Nebencharaktere Richard Burton wahrnehmen) nach innen (so wie der Protagonist Burton seine Reisen wahrnimmt).¹⁷⁴ Der Autor lässt auch das Fremde zu Wort kommen und durch diesen Perspektivenwechsel erschafft er einen „hybriden kulturellen Raum“¹⁷⁵ im Werk. Das Fremde wird „polyphon und modern“¹⁷⁶ dargestellt. Durch den Wechsel der Perspektive und den verschiedenen Charakteren, fließen die Kulturen ineinander¹⁷⁷. Die Identität des Subjekts erscheint wandelbar und konstruiert. „Die kulturelle Determiniertheit der Identität stellt er die erfinderische und kreative Macht des selbst bestimmten Subjekts gegenüber.“¹⁷⁸ Die Identität eines Charakters ist wandelbar und nicht festgelegt, somit sehr flexibel. Die neuen, grenzüberschreitenden Formen der Identität haben nicht nur etwas Komplexes, sondern auch ein sehr befreiendes Moment. Durch neue Formen der interkulturellen Begegnungen wird das Phänomen der Globalität im Roman widergespiegelt.¹⁷⁹ Das Werk ist somit historisch und aktuell zugleich.

¹⁷² Vgl. Kämmerlings, 7.01.2012

¹⁷³ Dimitrowa, 2010, S. 10

¹⁷⁴ Vgl. Ebd., S. 10

¹⁷⁵ Vgl. Ebd, S. 97,115

¹⁷⁶ Gohlis, 2006, Eingesehen am 29.02.2012

¹⁷⁷ Haberkorn, Michaela: Treibeis und Weltensammler: Konzepte nomadischer Identität in den Romanen von Libuse Monikova und Ilija Trojanow. In: Schmitz, 2009, S. 252

¹⁷⁸ Haberkorn, In: Schmitz, 2009, S. 253

¹⁷⁹ Vgl. Streim, In: Amann, 2010, S. 71

3.3 „Nomade auf vier Kontinenten“: Eine Mischung aus Vergangenheit und Gegenwart

3.3.1 Der Reisebericht/Reiseroman: Entstehung und historischer Hintergrund

1998 reist Ilija Trojanow nach Indien, um seine Recherche über Richard Burton zu intensivieren. In diesen Jahren setzt sich der Autor besonders intensiv mit der Lebensweise der Inder auseinander und schreibt Reportagen, Berichte und Essays¹⁸⁰. Er reist dem britischen Entdecker nach und begibt sich auf eine Hadj. Außerdem reist er nach Tansania und Zimbabwe.¹⁸¹ Diese Reisen fungieren als Basis für den Reiseroman „Nomade auf vier Kontinenten“. Durch diese Nähe zur Autobiographie kann nicht immer zwischen Autor und Protagonist getrennt werden. Fest steht jedoch, dass es sich um ein literarisches Werk handelt und deshalb ist der Authentizitätsanspruch für die Analyse nicht relevant. Hier sind wiederum die Entstehungsschritte der Reiseliteratur nach Manfred Beller¹⁸² interessant: Die Recherche und das Erlebnis der eigenen Reise fallen zusammen und werden im dritten Schritt zusammen inszeniert. Dabei hat der Leser die Möglichkeit, Burtons Erfahrungen mit den Erfahrungen des Reiseprotagonisten direkt zu vergleichen, da Burtons Originale im Text zitiert werden.

3.3.2. Fremd- und Eigenbilder im Werk

Das Werk kann als Reisebericht und Reiseroman gleichzeitig bezeichnet werden, obwohl die poetische und erzählerische Komponente überwiegt. Im Roman wechseln sich Reisebeschreibungen des Autors (des Erzählers – autobiographische Nähe) mit Passagen aus dem Werk Richard Burtons ab. Die Stellen sind graphisch markiert und wechseln oft sogar mitten im Satz. Außerdem enthält „Der Nomade auf vier Kontinenten“ Fotos und Bilder, Gedichte, Kommentare und Fußnoten; es ist ein sehr vielseitiger Textkorpus und ist collagenartig aufgebaut.¹⁸³ Das Werk ist somit „genreübergreifend“¹⁸⁴.

Der Protagonist des Romans wechselt sich durch die dialogische Form ab: Einmal handelt es sich um den Charakter, der seine Reisen im 20. Jahrhundert unternommen hat und einmal um den Protagonisten in den Reiseberichten von Richard Burton. Dadurch wird ein direkter Vergleich der Images und Reiseerlebnisse möglich.

Schon zu Beginn bemerkt der Erzähler wie sehr unsere Bilder durch die Reisen und Entdeckungen von Richard Burton geprägt wurden:

¹⁸⁰ Vgl. Dimitrowa, 2010, S. 12

¹⁸¹ Vgl. Ebd., S. 12

¹⁸² siehe Kapitel 1.1

¹⁸³ Vgl. Apel, FAZ Online, Eingesehen am 29.02.2012

¹⁸⁴ Dimitrowa, 2010, S. 62

Das 19. Jahrhundert ist im hohen Maße gegenwärtig. Viele unserer Vorstellungen von Differenz – bezogen auf fremde Länder und Kulturen – wurden damals geformt. Wenn wir heute über Bräuche oder Stämme oder Kasten sprechen, denken wir innerhalb von Paradigmen – oder widersetzen uns ihnen -, die zu Lebzeiten von Richard Francis Burton (1821 bis 1890) geprägt wurden.¹⁸⁵

Das bedeutet, der Autor anerkennt die Vorlage in seinem Werk – er zitiert sie sogar sehr oft – und doch versucht er auch Distanz aufzubauen durch Reflexion.

Wie schon im Roman „Der Weltensammler“ beginnt die Reise in Indien, wo der Protagonist intensiv über Burton recherchiert. Passagen der Rechercheerlebnisse wechseln sich mit Reiseschilderungen ab, die direkt mit Zitaten Burtons versehen sind. Oft versucht der Autor sogar den Stil Burtons zu imitieren, um die Gemeinsamkeiten in Indien gestern und heute zu dokumentieren:

Zur Beförderung Ihrer Person bietet Indien unterschiedliche Fortbewegungsmittel an. Sie können, wenn Sie nicht wohlauf sind oder es eilig haben, die Dienste eines palanquin in Anspruch nehmen und mit etwa drei oder vier Meilen die Stunde die Straßen entlangreisen (...).¹⁸⁶ Zur Beförderung Ihrer Person bietet Indien unterschiedliche Verkehrsmittel an. Sie können, wenn Sie wohlhabend sind oder wenn Sie es eilig haben, die Dienste eines „Ambassador“ in Anspruch nehmen und die Straßen mit etwa dreißig oder vierzig Meilen die Stunde entlangreisen (...).¹⁸⁷

Das Zitat macht deutlich, dass Reisen in Indien heute sehr einfach und komfortabel geworden ist. Die Geschwindigkeit der Fortbewegung hat sich verzehnfacht. Die abwechselnden Passagen zwischen den Autoren Burton und Trojanow sind sehr aufschlussreich, aber auch ironisch, da der Leser die Bedingungen der Reise vergleichen kann. Der Protagonist reist nach Shimla, um in einem Antiquariat Originale von Burtons Tagebüchern zu erstehen. Der Antiquar hilft ihm bei seiner Suche und gibt ihm Kontaktadressen in Goa und Baroda. Die Suche des Protagonisten gestaltet sich sehr abenteuerlich und der Leser wird wiederum mit Zitaten von Burton daran erinnert, dass Indien ein vielseitiges Reiseland ist. Der Protagonist reist nach Goa und zum heiligen Ort Vijayanagar, den er als Touristenfalle bezeichnet. Hier passiert wieder die im ersten Kapitel erwähnte Abgrenzung vom Touristen, der als naiv beschrieben wird.

In „Shivas Hotel“, wo wir uns ein Getränk gönnten, saß ein hellhäutiger Jesus mit Batikhemd und Pumfosen (...), flankiert von zwei Frauen, die sich irgendwann von ihrer Weiblichkeit wie von einer Sünde losgesagt hatten und nun darauf warteten, auf einen

¹⁸⁵ Trojanow, Ilija: Nomade auf vier Kontinenten. Auf den Spuren von Sir Richard Francis Burton. München: Dtv Taschenbuch Verlag, 2008 (Dtv; 13715), S. 16

¹⁸⁶ Burton, Richard: Goa and the Blue Mountains, In: Trojanow, 2008, S. 77

¹⁸⁷ Trojanow, 2008, S. 79

Hochstapler hereinzufallen, vielleicht einen von jenen Betrugsartisten, die zur Hochsaison das Gewand der Sadhus anlegen und auf Touristenfang gehen.¹⁸⁸

Im Zitat ist die Kritik am Land Indien spürbar, das vor allem durch den Massentourismus verändert wurde. Die heiligen Pilgerstätten dienen als Geldquelle und die Priester bei den Tempeln kalkulieren den Strom der Touristen wie große Geschäftemacher. Das Image von Indien ist somit keineswegs immer positiv anzusehen, sondern es werden auch die Schattenseiten erwähnt. Der Protagonist versucht in die Städte zu reisen, in denen Richard Burton seine sieben Jahre in Indien verbracht hat. Der Sindh liegt im heutigen Pakistan und der Protagonist wird von der Einreise auf Grund des großen Konflikts zwischen Indien und Pakistan abgeraten. Die Passagen aus den Werken Burtons kombinieren sich mit denen von Ilija Trojanow und ergeben ein sehr vielseitiges Bild. Richard Burton kritisiert die Unfähigkeit der Engländer sich auf die indische Kultur einzulassen und nennt Gründe dieser Blockade:

Denn der europäische Beamte sieht in Indien selten etwas in seinem wahren Licht, so dicht ist der Schleier, den Ängstlichkeit, Falschheit, Vorurteil und Aberglaube zwischen uns und den Einheimischen spannen.¹⁸⁹

Sehr aufschlussreich ist hier die Erwähnung von Vorurteilen, die die Engländer gegenüber den Indern hatten. Es zeigt sich, dass Burton ein sehr reflektierter Mensch war und einer, der Kritik an seinem Land nicht scheute. Burton wollte immer diese Distanz zum Fremden minimieren und versuchte anderen Kulturen nahe zu sein. Er investierte viel, um Informationen zu bekommen und erlernte indische Sprachen, um diese Blockade zu überwinden. Das macht ihn zu einem sehr modernen Reisenden.

Die zweite Reisestation ist Saudi-Arabien: So wie Richard Burton begibt sich der Protagonist auf eine Hadj. Seine Freunde in Bombay inspirieren ihn zum Fasten und begleiten ihn nach Mekka. Die Beschwerlichkeiten des Fastens werden wieder mit Zitaten von Richard Burton verstärkt:

Aber in der Regel sind die Geschäfte entweder geschlossen oder verwaist, Händler kaufen nichts ein, und Schüler studieren nicht. Kurzum, der Ramadan bedeutet für Menschen fast aller Schichten die mutwillige Verschwendung eines Monats.¹⁹⁰

Dies ist ein sehr hartes Urteil Burtons. Der Protagonist zeigt beide Seiten des Fastenmonats und beschreibt negative als auch positive Seiten. Die Abreise nach Mekka ist ebenso chaotisch in unserer heutigen Zeit wie zu Burtons Zeiten. Noch immer werden die Reisegruppen nach Nationen eingeteilt und auch beurteilt. Die Erlebnisse beim Umrunden der Kaaba sind ebenfalls sehr ähnlich und zeugen von religiöser Emotionalität. Beide Protagonisten erleben ergreifende Au-

¹⁸⁸ Trojanow, 2008, S. 88

¹⁸⁹ Burton, Richard: Falconry in the Valley of the Indus. In: Trojanow, 2008, S. 149-150

¹⁹⁰ Burton, Richard: Personal Narrative of a Pilgrimage to El-Medinah and Meccah. In: Trojanow, 2008, S. 167

genblicke, obwohl sie diese in verschiedenen Jahrhunderten erlebt haben. Vergleiche zwischen der europäischen und arabischen Kultur treten auch vermehrt auf:

[...] solange Deutschland Psychogramme erstellt und Europa, das zivilisierte, aufgeklärte, skeptische Europa, in Hellschere und Séancen vernarrt ist [...], muß ich die Männer von Al-Madinah für genauso weise halten und ihren Aberglauben genauso respektabel wie denjenigen aller anderen.¹⁹¹

Das bedeutet, dass das Andere in vielen Dingen gar nicht so different ist, wie es den Anschein hat. Burton zeigt mit dieser Aussage, dass es wichtig ist, keine Urteile über die andere Kultur zu fällen, wenn man seine eigene nicht genau betrachtet hat. Er denkt wieder sehr modern und sieht die Gemeinsamkeiten. Am Schluss der Hadsch sind beide Reisende sehr zufrieden und auch ein wenig verändert. Diese Reise ähnelt der im ersten Kapitel erwähnten Pilgerfahrt, die das Ziel der Selbstfindung hat und den Charakter bilden soll.¹⁹²

Der letzte Teil des Werks erzählt die Reise in Ostafrika. Der Protagonist reist Burton wieder nach und stößt dabei schon bei den Karten auf Grenzen. Sansibar ist ein besonders vielfältiger und internationaler Ort. In diesem letzten Teil des Reiseromans wird wieder die Gattungsvielfalt im Werk sichtbar: Der Leser stößt auf eine Gepäcksliste. Hier sind alle Gepäckstücke verzeichnet, die der Protagonist auf seiner Reise durch Tansania mitgenommen hat. Auch die Bücher über Afrika von Burton hat der Protagonist im Gepäck. Der Reisende entfernt sich auch oft bei seinen Beschreibungen von denen Burtons. Er nimmt die Landschaft in Afrika ganz anders wahr: Während Burton sich langweilt und die Landschaft als öd und monoton beschreibt, ist der Protagonist beeindruckt von der Vielfalt der Tierwelt. Er scheut es wiederum nicht, zwei Seiten einer Medaille zu zeigen und so werden auch die Schattenseiten des Naturschutzes gezeigt: Während die Tiere im jeweiligen Areal geschützt werden, werden die Einheimischen von ihrem Land vertrieben, die Jahrhunderte lang hier im Einklang mit der Natur gelebt haben. Afrika präsentiert sich als sehr vielfältig: Wie schon im Teil zu Indien und Saudi-Arabien, schafft es der Autor ein möglichst ganzheitliches Bild des Landes zu kreieren. Der Schluss ist sehr kurz und schildert die Reisen in die Vereinigten Staaten und nach Triest.

Die Fremd- und Eigenbilder im Werk sind sehr vielfältig: Die Bilder wurden von einer Vorlage beeinflusst und geprägt. Die Berichte Burtons haben ein Basisbild geschaffen, das nun mit den eigenen Reiseerlebnissen verglichen wird. Es kann also unterschieden werden zwischen Auto- und Heteroimages in den Berichten von Richard Burton und den Reiseerlebnissen des Protagonisten selbst. Durch die Gegenüberstellung oft gleicher Orte und Erlebnisse ist es dem Rezipien-

¹⁹¹ Burton, In: Trojanow, 2008, S. 268-269

¹⁹² siehe Kapitel 1.2

ten möglich, die Bilder und Erlebnisse zu vergleichen und Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erkennen. Es entsteht eine Art „Doppelblick“¹⁹³.

Das Eigenbild Burtons ist sehr geprägt von der Kritik am eigenen Land. Oft wird seine Heimat und die Reisegewohnheiten der Engländer zynisch dargestellt. Burtons Bild von sich selbst ist immer besonders schwer zu greifen, da er sich hinter den Fremdbeschreibungen versteckt. Das Eigene tritt in den Hintergrund; die Funktion der Information tritt in den Vordergrund und so sind seine Ausführungen als Reiseberichte anzusehen.¹⁹⁴ Das Fremdbild ist wiederum sehr positiv: Burton versucht die Vielfalt der jeweiligen Kulturen festzuhalten. Seine eigene Meinung (zum Beispiel zum Ramadan) schwingt immer mit und er versucht rational und informativ zu schildern. Diese informativen Passagen wechseln sich ab mit kleinen anekdotenhaften Beschreibungen. Das Fremde ist da, um für die Nachwelt festgehalten zu werden. Die Reisen sind abenteuerlich und voll von prägenden Erlebnissen. So wird die Information zur Abenteuerschilderung. Die Bilder sind vom Kolonialismus seiner Zeit geprägt, auch wenn sie sich oft kritisch davon entfernen. Der Zauber des Fremden ist hier noch spürbar; das Besondere als erster Engländer die Hadj gemacht zu haben. Das Fremde dient der Steigerung des Eigenen.

Die Fremd- und Eigenbilder des Reiseprotagonisten der Gegenwart sind von Burtons Beschreibungen beeinflusst. Die Images werden oft in die Gegenwart hinein kopiert und so kann man die Verkehrsmittel in Indien direkt vergleichen. Das Eigenbild dabei ist sehr interessant und aufschlussreich: Der Protagonist versucht wie Burton die Vielfalt der jeweiligen Kulturen einzufangen ohne dabei an Kritik und Ironie zu sparen. Das Eigene wird durch den Grund der Reise klar: Der Protagonist will so viel als möglich über Richard Burton herausfinden. In Indien reist er von Stadt zu Stadt, um mehr über den Weltensammler zu erfahren. In Bombay freundet er sich mit muslimischen Männern an, die ihm anbieten mit ihnen eine Hadj zu machen. Hier wird plötzlich die Recherche zum großen Abenteuer. Das Eigene abgesehen von der Burton-Mission wird nun mehr spürbar, da der Protagonist mit religiösen Gefühlen konfrontiert ist. Das Fremde ist nun dazu da, um mehr über das Eigene herauszufinden, um das Eigene zu erleben und um sich selbst besser kennen zu lernen. Das Fremdbild ist auch sehr heterogen: Kulturen werden in ihrer Vielfalt dargestellt. Die Probleme in den Ländern werden nicht ausgespart. Das Fremde ist in seiner ganzen Fülle zu sehen und in all seiner Eigenheit; es gibt gleichzeitig Kritik und Reflexion, aber auch Verständnis und Hinwendung.¹⁹⁵ Ebenso wie Burton meidet es der Protagonist nicht in Kontakt mit den Einheimischen zu treten.

¹⁹³ Ezil, 2009, S. 253

¹⁹⁴ siehe Kapitel 1.1

¹⁹⁵ Vgl. Apel, FAZ Online, Eingesehen am 29.02.2012

Beide Reisende haben einen sehr nomadischen Charakter: Der Unterschied zwischen einem normalen Reisenden und einem Nomaden ist, dass der Nomade keine „festen Bezugspunkte“¹⁹⁶ hat. Grenzen werden überflüssig. Nicht Orte, sondern das Reisen und Umherziehen an sich ist bedeutend.¹⁹⁷ Der Protagonist als auch Richard Burton sind beide Nomaden: Sie haben zwar im jeweiligen Reiseland ein gewisses Ziel, aber sie stecken ihre ganze Energie in dieses Ziel, bis die nächste Reisestation auf sie wartet. So werden die vergangenen Ziele nicht mehr wichtig und einfach ausgewechselt. Nomadisch ist auch ihre sehr offene Art sich in jedem Terrain zurecht zu finden: Sie finden schnell Freunde und Verbündete, leben sich schnell ein und haben keine Scheu das Andere vorübergehend als Eigenes anzuerkennen. Durch ihre grenzüberschreitende Art, haben sie gelernt Kulturen zu verstehen und können sie vergleichen und Gemeinsamkeiten oder Unterschiede erkennen. Sie sind beide sehr reflektierte Reisende, die Reisen nicht als Vergnügen ansehen, sondern von ihren Erlebnissen etwas lernen wollen. Das Fremde wird durch Erfahrung wahrgenommen.¹⁹⁸ Das Werk ist durch die genreübergreifende Erzählweise sehr postmodern: Begriffe wie Grenzen, Kulturen, Vergangenheit und Gegenwart erscheinen in einem neuen Licht und werde oft dekonstruiert werden.

3.3.3 Die Images im Vergleich zum „Weltensammler“

Der Richard Burton des Weltensammler-Romans ist natürlich fiktiver als der der originalen Reiseberichte. Das Mysterium Burton kommt im Roman deutlicher hervor, außerdem sind die Reisen in verschiedene Abenteuer eingebettet. Die Reiseberichte wirken daher informativer und neutraler. Die Images im Weltensammler werden vor allem durch andere Charaktere greifbar, die in den Reiseberichten oft ausbleiben. Der Bericht hat einen beschreibenden Charakter, während die Images im Roman gefühlsbetonter sind. Das Fremdbild Burtons im Weltensammler ist subtiler und komplexer, da die Bilder eng mit den anderen Charakteren zusammenhängen. Im Roman äußert sich Burton auch oft über die andere Kultur, jedoch in Gedanken und Handlungen. Der Bericht macht die Images deutlicher, da in vielen Passagen das Andere explizit beschrieben wird. Die Funktionen der Images sind somit verschieden: Im Bericht haben sie informativen Charakter. Die Fremde wird für andere Leser dokumentiert und kommentiert. Im Roman sind die Images in die Narration eingebettet und erfüllen auch handlungsbezogene Funktionen. Die Bilder des Eigenen und Fremden sind vor allem wichtig für das Verstehen und Nachvollziehen des Hauptcharakters, der undurchschaubar und rätselhaft erscheint.

¹⁹⁶ Haberkorn, In: Schütz, 2009, S. 243

¹⁹⁷ Vgl. Ebd., S. 243

¹⁹⁸ Vgl. Apel, FAZ Online, Eingesehen am 29.02.2012

Die Images, die der Reiseprotagonist auf seiner Recherche erlebt, sind sehr poetisch gestaltet und wirken wie eine Abenteuergeschichte, um das Leben Burtons zu rekonstruieren.¹⁹⁹ Das heißt, es gibt eine dritte Komponente: Das Eigenbild des Protagonisten, das Fremdbild bezogen auf die fremden Kulturen und das Fremdbild bezogen auf den Charakter Burton, dessen Images wiederum als Vorlage genutzt werden.

3.4 Zusammenfassung und Fazit

Die Romane selbst rücken „Fremd- und Selbstwahrnehmung im Aufeinandertreffen der Vertreter verschiedener Kulturen in den Mittelpunkt“²⁰⁰. Das Verständnis für andere Kulturen ist ein wichtiges Charakteristikum des Werks von Ilija Trojanow und in Zeiten der Globalisierung eine aktuelle. Die Reiseprotagonisten der Werke sind anderen Kulturen gegenüber sehr aufgeschlossen. Eigenes verschimmt mit Fremdem. Die Protagonisten sammeln Identitäten und sind Kosmopoliten und Nomaden. Das Fremde übernimmt die Funktion der Fluchtmöglichkeit vor dem Eigenen. Es dient aber auch als Ergänzung. Durch die Darstellung verschiedener Perspektiven und Formen der Identitätskonstitution, wird die Zeit des Kolonialismus ironisiert und kritisiert. Ilija Trojanows Romane leisten somit einen Beitrag zur Entideologisierung²⁰¹ von Images.

¹⁹⁹ Vgl. Dimitrowa, 2010, S. 61

²⁰⁰ Streim, In: Amann, 2010, S. 88

²⁰¹ siehe Kapitel 2.2

4. Vikram Seth „From Heaven Lake“

4.1 Autor und Werk

Virkam Seth ist ein anglo-indischer Autor und wurde vor allem durch seinen Roman „A Suitable Boy“ bekannt. Er wuchs in Kalkutta in Indien auf und studierte in Oxford und an der Universität in Nanjing in China.²⁰² Virkam Seth gehört zu den vielseitigsten Autoren der indischen Gegenwartsliteratur²⁰³ und wird oft neben Salman Rushdie als wichtigster Vertreter der anglo-indischen Autoren genannt. Da der Autor für seinen sehr vielseitigen und heterogenen Textkorpus bekannt ist, ist eine genaue Zuordnung schwierig.²⁰⁴ Im Werk Seths ist – wie auch bei Ilija Trojanow - kulturelle Hybridität ein wichtiger Faktor.²⁰⁵ Bei beiden Schriftstellern ist die Frage der Identität in Zeiten kultureller Heterogenität entscheidend. Vikram Seth ist ein „global world citizen“²⁰⁶, ebenso wie Ilija Trojanow. In Vikram Seths Romanen und lyrischen Werken spielen verschiedene kulturelle Räume und die Begegnung mit dem Anderen eine große Rolle.²⁰⁷ Außerdem sind Freundschaften und Beziehungen für seine Werke bedeutend²⁰⁸; diese werden in ihren Komplexitäten und Veränderungen reflektiert. Seth trat in die Öffentlichkeit mit seinem ersten Werk „From Heaven Lake“, das 1983 erschien.²⁰⁹ Der Autor hat viele Länder bereist und gehört durch seine grenzüberschreitende Denkweise ebenso wie Ilija Trojanow zu den großen internationalen Schriftstellern der Gegenwart.

4.2 „From Heaven Lake“ – Der Protagonist als Beobachter

4.2.1 Autobiographischer Hintergrund

„From Heaven Lake“ erschien 1983 und schildert fiktionalisiert die Reisen des Autors nach China, Tibet und Nepal.²¹⁰ Das Werk erhielt den Thomas Cook Travel Book Award.²¹¹ Ebenso wie auch andere Werke dieses Genres basiert „From Heaven Lake“ auf einer wirklichen Reise. Das Spezielle ist das eigene Erleben des Autors, wodurch das Werk eine autobiographische Ebene

²⁰² Vgl. Joshi, Rita: The Writer as Traveler. The World of Vikram Seth. In: World Literature Today, May-June 2008, S. 47

²⁰³ Vgl. Alexander, Vera: Vikram Seth. In: Kämpchen, Martin (Hrsg.): Indische Literatur der Gegenwart. München: Ed. Text & Kritik, 2006, S. 353

²⁰⁴ Vgl. Ebd., S. 353

²⁰⁵ Vgl. Joshi, 2008, S. 47

²⁰⁶ Ebd., S. 50

²⁰⁷ Vgl. Ebd., S. 47

²⁰⁸ Vgl. Ebd., S. 47

²⁰⁹ Vgl. Alexander, In: Kämpchen, 2006, S. 354

²¹⁰ Vgl. Joshi, 2008, S. 48

²¹¹ Mohanty, Seemita: A Critical Analysis of Vikram Seth's Poetry and Fiction. New Delhi: Atlantic, 2007, S. 1

erhält. Diese Basis ist jedoch genauso wie die historische beim „Weltensammler“ nicht auf Authentizität zu prüfen. Es gibt eine große Nähe zwischen Autor, Erzähler und Protagonist, die durch einen Ich-Erzähler verstärkt wird. Dieses Werk kann also als Reisebericht angesehen werden. Die Informationskomponente ist sehr wichtig und der dokumentarische Charakter ist gegeben. Es gibt jedoch sehr poetische Teile, die eine Nähe zu einer romanhaften Gestaltung zulassen. Man kann somit „From Heaven Lake“ sowohl als Reisebericht als auch als Reiseroman bezeichnen. Die autobiographische Nähe wird durch eigene Photos im Werk verstärkt. Sie sind mit Kommentaren des Autors/des Erzählers versehen und können dadurch den einzelnen Reiserstationen zugeordnet werden. Der Leser erhält somit eine weitere Möglichkeit der Visualisierung der Reise. Außerdem gibt es eine Landkarte mit der Reiseroute, die der Leser oder die Leserin bei der Rezeption verfolgen kann. Die Reiserstationen sind somit geographisch visualisierbar (vgl. Abb. 1).

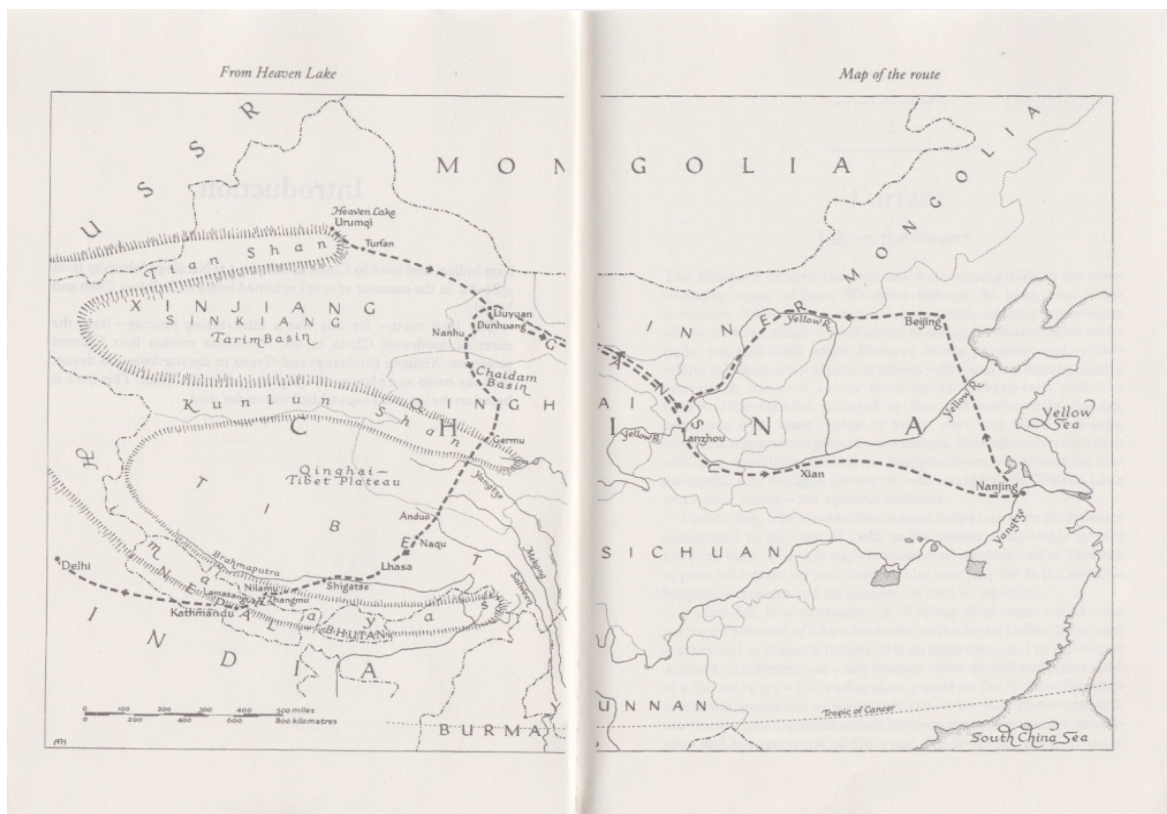


Abbildung 1: Reiseroute „From Heaven Lake“²¹²

Auch der dokumentarische Charakter eines Reiseberichts wird durch die Verwendung des Mediums Foto hervorgehoben. So kann der Reiseroman als postmodernes Werk²¹³ kategorisiert werden: Die Gattungsgrenzen zwischen Reiseroman und Reisebericht verschwimmen ebenso wie

²¹² Seth, Vikram: From Heaven Lake. London: Vintage Books, 1987, Introduction

²¹³ siehe Kapitel 1.2

die zwischen Prosa und Bild (Fotos). Im Gegensatz zu Ilija Trojanow betont Vikram Seth in der Einleitung diese autobiographische Basis und will sich von Authentizitätskriterien nicht entfernen: „I am Indian, and lived in China as a student at Nanjing University from 1980-82. [...] This book is based on the journal I kept while I was on the road.“²¹⁴ Vikram Seth verwendet seine Reisenotizen als Basis für seinen Reisebericht. Die Entstehungsschritte nach Manfred Beller sind somit: Der Autor reist und macht sich Notizen über seine Erlebnisse. Diese werden im Moment der Niederschrift selektiert und strukturiert und dieser Prozess wiederholt sich im Schreibmoment des Reiseberichts. Die Images, die der Autor vor seiner Reise hatte, werden im Stattfinden der Reise bestätigt, erweitert oder revidiert. Beim Schreiben des Reiseberichts sind diese Images die Basis für das Fremd- und Eigenbild im Werk selbst. Durch die autobiographische Nähe sind diese Bilder eng mit den Vorstellungen des Autors verknüpft. Im Schreibprozess werden sie durch den Fiktionalisierungs- und Literarisierungsprozess verändert und für die Handlung in Szene gesetzt.

4.2.2 Der weltoffene, reflektierte Protagonist: Fremd- und Eigenbilder

Der Protagonist Vikram ist Student an der Nanjing Universität in China und reist nach Xingjiang, Tibet und über Nepal nach Indien. Die Reise ist folglich in drei große Stationen teilbar.²¹⁵ Seine erste Reisesstation ist Urumqui und Turfan im Nordwesten Chinas. Der Reisende will mehr über das Land erfahren, in dem er studiert und reist zunächst mit einer vom Staat kontrollierten Reisegruppe. Dieser Wunsch nach Erfahrung ist ganz bedeutend für die Reise –Information authentisches Erlebens stehen im Vordergrund. Deshalb grenzt sich der Reisende von den anderen Studenten ab und versucht einen Abstand zur Reisegruppe zu bekommen. Hier ist, wie auch schon bei den Protagonisten in Ilija Trojanows Romanen, eine Abgrenzung des Individualreisenden von der touristischen Masse erkennbar.²¹⁶ Auch die Strapazen des Reisens werden hervorgehoben, was die Erzählung spannender und abenteuerlicher macht. Der Reiseleiter, der die Gruppe von einem Ort zum nächsten hetzt wird ebenfalls kritisiert:

I am the last one on the bus. ‚You are late as usual’, says the guide, an aimable Uighur official who is keener to get us from one tourist attraction to another an hour away than to allow us twenty minutes at the places themselves.²¹⁷

²¹⁴ Seth, 1987, Introduction

²¹⁵ Vgl. K. Shukla, Suresh: How Difficult it was to be back Home! Virkam Seth’s *From Heaven Lake Travels through Sinkiang and Tibet*. In: Chakravarty, Joya (Hrsg.): *Indian Writing in English. Perspectives*. New Delhi: Atlantic, 2003, S. 54

²¹⁶ siehe Kapitel 1.2

²¹⁷ Seth, 1987, S. 4

Der Reisende würde gerne die Sehenswürdigkeiten länger besichtigen. Gleich zu Beginn ist somit klar, dass der Protagonist sehr interessiert an der chinesischen Kultur und an der der Minderheiten ist. Die Beschreibung der Reise ist versehen mit verschiedenen Fakten zur Kultur und Gesellschaft. Außerdem gibt es viele humorvolle Beobachtungen und Berichte.²¹⁸ Der Protagonist scheut es nicht, seine Meinung zur chinesischen Minderheitenpolitik kund zu tun und wirkt dadurch sehr reflektiert und kritisch:

But China is a multinational state, and sixty per cent of its area is peopled by the six per cent of its minorities. Beijing is not unalive to the reality of minority disaffection and the need to appease or crush it.²¹⁹

Durch den Aufenthalt als Student ist die Reisedauer und das Kennenlernen der anderen Kultur sehr intensiv und authentisch. Die Fakten, die der Protagonist immer wieder zur Bekräftigung seiner Argumente benutzt, wirken dadurch sehr plausibel. Das Land China ist nicht einfach zu bereisen, da die bürokratischen Wege ein Visum zu beschaffen sehr aufwendig und kompliziert sind. Das Image, das Touristen im Land China haben, wird geschildert und ist sehr aufschlussreich für das vom Protagonisten wahrgenommene Fremdbild:

The status of a ‚foreign friend‘ or ‚foreign guest‘ in China is an interesting if unnatural one. Officialdom treats the foreigner as one would a valuable panda given to fits of mischief. On no account must any harm come to the animal. On the other hand, it must be closely watched at all times so that it does not see too much, do too much on its own, or influence the behavior of the local inhabitants.²²⁰

Der Reisende in China wird einerseits gut behandelt und mit Freundlichkeit, andererseits ist er wie eine Bedrohung, da er die Bevölkerung beeinflussen könnte. Die Reisepolitik ist geprägt von kindlicher Fürsorge und vorurteilvoller Skepsis gleichzeitig. Der Protagonist fühlt sich in Sicherheit, ist jedoch seiner individuellen Reisefreiheit beraubt. Dies wird sehr offen im Werk kritisiert und immer wieder erwähnt. Außerdem schildert der Erzähler/Protagonist wie die chinesische Bevölkerung ihn als Fremden wahrnimmt:

One is often conscious of a minute examination of one’s dress and behaviour upon first acquaintance; the impression is that one is considered not merely foreign, but in some sense weird. People passing one in the street stop to gape at dress and feature; on occasion even turning their heads round to stare [...] Contact between Chinese and foreigners is permeated by the feeling that one’s foreignness is the crucial element of one’s character.²²¹

²¹⁸ Vgl. Alexander, In: Kämpchen, 2006, S. 354

²¹⁹ Seth, 1987, S. 3

²²⁰ Ebd., S. 9

²²¹ Seth, 1987, S. 9-10

Der Protagonist hat das Gefühl, dass auf seiner Reise die eigene Fremdheit besonders auffällig ist und er wird auch dementsprechend behandelt. Der Versuch Fremdes in Eigenes zu verwandeln und der Wunsch nach einem authentischen Kontakt mit der chinesischen Bevölkerung funktionieren aus diesem Grund wenig, auch wenn sich der Reisende anstrengt. Die Fremdheit haftet an ihm wie eine Charaktereigenschaft und baut eine Distanz zwischen den beiden Kulturen auf. Sein Fremdsein fällt auf und die chinesischen Einheimischen starren ihn an, was er als unangenehm empfindet.

Diese Distanz wird verringert, als er mit ein paar Einheimischen einen Bollywood -Song singt. Seine Hingabe spricht sich herum und so erhält er schließlich den Einreisestempel für Tibet, für den er sehr lange gekämpft hat. Der Protagonist plant anschließend seine weitere Reiseroute. Er will von Tibet über Nepal in seine Heimat Indien reisen. Die Einheimischen und seine Studienkollegen raten ihm davon ab, da trotz Einreisestempel eine Reise nach Tibet sehr schwierig ist. Der Protagonist bleibt standhaft und will seine Pläne trotzdem in die Tat umsetzen.

Seine Reise geht weiter zum Tianchi See. Vikram fühlt sich beim See wohl und genießt die Ruhe. Hier wiederum berichtet er von einer besonderen Freundlichkeit der Chinesen, die ihn erstaunt. Das Zitat zeigt somit das positive Fremdbild und die instinktive, selbstverständliche Hilfsbereitschaft der Chinesen:

On my way back to the guest house, a young soldier gives me a lift on the back of his bicycle. I fear that I am taking him out of his way – and indeed I am – but he insists that I must be too tired to walk. This instinctive kindness is something one encounters every day in China.²²²

Der Protagonist schildert im Laufe seiner Reise immer wieder die Schwierigkeiten, die bei einer großen Reiseroute auftreten können. Er genießt es, alleine zu sein und abseits der Touristenrouten zu reisen. Trotz aller Unterschiede kann er auch Gemeinsamkeiten zwischen China und Indien wahrnehmen. Er vergleicht Fremdes mit Eigenem und findet viel Gemeinsames:

Xian reminds me irresistibly of Delhi. It is, I think, the broad streets, the dryness, the shop-fronts with their small canopies leaning out over the pavements, the bicycle-riding white-shirted population [...] and most of all, the city wall, the presence of history.²²³

Der Protagonist reist weiter, um in seinem Studentenheim in Nanjing für seine große Reise nach Tibet zu packen. Er weiß noch nicht viel über dieses Gebiet und hat keine großen Erwartungen. Das Moment der Ungewissheit und des Abenteuers spielen hier eine besondere Rolle: Er reist in ein unbekanntes, sehr abgeschiedenes Land. Dieses Image kann mit den allgemeinen Images über das Land Tibet verglichen werden. Tibet ist in der Literatur oft als geheimnisvoller, abge-

²²² Seth, 1987, S. 18

²²³ Ebd., S. 29

schiedener Ort dargestellt. Durch seine Lage ist das Gebiet Projektionsfläche von phantastischen Spekulationen.²²⁴ Dies ist vor allem im Roman „Lost Horizon“ von James Hilton²²⁵ bemerkbar. Der Roman thematisiert den Shangri-La Mythos, der das Gebiet als verstecktes Paradies darstellt. In Shangri-La gibt es der Legende nach einen Tee, der unsterblich macht. Dieser Mythos diente als Basis verschiedenster Utopien. Das Image bei Seth hat keinen mystischen oder paradiesischen Charakter: Tibet wird dargestellt als von den Han-Chinesen beherrschtes Gebiet. Die Tibeter sind unterdrückt in ihrem eigenen Land und leiden unter der neuen Politik Chinas. So hat zunächst das Land noch eine abgeschiedene, geheimnisvolle Atmosphäre, die jedoch verändert wird sobald der Protagonist Tibet erreicht. Er sammelt Erfahrungen und Informationen und so entsteht ein neues Bild. Auch das China-, Indien- und Nepalimage des Protagonisten wird durch Informationen über Kultur und Gesellschaft erstellt. Aber auch die soziale Komponente spielt eine große Rolle:

Immer wieder gibt es Passagen, die das Chinabild des Protagonisten deutlich machen.

One's attitudes towards a place are only partly determined by the greatness of its history, or the magnificence of its scenery. When I think of China, I think first of my friends and only then of Qin Shi Huang's tomb.²²⁶

Das Bild von China ist bestimmt durch seine sozialen Kontakte, durch Freunde und Bekanntschaften. Diese Imagebildung wiederholt sich als er nach Tibet und Nepal reist: Die Fremde erschließt sich durch Bekanntschaften, durch Menschen, die ihm begegnen. Auf seiner Reise Richtung Tibet fällt ihm immer wieder die Monotonie der Städte auf, die alle nach demselben Schema erbaut sind. Mit sehr viel Geduld und einigen Hindernissen findet er eine Mitfahrgelegenheit nach Lhasa. Die Fahrt erweist sich als sehr abenteuerlich und der Protagonist leidet an der Höhenkrankheit. Die Passagen zur Reise wechseln sich ab mit Diskussionen und Kommentare zur indischen Politik im Vergleich zur chinesischen. Der Reisende beschäftigt sich sehr intensiv mit der Fremde und versucht diese mit dem Eigenen reflektiert zu vergleichen.

When I first went to China I was far more blindly enthusiastic about its achievements than I am now. I now see China's achievements are solid but have serious drawbacks; and that is about all that can be said about India's too.²²⁷

Seine Ausführungen sind überaus gesellschaftskritisch. Der Reisende kritisiert die Han-Chinesen für die Unterdrückung der Tibeter in ihrem eigenen Land.

²²⁴ Vgl. Leerssen, Joep: Tibet. In: Beller, 2007, S. 254

²²⁵ Hilton, James: Der verlorene Horizont. Frankfurt am Main: Fischer, 1991.

²²⁶ Seth, 1987, S. 36

²²⁷ Seth, 1987, S. 106

The Hans complain about the hardship of living in Tibet; it is true that they are deprived of many basic items and cultural stimuli that they are used to, but this does not go far enough to explain why the Hans so despise the culture of Tibetans and other minorities.²²⁸

Der Protagonist erlebt einen intensiven Aufenthalt in Lhasa: er lernt Tibeter kennen, erlebt eine Begräbniszeremonie und besucht Klöster. Die Reise wird erschwert durch die bürokratischen Werge, die der Protagonist erledigen muss. In Lhasa erfährt er, dass er nicht nach Nepal reisen kann, da die Straße überschwemmt ist. Zunächst wirkt der Reisende desillusioniert und mutlos, er bleibt jedoch standhaft und kann schließlich zu Fuß nach Nepal gelangen. Er reist wie in Xingjiang gerne alleine und will eine Alternative zu den touristischen Pfaden finden. Immer wieder entdeckt er Gemeinsamkeiten der verschiedensten Kulturen, die er mit der tibetischen in Verbindung bringt. Der Kontakt mit den tibetischen Einheimischen ist gegeben und er macht viele neue Bekanntschaften. Die Kultur erschließt sich ihm durch das soziale Element. Der Reisende ist beeindruckt von der Freundlichkeit und Offenheit, die ihm entgegengebracht wird. Durch den engen Kontakt mit Tibetern erfährt er Näheres über deren Probleme mit der chinesischen Regierung. „Mr. Seth narrates stupidities, tortures and brutalities witnessed.“²²⁹ Die Schilderungen seiner neuen Freunde veranlassen ihn zum Nachdenken und Reflektieren.

Als seine Aufenthaltsgenehmigung abläuft, macht sich der Protagonist auf den Weg nach Nepal. Die Schilderungen des Weges sind wieder geprägt von grenzüberschreitenden Passagen, in der er Kulturen vergleicht und sie im Geiste vereint:

The solid substances of the earth more easily cohere to particular people or nations, but those that flow – air, water – are communal even within our lives.²³⁰

Die nepalesische Grenze überquert er mit einem Sherpa zu Fuß. Gleich danach findet er eine Mitfahrgelegenheit nach Katmandu. Die Landschaft wird ihm nun immer vertrauter und ist der in Indien ähnlich: „The landscape is now increasingly familiar to me: terraced fields of rice, banana trees, flame-of-the-forest, champa.“²³¹ Die Reisebeschreibung von Nepal ist ganz kurz, es ist jedoch trotzdem ein Image von Nepal greifbar. In diesem Land fühlt er sich der Protagonist seiner Heimat überaus nah und vergleicht seine Eindrücke mit seinem Indienbild. Er genießt die Ruhe und erholt sich von den Strapazen seiner Reisen in China und Tibet:

[...] there is no lift to look for, no hill to climb, no load to carry, no town en route. There are no papers that I have to obtain. For a person of fundamentally sedentary habits I have been wandering far too long; [...] ²³²

²²⁸ Seth, 1987, S. 107

²²⁹ K. Shukla, In: Chakravarty, 2003, S. 56

²³⁰ Seth, 1987, S. 166

²³¹ Ebd., S. 172

²³² Ebd., S. 175

Am Schluss gibt es eine überraschende Offenbarung seines Charakters: Der Protagonist macht im Großteil der Handlung einen interessierten Eindruck und will sich informieren und mit den Einheimischen in Kontakt treten. Das Zitat zeigt jedoch auch ein Bedürfnis nach Sesshaftigkeit nach einer langen strapaziösen Reise. Das Motiv der Heimkehr wird hier positiv und erlösend inszeniert.

Ich möchte nun näher auf die Images im Werk eingehen. Das Eigenbild des Protagonisten tritt sehr in den Hintergrund durch die intensiven Ausführungen über die Fremde. Durch die kritischen, reflexiven und informativen Passagen wird jedoch ersichtlich, dass der Protagonist Kulturen studiert, damit er sich ein Bild machen kann. Information führt zum Heteroimage. Das Eigene tritt durch das intensive Studium zurück. Der Protagonist kann Kulturen miteinander vergleichen und erkennt Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Durch den engen Kontakt mit den Fremden wird ihm ein besonders naher Zugang zur fremden Kultur zuteil. Der Reisende versucht mit den Menschen, denen er begegnet, gut auszukommen. Durch diese Notwendigkeit wird ihm Fremdes zuteil, das er in seine Images zur jeweiligen Kultur wahrnehmen und dann mit einer anderen vergleichen kann. Das Fremdbild ist weder nostalgisch noch verklärt: Er hat einen kritischen Blick – sowohl auf die eigene als auch auf andere Kulturen.

Richard Burton sieht das Fremde als Ergänzung zum Eigenen und wechselt Identitäten, um einen Kontakt mit der jeweiligen Kultur aufzubauen. Der Protagonist bei Vikram Seth hingegen sucht Freundschaft und Klarheit über die jeweiligen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Kulturen. Das Fremde ist bei Seth keine Ergänzung zum Eigenen, sondern eine Vergleichsmöglichkeit. Außerdem dient das Fremde der Information, um sich über das jeweilige Land eine Meinung bilden zu können. Richard Burton erlebt das Fremde als Zusatz und Schmuck der eigenen Identität und auch, weil er vor dem Eigenen flüchten möchte. Der Reisende bei Seth flüchtet nie ins Fremde, obwohl er in sehr nahem Kontakt zu ihm gerät: Der eigene Standpunkt bleibt immer erhalten; er versucht weder nachzuahmen noch zu flüchten. Durch seine soziale Kompetenz kann er sich ein freundschaftliches Verhältnis zu den Chinesen, Tibetern und Nepalesen aufbauen. Da er in China studiert, ist er schon an die Verhältnisse gewöhnt und spricht fließend chinesisch, was den Kontakt zum Fremden erleichtert. Der Protagonist ist also kein „Schwamm“, wie Richard Burton: Er saugt nicht nur auf, sondern er informiert sich – so wird die Reise zur Bildungsreise. Der Reisende bei Vikram Seth positioniert sich gegenüber dem Fremden: Er bleibt als Fremder in der Fremde. Das Eigene wird mit dem Fremden verglichen und durch Freundschaften wird das Fremde vertrauter. Burton gibt seine eigene Position (in Indien und Arabien)

auf, um ganz im Fremden zu verschwinden. Er versteckt sich quasi hinter der Fremde und ist nicht wie bei Seth als Gegenüber positioniert.

„From Heaven Lake“ ist vergleichbar mit dem Reiseroman/Reisebericht „Nomade auf vier Kontinenten“: Ebenso wie bei Trojanow dient die Reise der Information und dem Erleben der Kultur. Es gibt keine historische Person, die als Inspiration für die Reiseroute dient, aber das Reisen um zu lernen steht dennoch bei Trojanow und Seth im Vordergrund und ist eine große Gemeinsamkeit. Die Darstellung facettenreicher Kulturen mit dem Anspruch möglichst auch gesellschafts-politische aktuelle Themen anzusprechen ist ebenfalls in beiden Werken wichtig. Beide Protagonisten bevorzugen es, den Alternativweg zum Massentourismus zu gehen und wollen einen möglichst authentischen Eindruck von der fremden Kultur gewinnen. Es werden auch strapaziöse Wege eingeschlagen, um das Reiseziel zu erreichen.

Die Reise wird zur Charakterprüfung, die beide Protagonisten bestehen. „Nomade auf vier Kontinenten“ und „From Heaven Lake“ sind Reiseberichte, die die Vor- und Nachteile einer Reise hervorheben, aber auch zeigen, dass beides notwendig ist, um aus diesem Erlebnis etwas lernen zu können. Reisen wird zum Erlebnis, zum Abenteuer und zur Chance, das Andere zu studieren und den Horizont zu erweitern.

5. Ironisierung der Kolonialzeit: T. Coraghessan Boyle „Watermusic“

5.1 Autor und Werk

Tom Coraghessan Boyle wurde 1948 in Peekskill im Staat New York geboren.²³³ Seinen Namen Coraghessan gab sich der Autor selbst, um sich von seiner Familie zu distanzieren.²³⁴ Schon in der Zeit am College begann er Kurzgeschichten zu schreiben.²³⁵ Danach belegte er den Writter's Workshop an der Iowa State University²³⁶. T.C. Boyle unterrichtet Creative Writing an der University of South California in Los Angeles.²³⁷ Seine Werke sind charakterisiert durch eine sehr fundierte Sozialkritik²³⁸, die in ironischer Art und Weise inszeniert wird. Seine Romane und Kurzgeschichten sind zynisch, komisch, aber auch unterhaltsam und lustig.²³⁹

Boyle constructs plots and characters that are weird but accessible, thought provoking but immediate, fiction using comedy to provide clear moral messages at the expense of modernist ironic detachment and postmodernist nihilistic humor.²⁴⁰

Die Übertreibungen und Verzerrungen dienen der Aufdeckung und Entlarvung von Missständen.²⁴¹ Durch Komik kann Tragik und Schmerzliches besser vermittelt werden.²⁴² Der Leser wird zum Nachdenken angeregt; Boyle distanziert sich von Lösungsvorschlägen. Die Protagonisten in seinen Werken können nicht eindeutig Gut oder Böse zugeordnet werden.²⁴³ So regen die satirischen Romane zur Selbstreflexion an.²⁴⁴ Er gehört zu den Autoren der Postmoderne und wird oft gemeinsam mit John Barth und Thomas Pynchon genannt.²⁴⁵ Die Charaktere seiner Werke sind komisch, seltsam und sind passend inszeniert im Stil des schwarzen Humors.²⁴⁶ Das unterhaltende Moment findet sich in all seinen Werken und ist in der Handlung gekennzeichnet durch cliff-hanger, twists und melodramatische Momente.²⁴⁷ T.C. Boyle ist auch medial sehr

²³³ Vgl. Schröder, Markus: „Nice guys finish last“: Sozialkritik in den Romanen T. Coraghessan Boyles. Essen: Die Blaue Eule, 1997 (Arbeiten zur Amerikanistik; 22), S. 15

²³⁴ Vgl. Gleason, William: Understanding T.C. Boyle. Columbia: University of South Carolina Press, 2009 (Understanding contemporary American literature), S. 1

²³⁵ Vgl. Schröder, 1997, S. 18

²³⁶ Vgl. Ebd., S. 18

²³⁷ Vgl. Ebd., S. 19

²³⁸ Vgl. Ebd., S. 22

²³⁹ Vgl. Gleason, 2009, S. 2

²⁴⁰ Ebd., S. 4

²⁴¹ Vgl. Sinc, Barbara: Die sozialkritische Funktion des Grotesken. Analysiert anhand der Romane von Vonnegut, Irving, Boyle, Grass, Rosendorfer und Widmer. Frankfurt am Main, Wien: Lang, 2003 (Wiener Beiträge zur Komparatistik und Romanistik; 12), S. 62, 85

²⁴² Vgl. Ebd., S. 85

²⁴³ Vgl. Ebd., S. 95

²⁴⁴ Vgl. Ebd., S. 95

²⁴⁵ Vgl. Gleason, 2009, S. 3

²⁴⁶ Vgl. Gleason, 2009, S. 5

²⁴⁷ Vgl. Gleason, 2009, S. 37

präsent und ein Entertainer, der sich viel in der Öffentlichkeit zeigt²⁴⁸. Der Schriftsteller ist somit nicht nur durch seine Werke, sondern auch als Person bedeutend. Er ist medialer Charakter und Akteur.

5.2 Der gescheiterte Reisende Mungo Parks

5.2.1 Historischer Hintergrund

Wie auch bei Ilija Trojanow hat der Roman „Watermusic“, der 1988 erschien, eine historische Basis: Die Reisen des Entdeckers Mungo Parks, der um 1800 zwei Expeditionen zum Niger unternahm, werden im Roman erzählt.²⁴⁹ Die Handlung basiert teilweise auf den Reiseberichten des Forschers (Travels in the Interior Districts of Africa).²⁵⁰ Es wird wiederum eine Entdecker-story aufgegriffen und auf ironische Art und Weise inszeniert. Auch bei Boyle wird zu Beginn Abstand genommen von einer authentischen Darstellung:

I have been deliberately anachronistic, I have invented language and terminology, I have strayed from and expanded upon my original sources. Where historical fact proved a barrier to the exigencies of invention, I have, with full knowledge and clear conscience, reshaped it to fit my purposes.²⁵¹

Im Gegensatz zu Trojanow erklärt sich Boyle bereit, den Fiktionalisierungsprozess offenzulegen. Er spricht nicht von einem Rätsel einer Person wie beim „Weltensammler“, sondern thematisiert die Anpassung und Veränderungen historischer Fakten, um die Handlung zu konstruieren. Die Gemeinsamkeit ist die Distanzierung von historischer Authentizität. Nach Manfred Beller können drei Phasen der Entstehung von Reiseliteratur genannt werden²⁵²:

- 1) Der Autor recherchiert und sucht sich eine historische Basis, um seinen Roman auf dieser aufzubauen. Die Images der Reiseberichte von Mungo Parks beeinflussen die Darstellung der Fremd- und Eigenbilder im Werk.
- 2) Die Elemente werden sortiert, ausgewählt und geordnet.
- 3) Der Reiseroman ist ein fiktives Werk und entsteht auf der in Punkt 1 genannten Basis.

Im Vergleich zu den anderen Werken ist bei Boyle folgendes besonders: Der Autor unternimmt keine eigene Reise auf der Basis von Mungo Parks, wie es bei Ilija Trojanow der Fall ist. Auch bei Virkam Seth steht eine eigene erlebte Reise im Vordergrund. Bei T.C. Boyle existiert diese Vorlage zum Werk ohne ein eigenes Erleben im jeweiligen Land, das die Images zusätzlich

²⁴⁸ Vgl. Gleason, 2009, S. 3

²⁴⁹ Vgl. Sinc, 2003, S. 151

²⁵⁰ Vgl. Gleason, 2009, S. 39

²⁵¹ Boyle, T.C.: Watermusic. New York: Penguin Books, 1983 (Penguin Books: Contemporary American Fiction), Apologia

prägt. Durch die Landkarte der Reiserstationen und einem Bild von Mungo Parks kann der Rezipient das Werk gleich zu Beginn einer historischen Entdeckungsreise zuordnen. Die Landkarte (vgl. Abb. 2) dient auch der geographischen Visualisierung und ist mit der von Vikram Seth im vierten Kapitel vergleichbar.

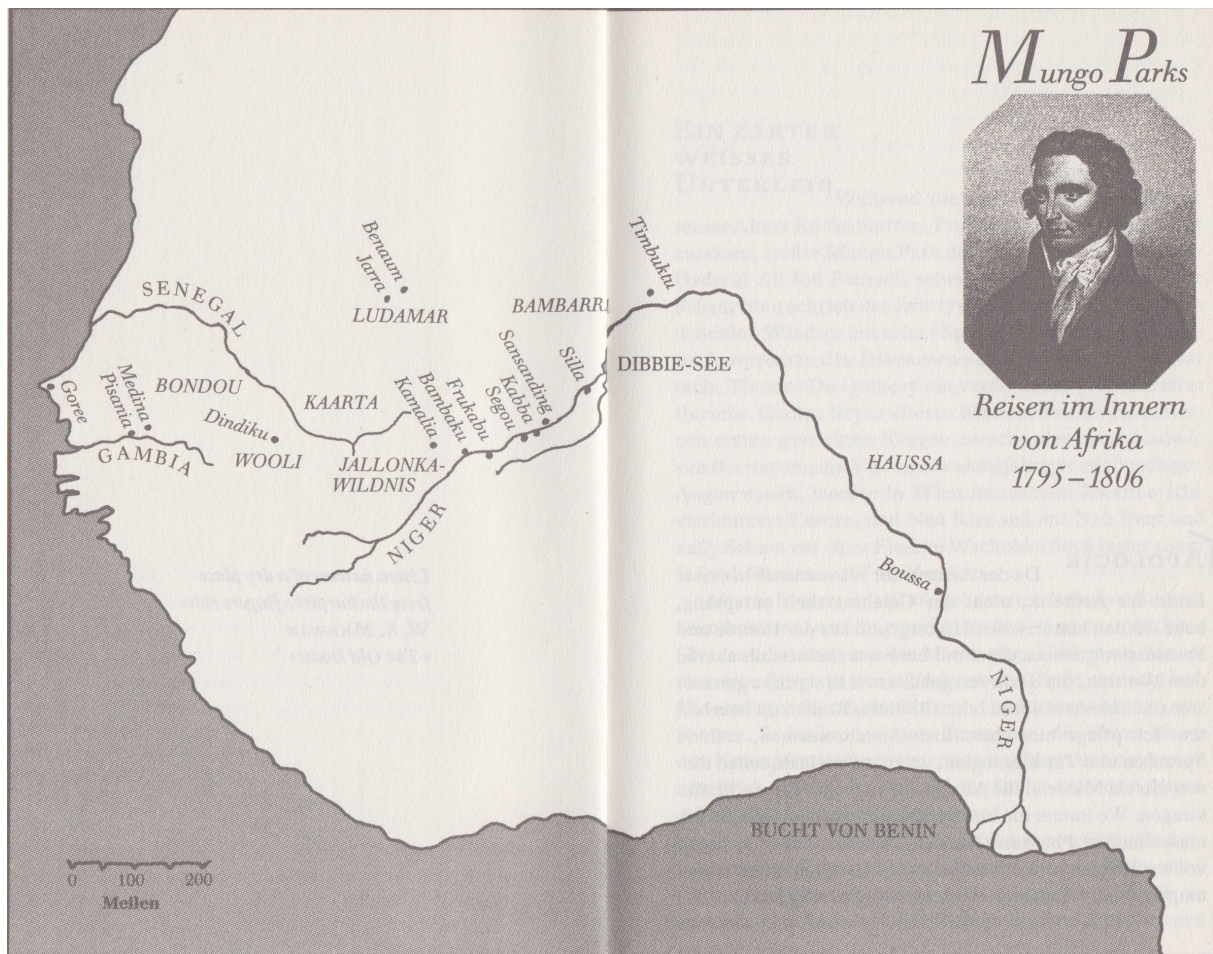


Abbildung 2: Reiseroute in "Wassermusik"²⁵³

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Visualisierung durch Landkarten ein wichtiges Element von Reiseliteratur ist.

5.2.2 Fremd- und Eigenbilder

Gleich zu Beginn wird die Ironie und Groteske in Boyles Werk greifbar, als Mungo Parks den Einheimischen in Afrika sein Hinterteil zeigt. Das Staunen der Afrikaner über den Europäer wird hier auf die Spitze getrieben, da die Einheimischen sogar seine Zehen zählen. Mungo Parks will zur Quelle des Nils reisen. Dies wird eine abenteuerliche *Quest* und viele Entdecker vor ihm sind an diesem Vorhaben gescheitert. Der Reisende begibt sich in große Gefahr und ist sich dessen

²⁵² siehe Kapitel 1.1

²⁵³ Boyle, T.C.: Wassermusik. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1990, S. 12-13

jedoch nicht bewusst. Er begegnet der Fremde mit Naivität und kann sich oft im letzten Moment vor dem Tod retten. Parks erkrankt und hat hohes Fieber und Träume vom Niger. Dieses Fieber ist etwas Typisches in der Inszenierung von afrikanischen Images: Fieberkrankheiten spielen in tropischen Ländern eine große Rolle und sind ein Topos in der Reiseliteratur und in ethnographischen Reiseberichten.²⁵⁴ Die Auswirkungen von Malaria und anderen Krankheiten wird oft in Reiseliteratur über tropische Länder geschildert. Diese Krankheiten dienen aber auch als „Chiffre für die Induzierung verzehrender tropischer Wildheit“²⁵⁵, wie es auch bei Joseph Conrad der Fall ist. Durch verschiedene Infektionen wird die Reise erschwert und das Bild des undurchdringlichen, bedrohlichen Afrika verstärkt. Die Inszenierung von Krankheit und die damit verbundene Imagebildung findet sich auch bei Ilija Trojanows Roman „Der Weltensammler“. Der zweite Protagonist ist Ned Rise. Die beiden Handlungsstränge laufen ca. in der Mitte des Werkes zusammen, als Ned Rise Mungo Parks auf seiner zweiten Expedition nach Afrika begleitet. Ned Rise stammt aus ärmlichen Verhältnissen und wird als Taugenichts dargestellt. London wird als Hochburg der Lust, des Schmutzes und der Verbrechen inszeniert.

Mungo ist ein Gefangener der Mauren. Seine missliche Lage bessert sich als er eine Liebesbeziehung mit der Königin Fatima eingeht. Nun kann er seiner Aufgabe als Forscher nachgehen und die andere Kultur erkunden:

He was allowed to wander round the camp at will (shadowed by his seven keepers, of course), spend as much time as he liked with Johnson, and even have a firsthand look at some of the Moor's customs and ceremonies. This last, above all else, lifted his spirits.

After all, he *was* an explorer – and here he was, exploring.²⁵⁶

In seiner Einstellung als Reisender nimmt er somit die Beobachterperspektive des Forschers ein, der sich Notizen macht und dokumentiert. Die Beziehung zu Fatima erlaubt ihm die Mauren zu studieren und in näheren Kontakt mit ihnen zu treten. Es gibt jedoch trotzdem beträchtliche Distanz, da er rund um die Uhr bewacht wird und immer noch in Lebensgefahr schwebt. Auch die Fremdperspektive wird greifbar durch Fatima, die das Fremde durch Mungo Parks kennen lernt und ihn erforscht:

She questioned, he answered. Insatiable, she never tired of quizzing him. She was an anthropologist, a sociologist, a comparative anatomist. She wanted to dissect and absorb his habits, thoughts and beliefs; she wanted to taste his food, wear his clothes, sit at his box in the theater. England, Europe, the vast and uncertain oceans – she wanted them

²⁵⁴ Vgl. Besser, Stephan: Tropische Infektionsphantasmen. Zur kulturellen Typologie der Malaria um die Jahrhundertwende. In: Honold, 2003, S. 163

²⁵⁵ Ebd., S. 178

²⁵⁶ Boyle, 1983, S. 53

built of words, words supple and evocative, words that would calcify in her imagination.²⁵⁷

Fatima will sich ein Bild machen: Der Autor inszeniert hier die Herausbildung von Images und thematisiert ihre Entstehung. Dieses Zitat zeigt schon die Dekonstruktion des Kolonialismus, indem der Spieß umgedreht wird: Eine Einheimische will Mungo erforschen und will sich seiner Kultur bemächtigen. Sie will alles über ihn wissen und sich eine Identität in der europäischen Kultur aufbauen: In dieser Szene kann sie mit Richard Burton im Roman „Der Weltensammler“ verglichen werden.

Mungo Parks geht in seiner Rolle als Forscher auf, ohne die Heimat zu vergessen: Er hat eine Verlobte in England und er schreibt ihr Briefe, in denen er die Landschaft und seine Rolle als Forscher beschreibt. Als Entdecker fühlt er sich trotz der Strapazen sehr lebendig. Dies schlägt schnell ins Gegenteil um, als er nach Dscharra kommt. Die Mauren plündern seine Gastgeschenke und nehmen ihn wieder gefangen. Er hat sich die Reise anders vorgestellt. Gemeinsam mit seinem Gefährten Johnson kann er flüchten. Johnson ist Parks' Dolmetscher und mit Richard Burtons Reisegefährten Sidi Mubarak Bombay vergleichbar. Beide sind für die Verständigung zuständig und können zwischen den Kulturen vermitteln, sind also komparatistisch talentiert. Sidi und Johnson sind für die Entdecker unerlässlich, da ohne sie die Kommunikation mit den Einheimischen unmöglich wird.

Dassoud, einer der Anführer der Mauren, erweist sich als Gegenspieler Parks' und verfolgt ihn. Es beginnt eine Hetzjagd auf Mungo, die Dassoud zunächst verliert. Parks betont immer wieder Gegensätze und Unterschiede zwischen der europäischen und der afrikanischen Kultur, die sein Image ausmachen. Und andererseits lebt er in einer kindlichen Naivität und unterschätzt die Fremde, indem er viele Unterschiede einfach ignoriert, was für ihn fatale Folgen hat. Parks benimmt sich oft wie ein Tollpatsch auf seiner Reise und dem Rezipienten wird klar, dass es sich um einen Antihelden handelt.

Sein Gefährte Johnson fragt ihn nach dem Grund seiner Reise. Hier wird sein Eigenbild greifbar:

[...] I want to know the unknowable, see the unseen, scale mountains and look behind the stars. I want to fill in the maps, lecture the geographer, hold up a torch for the academicians. The Niger... think of it, Johnson. No white man has ever laid eyes upon it.²⁵⁸

Mungo Parks will Ruhm ernten in England. Er will sehr viel und wirkt mit seiner Aussage idealistisch. Seine Ziele sind mit Metaphern wie „look behind stars“ geschmückt, was sehr übertrieben wirkt. Das Kapitel heißt „The Heart of Darkness“ und ist eine intertextuelle Anspielung auf den Roman von Joseph Conrad. Wie auch schon bei Ilija Trojanow sind die Bilder dieses litera-

²⁵⁷ Boyle, 1983, S. 55

²⁵⁸ Boyle, 1983, S. 90

rischen Werks eine Art Basis oder werden thematisiert. Conrads Werk prägt somit die Images der Reiseromane der Gegenwart.

Schließlich erreicht der Reisende mit Johnson den Nigerfluss – er ist außer sich vor Freude. Es ist ein triumphaler Moment für den Entdeckungsreisenden. Parks will dem König Aufwartung machen; dieser will ihn jedoch zunächst aus Angst nicht empfangen. Am Ende wird er doch zum König vorgelassen: „They hear themselves announced: white demon and black sorcerer.“²⁵⁹ Der König hat Angst vor ihnen und hält sie für Hexer und Dämonen. Auf die fremde Kultur reagieren die Einheimischen also nicht immer positiv.

Mungo Parks ist in seiner Einstellung eurozentristisch: Er hält seine eigene Kultur für überlegen und fortschrittlich:

„You mean – you question the Bible?“ Mungo ist shocked to his roots. Lord, they’re savages, he’s thinking. Dress them up, educate them, do what you will. Their minds are in the jungle.²⁶⁰

Parks verkraftet es nicht, dass Johnson mit ihm über die Bibel diskutieren will. Er ist erschüttert über dessen Kritik und kaschiert seine Unsicherheit mit Vorurteilen. Er denkt, dass sich die Afrikaner der europäischen Kultur anpassen sollten. Und selbst reist er in Afrika und stellt sich der fremden Kultur gegenüber naiv und ignorant. Mungo Parks verkörpert so das Bild des eurozentristischen Entdeckers. Die Nebenhandlung mit dem Charakter Ned Rise zeigt jedoch ein anderes Bild: das fortschrittliche London ist eher schmutzig, kriminell und gefährlich. Die Stadt wird als „Großstadtdschungel“ inszeniert. Beide Länder werden überspitzt und übertrieben dargestellt, um die herkömmlichen Images zu ironisieren und damit zu entideologisieren.

Der Protagonist Mungo Parks will seine Erfahrungen in einem Reisetagebuch festhalten. Johnson ermahnt ihn die Fakten nicht zu verzerren. Diese Szene zeigt die Diskrepanz zwischen Fakt und Fiktion bei Reiseberichten. Gleichzeitig wird die Glaubwürdigkeit der Entdecker in Frage gestellt und damit ironisiert. Der Protagonist will den englischen Lesern das schreiben, was sie hören wollen und nicht, was er selbst erlebt hat. Er konzentriert sich ausschließlich auf die Erwartungshaltung seiner Leser und verstärkt dadurch nur die eigenkulturellen Klischees.²⁶¹ „Boyle kritisiert damit implizit die Reiseberichte der europäischen Entdeckungsreisenden, die mehr verklären als aufklären.“²⁶²

Seine Reise geht weiter: Parks will nun den Flusslauf erkunden und reist nach Timbuktu. Keiner der Einheimischen kann ihm jedoch Auskunft über den weiteren Verlauf des Niger geben. Den

²⁵⁹ Boyle, 1983, S. 110

²⁶⁰ Ebd., S. 108

²⁶¹ Vgl. Maynooth, Arnd Witte: Fremd- und Eigenerfahrung in Westafrika. Am Beispiel von Gertraut Heises *Reise in die schwarze Haut* und T. Coraghessan Boyles *Water Music*. In: Fuchs, 1995, S. 385

²⁶² Ebd., S. 385

Entdeckungsreisenden packt die Neugier und so reisen er und Johnson mit einem Floß weiter. Die Reise endet in der Katastrophe: Johnson wird beinahe von einem Krokodil gefressen und Parks liegt im Fieberdelirium. Er fühlt sich nun wie auf einem fremden Planeten, da er ohne seinen Gefährten Johnson nicht zurecht kommt. Schließlich hat er ein Schiff nach England gefunden. Parks hat nun Heimweh und träumt von seiner Verlobten Ailie und von seinen Bewunderern. Er sieht seine Heimkehr wie eine Rückkehr zum Licht: „After two years on the Dark Continent, he was aching for some light.“²⁶³ Das Ende seiner Reise bedeutet für ihn zunächst die Rückkehr zur Zivilisation – wieder ein Zeichen seiner hierarchischen Denkstrukturen.

Nach seiner Heimkehr läuft zunächst alles wie geplant: Er heiratet Ailie und bekommt viel Aufmerksamkeit von der Afrika-Gesellschaft in London. Parks muss viele Fragen beantworten und wird zur Berühmtheit. Bald jedoch ist er gelangweilt und denkt an Afrika. Das Reisefieber packt ihn wieder. Die Souvenirs aus Afrika betrachtet er wie Reliquien einer besseren Zeit. Er fühlt sich daheim nutzlos, ist gelangweilt und gereizt.

When he was free of the grind of tending his ignorant, carping, accident-prone patients, he sat brooding over his books and maps or handling the artifacts he'd brought back from Africa, almost in a trance, his fingers tracing the outlines of a bone knife or wooden mask as if it were a fetish or the relic of a saint.²⁶⁴

Er plant eine zweite Reise nach Afrika, obwohl Ailie schwanger ist. Heimlich bricht er auf, um der Wut und Verzweiflung seiner Frau zu entgehen. Mungo Parks ist wieder von der Wassermusik verzaubert. Der Niger lässt ihn nicht mehr los und steht als Sinnbild für seine Sehnsucht nach Afrika:

I can hear it in my dreams, hear it in the morning when I wake and the birds are in the trees – a rustling, a tinkling – a sound of music. You know what it is? The Niger. Rushing, falling, heaving towards his hidden mouth, toward the sea.²⁶⁵

Wasser ist ein Leitmotiv im Werk: alle Charaktere sind von ihm beeinflusst und es kennzeichnet wichtige Stationen in ihrem Leben (Ned Rise, Mungo Parks, Johnson).

Mungo Parks startet seine zweite Expedition zum Niger - diesmal mit einer Kolonne an Trägern und Soldaten, um sich gegen die Mauren verteidigen zu können. Der Reisende hat Angst vor der Rache Dassouds. Als dieser erfährt, dass Mungo wieder in Afrika ist, beginnt die Hetzjagd von neuem. Die Reise erweist sich als schwieriger als die erste: Die Einheimischen wollen keinen Kontakt zu Mungo, sie beschimpfen und bekämpfen ihn und seine Gefährten. Parks und seine Gefährten fahren auf einem Schiff den Niger entlang und müssen sich immer wieder gegen die

²⁶³ Boyle, 1983, S. 184

²⁶⁴ Ebd., S. 290

Mauren verteidigen, die sie vom Ufer aus angreifen. Trotz aller Strapazen versucht Mungo sich alles genau einzuprägen.

The explorer pauses to feed his memory on the rich sensuous detail of the place – on the sights and sounds and especially the smells, isolate and distinct: wild honey, flowers in bloom, hasty pudding with shea butter, fish and oil and woodsmoke.²⁶⁶

Er trifft Johnson wieder, der vorgibt ein anderer zu sein. Er lässt sich überreden, Parks zu begleiten und fungiert auf der Reise als Dolmetscher. Johnson warnt ihn vor den Mauren, vor allem vor Dassoud, und vor dem großen Regen. Mungo will nicht auf ihn hören und die Reisenden müssen deswegen viele Strapazen durchmachen. Parks will nun nicht mehr an Johnson zweifeln. Die Reise erweist sich als strapaziös und katastrophal. Parks' Freund Zander, der ihn auf seiner zweiten Expedition begleitet, stirbt. Er hat genauso wie Mungo immer von Afrika geträumt und ihn für seine Reise zum Niger bewundert. Nach dem Tod Zanders ist Parks völlig am Ende und zweifelt an seiner Reise:

Why was he beating his way up the Niger? he asked himself. Why was he risking his life, taking life? What kind of man was he, Mungo Park, to drag a narrow-shouldered little parlor-sitter like Zander out into the teeth of the wilderness? To desert a wife and four children? To lead thirty-six men to their deaths and blow a cringing old negro to Kingdom Come as if he were nothing more than an insect or toad?²⁶⁷

Parks bereut seine Rückkehr nach Afrika und die Verantwortung über den Tod seines Freundes lastet schwer auf ihm. Das fremde Land wirkt bedrohlich und gefährlich (teeth of the wilderness). Er bereut es nun Frau und Kinder verlassen zu haben und hat zum ersten Mal Schuldgefühle. Parks spürt, dass seine Reise missglückt ist. Die Mauren greifen wieder an und sie können sich ein letztes Mal aus der Misere retten.

Die Reise endet in der Katastrophe: Am Schluss ist alles aus dem Ruder gelaufen, Parks fühlt sich als Verlierer und ist gescheitert. Die Lösung seiner Identitätskrise ist nur durch seinen Tod möglich.²⁶⁸ Die letzte Etappe wird inszeniert wie eine Reise in die Unterwelt. Dassoud hat Mungo eine Falle gestellt und schließlich zerschellt das Schiff an den Felsen der großen Schlucht, an der der Niger mündet.

Ich gehe nun näher auf die Images im Werk ein. Das Fremd- und Eigenbild von Mungo Parks stehen bei meiner Analyse im Vordergrund. Der Protagonist ist ein typischer Entdecker des 19. Jahrhunderts: Er hat eine eurozentristische Perspektive und begegnet anderen Kulturen aus einer

²⁶⁵ Boyle, 1983, S. 294

²⁶⁶ Ebd., S. 338

²⁶⁷ Boyle, 1983, S. 377

²⁶⁸ Vgl. Schröder, 1997, S. 62

überlegenen, arroganten Position. Die kolonialliterarische Tradition wird hier satirisch dargestellt. Die Images der Kolonialzeit verstärkten die Vorurteile und Images von „utopischen Visionen und barbarischen Schreckensbildern“²⁶⁹. Unbekannte Länder dienten als Projektionsraum für Träume und Visionen.²⁷⁰ Vor allem Westafrika inspiriert zu exotischen Fantasien, da die Gegend um diese Zeit sehr schwer zugänglich war.²⁷¹

Je unbekannter diese Fremde ist, desto freier bietet sie sich als Projektionsfläche für eigene Utopien dar, die sich in kollektiver Bündelung im Verlaufe des kognitiven Aneignungsprozesses, der in Afrika nicht selten von dem militärischen Eroberungs- und Ausbeutungsprozess begleitet wurde, zu völlig realitätsfernen und vorurteilsbelasteten, aber dennoch erstaunlich stabilen Bildern der Fremde erhärten konnten. Diese haben in Bezug auf Afrika eine lange und hartnäckige Tradition, da sie bis heute über eine normative Funktion für das europäische Afrikabild verfügen.²⁷²

Das Ziel von Mungos Reise ist die Erforschung des Niger und danach die Erforschung des Flussverlaufs zu dessen Mündung. Daher ist seine Perspektive durch diese Aufgabe eingeschränkt: Er beobachtet, meist nicht vorurteilsfrei. Parks eigener Triumph und Ruhm stehen im Vordergrund: Er möchte sein Ansehen in seinem Heimatland stärken. Das Fremde dient als Mittel zum Zweck und wird aus einer egoistischen Perspektive wahrgenommen. Das Eigene steht hierarchisch höher als das Fremde – alles was fremd ist, wird als „wild“ bezeichnet. Das Eigene vermischt sich nie mit dem Fremden – die Beobachter- und Forscherperspektive wird nie aufgegeben. Der Kulturkontakt ist keineswegs freundschaftlich und auf einer Ebene: Genau deshalb scheitert Mungo Parks. Seine Reise wird zur Katastrophe, weil er lieber entdecken als kennen lernen will. Sie mündet in die Katastrophe, weil er die Mauren unterschätzt. Parks reist naiv nach Afrika und stürzt in ein Problem nach dem anderen. Seine Perspektivenlosigkeit zeigt wie sinnlos sein Handeln ist.²⁷³ Der Antiheld erreicht auf seiner ersten Reise sein Ziel, er kann es dennoch nicht lassen und fordert sein Schicksal heraus, auch wenn er weiß, dass Dassoud nicht aufhören wird ihn zu jagen. Parks lässt seine Frau im Stich und reist wieder zum Niger. Sein Forscherdrang, seine Entdeckerlust macht ihn blind für die fremde Kultur und auch für die Gefahren, in die er sich begibt. Bei der Forschungsperspektive ist die Trennung von Subjekt und Objekt bedeutend.²⁷⁴ Das schriftliche Erfassen unbekannter Gebiete steht im Vordergrund.²⁷⁵ Die Neugier und Reiselust wurde durch diverse Forschungsreisen idealisiert und viele Entdecker

²⁶⁹ Beller, 2006, S. 36

²⁷⁰ Vgl. Ebd., S. 37

²⁷¹ Vgl. Maynooth, In: Fuchs, 1995, S. 374

²⁷² Ebd., S. 375

²⁷³ Vgl. Schröder, 1997, S. 121

²⁷⁴ Vgl. Leed, 1993, S. 192

²⁷⁵ Vgl. Ebd, S. 193

versprochen sich von einer Reise Ruhm und Ehre im Heimatland.²⁷⁶ Parks scheitert durch seine Abenteuerlust und seinem „kindlichen Spieltrieb“²⁷⁷. Am Ende kommt es, wie es kommen muss: Er bezahlt mit seinem Leben.

5.2.3 Der Protagonist im Vergleich

Es gibt kaum Gemeinsamkeiten zwischen Mungo Parks und dem Reisenden aus Vikram Seths Reisebericht. Die Perspektive von Vikram ist auf einer Ebene mit der anderen Kultur: Er möchte mehr über das Andere herausfinden und es studieren. Er kann auch gut Vergleiche, Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkennen. Mungo Parks hingegen ist durch seine eurozentristische Perspektive eingeschränkt und begegnet der afrikanischen Kultur mit Vorurteilen. Ein Vergleich zwischen Eigenem und Fremden wird fast unmöglich, da ein Wahrnehmen der anderen Kultur durch seine egoistischen Ziele erschwert ist. Das Eigene bleibt Eigenes, das Fremde bleibt fremd. Für Vikram bleibt Eigenes auch eigen, das Fremde wird jedoch durch sein Interesse und seine sozialen Kontakte immer vertrauter.

Mungo Parks und Richard Burton sind sich sehr ähnlich in den Reisen nach Afrika. Burton wird zum Entdecker und handelt auf seiner Reise in Ostafrika auch aus einer eurozentristischen Perspektive. Die Entdeckung des Viktoriasees steht wie bei Parks die Erforschung des Nigers, im Vordergrund des Interesses. Die andere Kultur wird durch diese egoistischen Ziele nicht genügend wahrgenommen. Für Burton ist in Afrika Fremdes fremd, ebenso wie für Mungo Parks. Die Images von Afrika sind sich bei Boyle und Trojanow sehr ähnlich: der schwarze Kontinent wirkt geheimnisvoll, gefährlich und undurchdringlich. Die Afrikabilder können „verheißungsvoll“²⁷⁸ und auch „trügerisch“²⁷⁹ sein. Die intertextuelle Anspielung auf Joseph Conrad ist ebenfalls beiden gemeinsam. Durch das Scheitern der Protagonisten wird in beiden Werken die Kolonialzeit reflektiert und kritisiert. Durch die groteske Darstellung der Reise, wird der Glaube an die überlegene Kolonialmacht dekonstruiert.²⁸⁰ Der Kolonialismus wird als hierarchischen Denksystem angeprangert: Die Forscher lenken durch das Entdecken neuer Gebiete von innerpolitischen Problemen ab.²⁸¹ Dies ist vor allem durch die Szenen in London verdeutlicht, die die Schattenseiten der europäischen Kultur aufzeigen. Durch Vorurteile entsteht Rassismus.²⁸² Parks ist von

²⁷⁶ Vgl. Leed, 1993, S. 194

²⁷⁷ Schröder, 1997, S. 120

²⁷⁸ Groß, Thomas: Wassermusik aus der Wüste. Die Zeit, 30.03.2006, Die Zeit Online
<http://www.zeit.de/2006/14/Mali/seite-1> Eingesehen am 19.03.2012, S.1/3

²⁷⁹ Ebd., S. 1/3

²⁸⁰ Vgl. Sinc, 2003, S. 151

²⁸¹ Vgl. Schröder, 1997, S. 118

²⁸² Vgl. Ebd., S. 53

diesen Vorurteilen geblendet und von seiner egoistischen Mission so eingenommen, dass er die fremde Kultur nicht erfahren kann. Boyle stellt in seinem Roman den Menschen als Urheber seiner Misere dar und versucht so auf Missstände hinzuweisen.²⁸³

Burton verhält sich in Indien und Arabien anders: Hier sammelt er Identitäten dadurch, dass Fremdes zum Eigenen wird und das Eigene dahinter verschwindet. Das Fremde wird vereinnahmt, Burton will alles erfahren und die Sprache, Bräuche und Verhaltensweisen übernehmen. Parks will Ruhm in seiner Heimat ernten und das ist der Hauptgrund seiner Reise. Er will sein Eigenes stärken und dafür dient das Fremde. Das Fremde ist also kein Zusatz zum Eigenen, es dient einzig und allein dem Selbst.

Der Protagonist in „Nomade auf vier Kontinenten“ begegnet der anderen Kultur ebenso offen und auf einer Ebene wie Vikram. Die Images bei Trojanow sind beeinflusst von den Reiseberichten Burtons, sie werden jedoch mit der Gegenwart verglichen und oft auch kritisch behandelt. Die Begegnung mit der Fremde wird motiviert durch den Wunsch andere Kulturen kennen zu lernen, von ihnen zu lernen und den Horizont zu erweitern. Das Eigene und das Fremde rücken immer näher zusammen, je vorurteilsfreier die Perspektive ist. Ist das Eigene auf der Suche nach Selbstbestätigung, kann das Fremde nie richtig wahrgenommen und mit dem Eigenen verglichen werden. Im Gegensatz zu den Protagonisten bei Vikram Seth und im nächsten Kapitel bei Bruce Chatwin, kann sich Mungo Parks nicht öffnen gegenüber dem Fremden. Durch die koloniale Entdeckerperspektive ist das Fremde eine unüberwindliche Kategorie.²⁸⁴ Das Gefühl der rassistischen Überheblichkeit schließt einen interkulturellen Kontakt von vornherein aus.²⁸⁵ Die nicht vorhandene Öffnung gegenüber dem Fremden bringt eine Isolation mit sich.²⁸⁶

Die Satire auf die Kolonialzeit ist gleichzeitig eine Entideologisierung festgefahrener Images: Boyle „spielt dabei mit kulturell eingeschliffenen Bildern und Vorurteilen, die er häufig umkehrt oder der Lächerlichkeit preisgibt“²⁸⁷. Der Autor schafft es Klischees zu brechen: In Zeiten der Globalisierung und Veränderung der Identitätskonstitutionen ist „Water Music“ ein sehr aktueller Roman.

²⁸³ Vgl. Schröder, 1997, S. 117

²⁸⁴ Vgl. Maynooth, In: Fuchs, 1995, S. 377

²⁸⁵ Vgl. Ebd., S. 382

²⁸⁶ Vgl. Ebd., S. 387

²⁸⁷ Ebd., S. 383

6. Der Reisende als ewiger Wanderer: Bruce Chatwin

6.1 Autor und Werk

Bruce Chatwin wurde 1940 geboren.²⁸⁸ Er interessierte sich schon in seiner Schulzeit für Karten und Atlanten. Chatwin war nicht nur Autor, er arbeitete im Kunsthandel, war Archäologe und Journalist. Er schrieb ein paar Jahre für das Sunday Times Magazine.²⁸⁹ Durch eine vorübergehende Erblindung beschloss Chatwin seinen Traum vom Nomadendasein zu verwirklichen und reiste nach Australien, Patagonien, in den Sudan, nach Afghanistan, Nepal und Ägypten.²⁹⁰ Der Autor starb 1989 an den Folgen einer schweren Krankheit.²⁹¹

Chatwin war sein Leben lang unterwegs: Er ist die Verkörperung der Ruhelosigkeit und des ewigen Wanderers. Der Autor war kosmopolitisch und sein Leben begreift sich als eine „Aneinanderreihung von Fluchten“²⁹². Chatwin sprach Zeit seines Lebens von der nächsten Reise und seine Perspektive war dadurch zukunftsorientiert.²⁹³ Er war sehr sprunghaft und ein höchst komplizierter Mensch.²⁹⁴ Immer wieder baute er auch zu seinen engsten Gefährten Distanz auf und gab nicht zuviel von sich preis²⁹⁵; dadurch ist es schwer ihn als Engländer zu bezeichnen; Chatwin war eher Kosmopolit und lebte in einer Art „kulturellem Exil“²⁹⁶. Der Schriftsteller hielt es nirgendwo lange aus und war Zeit seines Lebens ein ruheloser Nomade. Dieses „Motiv der unendlichen Fahrt“²⁹⁷ ist ein typisches Phänomen der Gegenwart. Die Metapher der unendlichen Reise ist ein Ausdruck der neuen Identitätskonstitutionen und die Aufhebung traditioneller Ordnungen.²⁹⁸ Der moderne Reisende ist ein Mensch der andauernden Unruhe.²⁹⁹ Bruce Chatwin gestaltete sein Leben als „Luxusnomade“³⁰⁰: Er war andauernd unterwegs und seine Reise war somit unbegrenzt. Er ließ seine Herkunftskultur hinter sich und war stets auf der Suche nach der Fremde: Sie wurde zu seinem „Lebensmotto“³⁰¹.

²⁸⁸ Vgl. Schramer, James J.: Bruce Chatwin. In: Brothers, Barbara (Hrsg.): British Travel Writers. 1940-1997. Detroit: Gale Research, 1999. (Dictionary of Literary Biography; 204), S. 12

²⁸⁹ Vgl. Clapp, Susannah: Mit Chatwin. Porträt eines Schriftstellers. München: Hanser, 1998, S. 175

²⁹⁰ Vgl. Boomers, 2004, S. 186

²⁹¹ Vgl. Ebd., S. 188

²⁹² Ignatieff, Michael: Über Bruce Chatwin. In: Balmes, Hans Jürgen (Hrsg.): Chatwins Rucksack. Portraits, Gespräche, Skizzen. Frankfurt am Main: S. Fischer, 2002, S. 73

²⁹³ Vgl. Theroux, Paul: Wiedersehen mit Chatwin. In: Balmes, 2002, S. 80

²⁹⁴ Vgl. Ebd., S. 80-85

²⁹⁵ Vgl. Ebd., S. 89

²⁹⁶ Ebd., S. 89

²⁹⁷ Boomers, 2004, S. 14

²⁹⁸ Vgl. Ebd., S. 15

²⁹⁹ Vgl. Ebd., S. 15

³⁰⁰ Boomers, 2004, S. 20

³⁰¹ Boomers, 2004, S. 93

Salman Rushdie war befreundet mit Bruce Chatwin und begleitete ihn ein Stück in Australien, wo er über die Aborigines forschte. Rushdie beschreibt Chatwin als „prachtvollen, unermüdlichen Erzähler“³⁰² und „zigeunernden Gelehrten und Parodist“³⁰³.

Seine Reiseliteratur ist schwer bis gar nicht zu kategorisieren: Seine Werke sind eine Mischung aus Literatur und Anthropologie.³⁰⁴ Der Autor selbst war irritiert davon als Reiseschriftsteller bezeichnet zu werden – hier ist wieder die Unmöglichkeit der Kategorisierung Chatwins spürbar, der so viele Rollen in seinem Leben hatte.³⁰⁵ Bruce Chatwin ist bekannt als ökonomischer Schriftsteller³⁰⁶, der alles aus einer Forscherperspektive beschreibt.³⁰⁷ Die Art zu Schreiben des Autors fand Eingang in den englischen Wortschatz: Das Adjektiv „chatwinesk“³⁰⁸ bezeichnet eine Schreibart, bei der ein Erlebnis in knappen, bildhaften Sätzen beschrieben wird. Chatwinesk zu schreiben bedeutet, komprimierte Sätze zu verfassen und überraschende Wendungen wie eine beiläufige Geschichte zu erzählen.³⁰⁹

Bruce Chatwin ist somit als Persönlichkeit und Autor gleichzeitig sehr interessant für die Reiseliteratur, da sein eigenes Reisen seine Art zu schreiben prägte. Die Abwesenheit von seiner eigenen Heimat spiegelt sich wider in seiner Art zu schreiben: Ein Autoimage ist sehr schwer greifbar, da sich der Erzähler distanziert und der Protagonist oft nur durch das Heteroimage inszeniert ist. Chatwin hat als Person sehr viele Widersprüche in sich vereint und so verhält es sich auch in seinen Werken³¹⁰: Sie sind distanziert und tiefgründig zugleich.

Bruce Chatwin gehört zu den wichtigsten Vertretern der Reiseliteratur der Gegenwart und wurde zur Kultfigur der Backpacker-Bewegung.³¹¹ Schon zu Lebzeiten war er sehr bekannt und seine Werke sehr erfolgreich. Dies verdankt er auch seinen weltweiten Kontakten, die er Zeit seines Lebens geknüpft hatte.³¹² Der Autor erfand das Genre der Reiseliteratur neu und seine Werke schweben zwischen Fakt und Fiktion.³¹³ Dennoch - auch wenn Chatwin immer seine eigenen Reisen in den Werken beschreibt und eine Trennung zwischen Erzähler, Protagonist und Autor schwer ist: Die Reisen sind in einem fiktionalen Rahmen literarisiert. Bruce Chatwin ist ein postmoderner Reiseschriftsteller, da er genreübergreifend arbeitet und die typischen Elemente

³⁰² Rushdie, Salman: Chatwins Reisen. In: Balmes, 2002, S. 106

³⁰³ Ebd., S. 106

³⁰⁴ Vgl. Ignatieff, In: Balmes, 2002, S. 74

³⁰⁵ Vgl. Clapp, 1998, S. 191

³⁰⁶ Vgl. Ignatieff, Michael: Der Geschichtenerzähler. Ein Interview mit Bruce Chatwin. In: Balmes, 2002, S. 13

³⁰⁷ Vgl. Sebald, W.G.: Das Geheimnis des rotbraunen Fells. In: Balmes, 2002, S. 136

³⁰⁸ Clapp, 1998, S. 7

³⁰⁹ Vgl. Epp, Rainer: Bruce Chatwin. Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur Online. Munzinger: <http://www.munzinger.de/search/klfg/Bruce+Chatwin/97.html>. Eingesehen am 24.03.2012.

³¹⁰ Vgl. Clapp, 1998, S. 8

³¹¹ Vgl. Boomers, 2004, S. 20

³¹² Vgl. Ebd., S. 191

einer Reise dekonstruiert: Die Motive des Aufbruchs und der Heimkehr verschwinden durch den Zustand der ewigen Delokalisierung.

6.2 „The Songlines“: Der Protagonist als Ethnologe

6.2.1 Autobiographischer Hintergrund

Bruce Chatwin reiste selbst nach Australien, um über das Mysterium der Songlines der Aborigines zu forschen. Der Roman „The Songlines“ kann durch seine genreübergreifende Form auch als Reisebericht oder ethnographischer Essay bezeichnet werden. Man merkt hier deutlich die Schwierigkeit Chatwins Werke in Kategorien einzuordnen. Die Zuordnung zur Fiktion ist möglich, da die Passagen sehr literarisiert und in einem erzählerischen Rahmen inszeniert werden. Die Bezeichnung als Roman ist deshalb nahe liegender, weil auch Teile der Handlung erfunden wurden, um die Geschichte erzählen zu können.³¹⁴ Die fiktionalen Elemente der Narration gibt dem Autor mehr Flexibilität in der Darstellung.³¹⁵ Vor allem die collageähnlichen Passagen mit vielen Zitaten, Ideen und Thesen sind sehr literarisch.³¹⁶

Der Protagonist reist mit einem bestimmten Ziel nach Australien und seine Perspektive ist von diesem geprägt. Es gibt eine große Nähe zwischen Autor, Erzähler und Protagonist, was durch Ich-Erzählform verstärkt wird. Diese ist zu vergleichen mit Virkam Seths Reisebericht „From Heaven Lake“. Der Autor versucht sich gar nicht von seinen Ausführungen abzugrenzen. Die Entstehungsschritte nach Manfred Beller sind:

- 1) Bruce Chatwin sammelt Anregungen zur Kultur der Aborigines. Er informiert sich und plant eine eigene Reise.
- 2) Die Wahrnehmung erfolgt durch die Reise des Autors. Die eigene Erfahrung prägt die Images und auch die Handlung. Die Informationen werden selektiert und geordnet.
- 3) Die schriftliche Fixierung erfolgt durch einen Literarisierungsprozess. Die Images der anderen Kultur sind trotz der autobiographischen Basis ein literarisches Konstrukt.

6.2.2 Fremd- und Eigenbilder

Zu Beginn des Romans erzählt der Protagonist von seiner Neugier die Aborigines betreffend. Schon am Anfang der Erzählung wird das positive Fremdbild greifbar. Bruce kommt nach Aust-

³¹³ Vgl. Boomers, 2004, S. 189

³¹⁴ Vgl. Ignatieff, In: Balmes, 2002, S. 15

³¹⁵ Vgl. Ebd., S. 15

³¹⁶ Vgl. Ebd., S. 19

ralien und lernt Arkady kennen, der ihm die Welt der australischen Ureinwohner näher bringt und seine Neugier und sein positives Bild über sie teilt. Er ist für den Protagonisten wie ein Vorbild und nur durch seine Vermittlerrolle erschließt sich ihm die Kultur der Aborigines:

He liked the Aborigines. He liked their grit and tenacity, and their artful ways of dealing with the white man. He had learnt, or half-learnt, a couple of their languages and had come away astonished by their intellectual vigour, their feats of memory and their capacity and will to survive.³¹⁷

Arkady möchte gemeinsam mit Bruce mehr über die mysteriösen Traumpfade herausfinden, die gemeinsam eine Art gesungene Landkarte der Ureinwohner darstellen. Der Protagonist teilt sein Interesse; schon in der Kindheit hat ihm sein Vater oft von den Aborigines erzählt. Er hat Fotos der Ureinwohner betrachtet und konnte sich sogar mit ihnen identifizieren:

But the picture I liked best showed an Aboriginal family on the move. [...] The women carried a dilly-bag and a baby at her breast. A small boy strolled beside her – I identified myself with him.³¹⁸

Schon früh ist der Protagonist ein Reisender mit einer unglaublichen Neugier für andere Kulturen. Das Fremde scheint für ihn interessanter zu sein als das Eigene. Mit seiner Familie ist er in seiner Kindheit schon viel gereist – diese Heimatlosigkeit beschreibt er als besonders positiv. Der Protagonist hat einen faszinierten, neugierigen und bewundernden Blick auf die Aborigines. Sie verkörpern Macht und er vergleicht ihre Ruhe mit der Buddhas.³¹⁹ Die Ureinwohner wirken sehr weise auf ihn.³²⁰

Durch die Handlung und seine Begegnungen werden aber auch die Probleme, die die Einheimischen mit den weißen Australiern haben, greifbar. So entsteht ein sehr vielseitiges, ganzheitliches Bild der Ureinwohner. Der Erzähler scheut es nicht unangenehme Dinge darzustellen:

The Aborigines had the habit of sleeping off their liquor in the river-bed. In the pitch dark, you ran the risk of running into one of them, who might or might not be dangerously drunk.³²¹

Das Image der Ureinwohner wird durch eine „Ästhetisierung des Hässlichen“³²² inszeniert. Die Aborigines wirken dadurch wie „unschuldige Kinder“³²³. Das Motiv des weißen Mannes, der sich selbst die Schuld auferlegt, wird auch zum Thema.³²⁴

³¹⁷ Chatwin, Bruce: *The Songlines*. London (u.a.): Vintage, 2005 (Vintage classics), S. 2

³¹⁸ Chatwin, 2005, S. 5

³¹⁹ Vgl. Ignatieff, In: Balmes, 2002, S. 29

³²⁰ Vgl. Ebd., S. 29

³²¹ Chatwin, 2005, S. 41

³²² Boomers, 2004, S. 203

³²³ Ebd., S. 203

³²⁴ Vgl. Ebd., S. 206

Die Handlung wird immer wieder unterbrochen, um ethnologische, kulturelle Details über die Aborigines zu erläutern. So wird die Handlung sehr fragmentarisch und rückt oft sogar in den Hintergrund. Chatwin reist in Australien und will sich immer bei Experten über die Songlines erkundigen. Arkady hilft ihm dabei und stellt ihm auch Aborigines vor. Bruce Chatwin versucht zunächst vergeblich mit den Ureinwohnern Freundschaft zu schließen. Viele lehnen seine Neugier ab und wollen keinen Kontakt mit ihm. Er lernt einen Ureinwohner kennen bei einer Grillfeier, die er veranstaltet, um in Kontakt mit den Aborigines zu kommen. Trotz seiner Bemühen hat er zunächst weniger Erfolg: „Aboriginals are sick and tired of being snooped at like they were animals in a zoo.“³²⁵ Dieses Zitat zeigt auch die Sicht der Ureinwohner auf die Fremden, die oft mit ihrer Neugier und ihrem Forscherdrang übersehen, dass sie nicht im Museum sind. Viele Aborigines sind Chatwin gegenüber skeptisch und so muss er ihr Vertrauen gewinnen, um etwas über die Traumfährten heraus zu finden.

Er lernt einen Missionar kennen, der ihm vor allem viel über die Politik erzählt. Von ihm erfährt er von den Problemen, die die Ureinwohner mit der australischen Regierung haben. Wieder scheut es der Erzähler nicht, die Probleme und das schwierige Verhältnis zwischen den Aborigines und der Regierung zu schildern. Die Konfrontationen der Kulturen untereinander sind inszeniert und thematisiert – hier ist die Macht kolonialer Zerstörung spürbar.³²⁶

Arkady und Chatwin reisen zu einem Stamm der Ureinwohner. Der Protagonist hat es wieder nicht leicht, von den Aborigines angenommen zu werden. Sie begegnen ihm mit Schroffheit und Skepsis und prangern seine privilegierte Stellung an: ‚Who the hell think he is?‘ he turned to Arkady. ‚Who asked him to poke his upper-snotty-class nose in here?‘³²⁷ Bruce hält jedoch beharrlich an seiner Neugier fest und wird schließlich dafür belohnt: Gegen Ende werden die Ureinwohner sehr freundlich zu ihm und er erfährt viel über ihre Traumfährten. Sie singen ihm verschiedene Lieder vor, die alle mit ihrer eigenen Identität und ihrer Verbindung zum Tierreich zu tun haben. Es gibt zum Beispiel einen Eidechsen-Song. Dieser hat auch geographisch Bedeutung und ist wie ein Weg. Die Aborigines wissen genau, wo welcher Weg ist und welches Lied damit in Verbindung steht. Die Traumfährten stehen auch in Verbindung mit dem Schöpfungsmythos der Aborigines: In der sagenhaften Traumzeit haben die Ahnen Dinge ins ‚Dasein gesungen‘.³²⁸ Während der Initiationsphase erlernen die Ureinwohner ihre eigenen Songlines und sind ab diesem Zeitpunkt Besitzer ihres Landstücks.³²⁹

³²⁵ Chatwin, 2005, S. 42

³²⁶ Vgl. Boomers, 2004, S. 200

³²⁷ Chatwin, 2005, S. 83

³²⁸ Vgl. Raitchel, Jürgen: Der Gott der Wanderer. Bruce Chatwins postmoderne Reisebeschreibungen ‚In Patagonia‘ und ‚The Songlines‘. Trier: WVT, 1999 (Literatur, Imagination, Realität; 20).1999, S. 136

³²⁹ Vgl. Ebd., S. 137

Der Protagonist verbindet seine Reiseerfahrungen mit seiner Identität und so wird klar, dass sich das Eigene nur durch das Reisen in der Fremde konstituiert. Durch Passagen zwischen der Handlung, in der über andere Reisen in den Sudan erzählt wird, kann der Reisende als Kosmopolit beschrieben werden. Die Reise in Australien erinnert den Protagonisten an vergangene Reisen und so werden diese auch in gewissen Erläuterungen greifbar. Chatwin übernachtet eine Zeit lang in Arkadys Wohnwagen und bearbeitet seine Notizbücher. Er will die Gesetze des Nomadentums erforschen und diskutiert darüber, warum der Mensch reist. Bruce identifiziert sich durch seine Reisen und will seine Ideen und Theorien zum Nomadentum zusammenfassen. Es findet in diesen Passagen eine große Selbstreflexion statt.

I had a presentiment that the ‚travelling‘ phase of my life might be passing. I felt, before the malaise of settlement crept over me, that I should reopen those notebooks. I should set down on paper a résumé of the ideas, quotations and encounters which had amused and obsessed me; and which I hoped would shed light on what is, for me, the question of questions: the nature of human restlessness.³³⁰

Das Werk erhält durch diese Erläuterungen einen durchaus philosophischen Charakter: Der Protagonist stellt seine Ideen zum Nomadentum vor und möchte diese für die gesamte Menschheit formulieren. Er skizziert Thesen zur Ruhelosigkeit der Menschen, die auf seinen Forschungen der Nomadenvölker in vielen Ländern basiert. Diese Szenen sind eine fragmentarische Mischung aus Notizen, Begegnungen und Zitaten und wie ein Mosaik aufgebaut. Auch über die Traumpfade selbst hat er nun genug recherchiert, um allgemeine Thesen zu formulieren.

Yet I felt the Songlines were not necessarily an Australian phenomenon, but universal: that they were the means by which man marked out his territory, and so organised his social life. All other successive systems were variants – or perversions – of his original model.³³¹

Ganz Australien könnte durch die Traumpfade wie eine Partitur gelesen werden.³³² Der Reisende benutzt seine Reisenotizen, um allgemeine Phänomene der Menschheit zu formulieren. Seine Erlebnisse und die Gemeinsamkeiten zwischen den Kulturen, regen ihn zum Nachdenken an und er meint archetypische Muster zu erkennen.³³³ Das Kulturmodell der Nichtsesshaftigkeit imponiert ihm und er setzt das Nomadentum mit Freiheit gleich.³³⁴ Durch das endlose Unterwegssein kann er seine Identität vielfältig positionieren und diese Flexibilität wird sehr positiv dargestellt.³³⁵ Die Lebensweise der Nomaden wirkt instabil und heterogen auf den Protagonisten, der

³³⁰ Chatwin, 2005, S. 161

³³¹ Ebd., S. 280

³³² Vgl. Ignatieff, In: Balmes, 2002, S. 25

³³³ Vgl. Ebd., S. 22

³³⁴ Vgl. Boomers, 2004, S. 9

³³⁵ Vgl. Ebd., S. 10

diese Eigenschaften positiv bewertet³³⁶: Diese „positive Betonung ist ein wesentliches Kennzeichen intellektueller Auseinandersetzung mit nomadischen Tendenzen“³³⁷. Die Natur erscheint hier nicht nur als Landschaft, sondern ist eine „beseelte Ressource“³³⁸. Von den Ideen zu den Traumpfadern schließt Chatwin auf seine Thesen den Wandertrieb der Menschen betreffend. Das Image der Welt insgesamt wird so als Wanderweg inszeniert.³³⁹

Bruce freundet sich mit Wendy an, die Bilder der Aborigines verkauft. Sie vergleicht die Kultur der Ureinwohner mit ihrer eigenen: „We give our children guns and computer games,’ Wendy said. ‚They gave their children the land.’“³⁴⁰ Das Image der Ureinwohner, die das Leben besser kennen im Vergleich zum modernen, der Natur entfremdeten Menschen, ist sehr weit verbreitet. Die Reise wird zur „romantischen Fluchtbewegung in scheinbar authentische naturnahe Welten“³⁴¹.

Das Eigenbild ist bei Chatwin nicht eindeutig greifbar: Der Protagonist ist wissbegierig und neugierig – er will alles über das Fremde herausfinden, es studieren. Vom Eigenen kommt er zum Fremden – und schließlich zum Allgemeinen: Er formuliert Thesen die Menschheit betreffend, weil er Gemeinsamkeiten zwischen den Kulturen wahrnimmt. Das Eigene tritt in den Hintergrund, um dem Fremden näher zu sein – und doch begegnet der Protagonist Bruce den Aborigines mit einem gewissen Selbstvertrauen. Er ist überaus reflektiert und kontrovers. In diesem Eigenbild ist er mit Vikram aus „From Heaven Lake“ vergleichbar: Ebenso wie Vikram studiert er das Fremde und kann aus dieser Begegnung Rückschlüsse ziehen. Das Eigene bleibt bestehen auch wenn es in der Begegnung in den Hintergrund rückt. Die Position des Betrachters wird nie verlassen³⁴² – auch wenn, wie bei Seth, ein soziales Element die Begegnung bestimmt. Das Fremde ist das, was zählt: Die fremde Kultur wird studiert und oft auch bewundert. Der Protagonist verwendet eine „Strategie der Distanzierung um das Geheimnis der Fremde aufrecht zu erhalten“³⁴³.

Die Aborigines erinnern den Reisenden an Dinge, die in der eigenen Kultur längst vergessen sind. Die Annäherung an das Fremde ist nicht leicht: Die Ureinwohner zeigen zunächst große Skepsis und wollen keinen Kontakt und Kulturaustausch mit Bruce. Das Motiv der Schuld des weißen Mannes ist hier sehr deutlich inszeniert. Der Protagonist muss sich gegenüber den Abo-

³³⁶ Vgl. Boomers, 2004, S. 11

³³⁷ Ebd., S. 11

³³⁸ Boomers, 2004, S. 209

³³⁹ Vgl. Boomers, 2004, S. 213

³⁴⁰ Chatwin, 2005, S. 268

³⁴¹ Vgl. Boomers, 2004, S. 19

³⁴² Vgl. Ignatieff, In: Balmes, 2002, S. 30

³⁴³ Boomers, 2004, S. 208

rigines beweisen und ihnen verdeutlichen, dass er sie nicht ausbeuten möchte. Er bleibt standhaft und verfolgt sein Ziel weiterhin: So hat er Erfolg – nur mit seiner Beharrlichkeit erlangt er ihr Vertrauen und kann mehr über die Songlines erfahren. Genauso wie bei Virkam Seth ist das soziale Element entscheidend: Nur durch Beziehungen und Begegnungen ist ein Kulturaustausch möglich und das Fremde wird durch Freundschaften erlebt.

Arkady spielt hier eine besondere Rolle – durch die Freundschaft mit ihm wird die Begegnung mit den Ureinwohnern ermöglicht. Diese Vermittlerrolle findet sich in vielen Werken der Reiseliteratur wieder: bei Trojanow ist es Sidi Mubarak Bombay und bei T.C. Boyle ist Johnson bedeutend, damit eine Begegnung mit dem Fremden stattfinden kann. Der Vermittler ist mit beiden Kulturen vertraut und kann durch sein Wissen die Hürden der Begegnung beseitigen: Oft sind es Sprachhürden, aber auch Hindernisse die gesellschaftlichen Normen betreffend. Arkady hilft Chatwin bei seiner Recherche über die Traumpfade und vermittelt ihm Kontakte und Treffen mit den Aborigines. Er entschärft oft Krisensituationen und vermittelt, wenn Schwierigkeiten auftreten. Durch seine lange Freundschaft mit den Ureinwohnern sind der Kontakt und der Zugang für Chatwin erleichtert.

Das Fremde erscheint durch das teilweise negative Eigenbild nicht nur als Ergänzung des Eigenen, sondern wie eine in Vergessenheit geratene „Urform“ des Eigenen. Die Spiritualität, die engen Freundschaften und Familienc clans, der Zusammenhalt untereinander und die Nähe zum Land und zur Natur erinnern den Protagonisten an etwas Elementares, das er an seiner eigenen Kultur vermisst. Die Mythen der Aborigines beflügeln seinen Geist und er findet Metaphern, die als „Vehikel“³⁴⁴ für seine Ideen dienen.³⁴⁵

Im Vergleich zu den anderen Protagonisten meiner Analyse, ist Chatwin ein sehr offener, neugieriger und reflektierter Reisender. Mit Richard Burton teilt er seine unglaubliche Neugier und die Energie, andere Kulturen zu erfassen und zu studieren, versucht jedoch nicht, das Fremde zum Eigenen zu machen: Er bleibt als Betrachter bei seinem Eigenen. Das Eigene und das Fremde vermischen sich nicht. Durch die Romantisierung des Nomadentums, wird das Fremde zur Bezugsgröße und ist für das Eigene wichtig.³⁴⁶ Durch die Fremde erhält das Eigene die Möglichkeit eine Neuinterpretation der Identität.³⁴⁷ Das Eigene verschwindet nicht hinter dem Fremden, tritt jedoch zurück. Die Fragmentierung des Selbst durch die nie endende Reise dient dem Subjekt als Lösung³⁴⁸: Das Fremde wird gesucht, um sich selbst fremd zu werden³⁴⁹ – es dient also auch einer Fluchtbewegung.

³⁴⁴ Clapp, 1998, S. 210

³⁴⁵ Vgl. Ebd., S. 210

³⁴⁶ Vgl. Boomers, 2004, S. 20

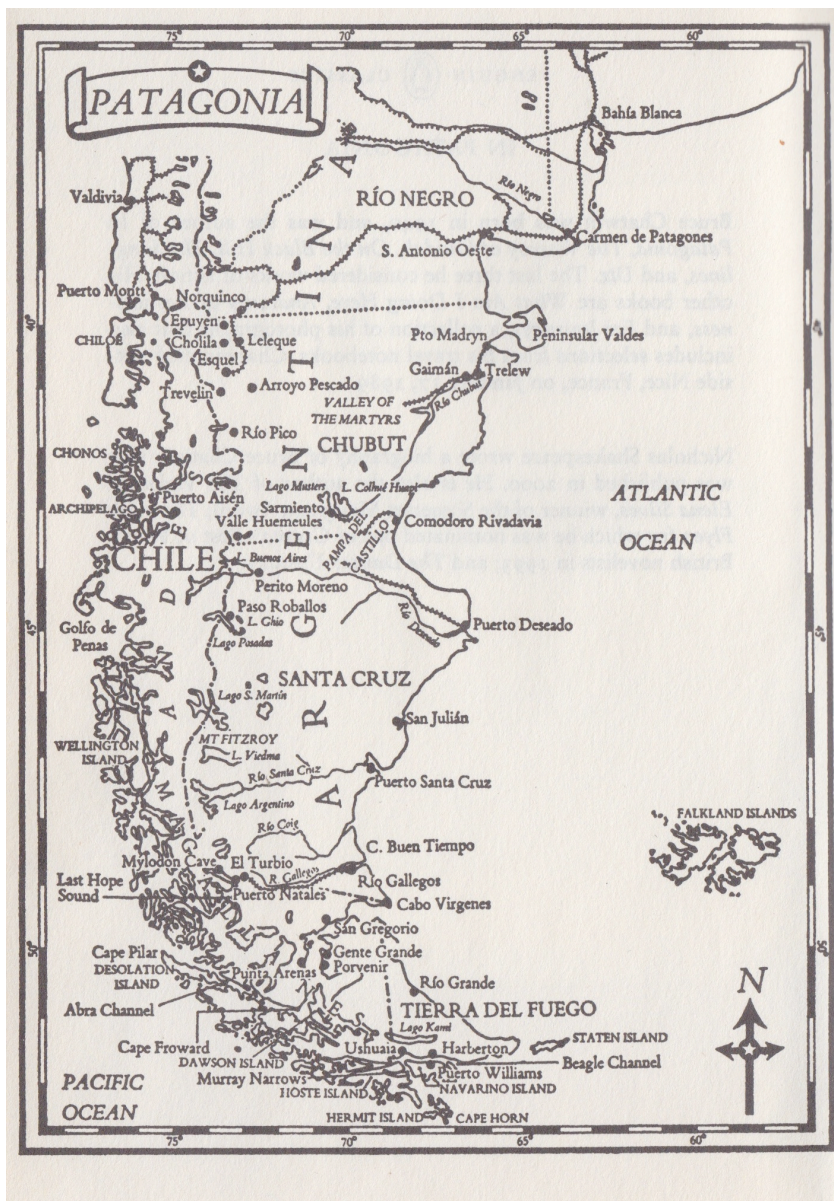
³⁴⁷ Vgl. Ebd., S. 20

³⁴⁸ Vgl. Ebd., S. 262, 269

Da das Fremde nicht von einer hierarchischen Warte aus betrachtet wird, hat Bruce mit Mungo Parks wenige Gemeinsamkeiten. Eine große Leidenschaft teilen sie jedoch: beide Charaktere sind in ihrem Inneren ruhelos und planen nach einer Reise die nächste. Diese innere Rastlosigkeit macht sie zu ewigen Nomaden, die ihr Ziel in der ewigen Wanderung sehen. Bruce Chatwin jedoch reist um des Reisens Willen, während Mungo Parks mit einem bestimmten Forschungsziel unterwegs ist, das ihm wieder Ruhm in seiner Heimat bringen soll.

6.3 „In Patagonia“: Postmoderne Reiseliteratur

6.3.1 Autobiographischer Hintergrund



Bruce Chatwins erstes Prosa-
werk ist der Reiseroman „In
Patagonia“.³⁵⁰ Der Autor reiste
in den Jahren 1974-1975
nach Argentinien und Chile.
Dieses Gebiet hatte für ihn das
Image eines Zufluchtsortes.³⁵¹
Die Familie Chatwin überlegte
auszuwandern und hätte
Patagonien als Ort gewählt.
Diese Verbindung zu Argentinien
ist also schon seit der
Kindheit des Autors präsent.
Die Entstehung der Reiselite-
ratur nach Beller ist identisch
mit den im Kapitel 5.2.1 ge-
nannten Schritten. Im Reise-
bericht findet sich eine Land-
karte zur Visualisierung, je-
doch ohne eingezeichnete
Reiseroute. Abbildung 3: Der

³⁴⁹ Vgl. Ebd., S. 282

³⁵⁰ Vgl. Haase, Jenny: Patagoniens verflochtene Erzählwelten. Der argentinische und chilenische Süden in Reiseliteratur und historischem Roman (1977-1999). Tübingen: Niemeyer, 2009 (Mimesis; 49), S. 101

³⁵¹ Vgl. Boomers, 2004, S. 185

Rezipient kann jedoch durch die besonders detaillierte Karte die Route selbst verfolgen. Außerdem sind Fotos, die der Autor in Patagonien gemacht hat, abgedruckt, was den visuellen Effekt verstärkt. Fotos transportieren ebenfalls ein Bild und sind wie die literarischen Images, aus einer bestimmten Perspektive dargestellt. Während des Rezeptionsprozesses gehen Fotos und Darstellungen eine Verbindung ein – so sind die Images im Gesamten in einer Mischung aus Bild und Text inszeniert.

6.3.2 Fremd- und Eigenbilder

Am Beginn des Werks schildert der Erzähler/Autor/Protagonist den Grund seiner Faszination für das Gebiet Patagonien: Seine Großmutter zeigt ihm ein Stück Haut, angeblich das eines Brontosaurus. Es wurde in Patagonien gefunden. Diese Haut steht als Symbol für dieses Land und ist für den Protagonisten sehr wichtig. Er will das Land erkunden und erfahren, wo der Brontosaurus gefunden wurde. Patagonien wird als fernes Ende der Welt geschildert.

Die Reise beginnt in Buenos Aires: Der Erzähler beschreibt das Leben in der Hauptstadt und vor allem das der reichen Bewohner. Das Image der Stadt ist nicht gerade positiv. Vor allem die Verschmutzung wird erwähnt:

By day the city quivered in a silvery film of pollution. In the evenings boys and girls walked beside the river. They were hard and sleek and empty-headed, and they walked arm in arm under the trees, laughing cold laughter, separated from the red river by a red granite balustrade.³⁵²

Bruce reist weiter nach Patagonien. Die Passagen sind gespickt mit Landschafts- und Naturbeschreibungen, das wichtigste Element ist jedoch die Darstellung der Bevölkerung. „Two farmers had parked their pick-ups outside the bar and were drinking *vino rosado*. An old man huddled over his maté kettle.“³⁵³ Dieses Zitat ist besonders charakteristisch für den Schreibstil Chatwins: Der Autor bleibt bei kurzen, prägnanten Beschreibungen. Diese Art von Szenerien gibt es im gesamten Roman. Der Protagonist tritt dabei in den Hintergrund: Der Rezipient weiß zwar immer, was der Reisende sieht, aber nicht, was er dabei fühlt. Selbstoffenbarungen finden sich nur ganz selten bei Chatwin und wenn dann versteckt und subtil. So werden die Landschaft, die andere Kultur und die Bewohner klar und deutlich greifbar, der Protagonist bleibt bis zum Ende des Romans ein Rätsel.

Der Reisende lernt den Patagonier Bill kennen, der ihn zu sich nach Hause einlädt. Während der Fahrt zu seinem Haus erzählt er ihm von seinem Leben. Bruce kommt auch gut mit Bills Familie zurecht. Generell ist der Reisende sozial sehr kompetent: Er findet auf seiner Reise immer

³⁵² Chatwin, Bruce: In Patagonia. New York: Penguin Group, 1977, S. 4

Freunde, die ihn zu sich nach Hause einladen. Durch die Bekanntschaften und deren Lebensgeschichten entsteht im Werk ein Panorama der patagonischen Gesellschaft. Das Bild der Fremde entsteht durch die Porträts der Einheimischen. Die Kultur und Bevölkerung Patagoniens ist keineswegs einheitlich, sondern das Gebiet ist multinational und besteht aus indigener Bevölkerung und Auswanderern verschiedenster Nationen.³⁵⁴ Die Ansammlung von Porträts ist „impressionistisch“³⁵⁵ und sie folgen sehr schnell aufeinander. So wirken sie wie Kurzgeschichten.³⁵⁶ Die Lebensgeschichten der Einwanderer werden oft nostalgisch inszeniert – damit wird das Thema Exil ästhetisiert.³⁵⁷

Zwischen seinen Besuchen sucht der Reisende aber auch Ruhe in der Natur. Diese ist wie ein Zufluchtsort und verschafft ihm Erholung. Der Protagonist genießt die Einsamkeit.

I climbed a path and from the top looked up-stream towards Chile. I could see the river, glinting and sliding through the bone-white cliffs with strips of emerald cultivation either side. Away from the cliffs was the desert. There was no sound but the wind, whirring through thorns and whistling through dead grass, [...].³⁵⁸

Der Reisende erhält eine Genehmigung für eine Audienz bei Prinz Phillipe von Patagonien, mit dem er über Geschichte und Politik diskutiert. Danach reist er mit dem Nachtbus weiter nach Gaimán, das Zentrum des walisischen Teils von Patagonien. Er besucht viele Einwanderer und interessiert sich für deren Leben.

Inside, the rooms were whitewashed and had brown painted doors, polished brass handles and grandfather clocks. The colonists came with few possessions, but they clung to their family clocks.³⁵⁹

Egal wo er hinkommt, findet er immer Patagonier, die ihn freundlich aufnehmen und ihn zum Essen einladen. Der Reisende versteht es, sich für andere zu interessieren und erweckt daher auch Sympathie. Es wird viel vom Leben der walisischen Auswanderer erzählt. Zwischen den vielen Besuchen und Bekanntschaften, durchwandert er die patagonische Landschaft und Natur, die sehr romantisch beschrieben wird:

It stopped raining and I came to leave. Bees hummed around the poet's hives. His apricots were ripening the colour of a pale sun. Clouds of thistledown drifted across the view and in a field there were some fleecy white sheep.³⁶⁰

³⁵³ Chatwin, 1977, S. 8

³⁵⁴ Vgl. Clapp, 1998, S. 32

³⁵⁵ Ebd., S. 51

³⁵⁶ Vgl. Clapp, 1998, S. 50

³⁵⁷ Vgl. Boomers, 2004, S. 199

³⁵⁸ Chatwin, 1977, S. 15

³⁵⁹ Ebd., S. 22

³⁶⁰ Chatwin, 1977, S. 30

Der Reisende wandert weiter. Überall trifft er Menschen, deren Lebensgeschichten ihn interessieren. Auch viele Einheimische lernt er kennen. Die Erzählungen der Patagonier geben Einblick in die Geschichte dieses Landes; oft liest er deren Briefe und erfährt auch viel Persönliches über die englischen Vorfahren der Auswanderer. Bruce lernt einen Patagonier kennen, mit dem er durch die Landschaft reitet wodurch er mit der Natur Patagoniens mehr vertraut wird. Er erleidet einen Reitunfall und muss ins Krankenhaus gebracht werden. Die Krankenschwester redet mit ihm über ihr Leben in Patagonien.

Das Fremde steht immer im Vordergrund, das Eigene wird nur sehr selten offenbart. Das Panorama der Patagonier spart keine negativen Details aus. Schon wie bei „The Songlines“ werden auch die schlimmen Schicksale erzählt, was ein sehr vielfältiges Image ergibt. Der Reisende wird zu einem Studenten des Landes und dessen Bewohner: Er will sich viele Informationen aneignen. Auch kleinste Details sind für ihn interessant und ein Zeichen seiner unglaublichen Neugier auf das Fremde. Der Protagonist jagt auch kleinsten Gerüchten nach und so reist er weiter, um ein Einhorn zu finden, von dem ihm ein Priester erzählt hat. Das Image von Patagonien kann mit den allgemeinen Bildern über das Land verglichen werden: Patagoniens Bilder sind einerseits sehr romantisch verklärt, da das Gebiet abgeschieden ist und wie das Ende der Welt wirkt. So war es schon immer Projektionsraum für Legenden und Mythen. Auch der Reisende ist von diesen Mythen beeinflusst und sucht nach einem Einhorn. Andererseits steht dieses Bild der Erinnerung an eine gewaltvolle Siedlungszeit gegenüber.³⁶¹ Patagoniens Bild ist ebenso geprägt von der Multikulturalität des Landes: Es ist ein „Raum der Durchmischung europäischer und amerikanischer Kulturen.“³⁶² Dieses Aufeinanderprallen verschiedener Kulturen wird auch bei Bruce Chatwin inszeniert.

Der Protagonist ist kein Tourist – er schläft in Ställen oder bei neuen Freunden. Er scheut den Kontakt nicht zu den Einheimischen und Bequemlichkeit spielt für ihn keine Rolle. Er möchte das Land so intensiv als möglich erfahren und nimmt dabei viele Entbehrungen auf sich. Dabei wird der Ortswechsel jedoch als etwas Alltägliches inszeniert.³⁶³ Die Reise selbst wird nicht als besonders dargestellt, sondern trivialisiert. Das ständige Unterwegssein ist für den Protagonisten zum Alltagszustand geworden.³⁶⁴

Wenn er nach seinen Beweggründen für seine Reise oder Art zu Reisen gefragt wird, antwortet er immer mit viel Schneid und Selbstvertrauen:

³⁶¹ Vgl. Haase, 2009, S. 3

³⁶² Vgl. Ebd., S. 5

³⁶³ Vgl. Boomers, 2004, S. 196

³⁶⁴ Vgl. Ebd., S. 196

„Why do you walk?“ the old man asked. „Can’t you ride a horse? People round here hate walkers. They think they’re madmen.“ „I can ride“ I said, „but I prefer walking. One’s own legs are more reliable.“³⁶⁵

Das Eigene ist also nicht ganz verschwunden: Es taucht in kurzen Passagen aus und es entsteht ein Image des Protagonisten. Der Reisende weiß, was er will. Er ist zielstrebig und neugierig und lässt sich nicht von Schwierigkeiten aus der Bahn bringen. Auch wenn er viele Entbehrungen auf sich nimmt, genießt er die Reise. Durch seine beharrliche Neugier wirkt er sehr offen und aufgeschlossen. Er kann sich gut anpassen, verändert sich dadurch jedoch nicht. Eigenes bleibt eigen, Fremdes wird studiert.

Patagonien erschließt sich vor allem durch die geschichtlichen Details, die präzise und fast wissenschaftlich geschildert werden. Auch politische Probleme werden erwähnt: Vor allem der Konflikt zwischen Einwanderern und Einheimischen wird spürbar. Diese Informationen erhält der Protagonist durch die Erzählungen der Menschen, denen er begegnet:

„You English?“ he asked. „Once many English here. Owners, managers, capataces. Civilized people. Germany and England – Civilization! The rest – Barbaridad! This estancia. Manager always English. Indian kill sheep. English kill Indian. Ha!“³⁶⁶

Die Folgen des Kolonialismus sind deutlich spürbar: Der Konflikt zwischen Einheimischen und Einwanderern ist geprägt von gegenseitiger Verachtung und Vorurteilen. Dadurch entsteht eine beinahe unüberwindliche Kluft. Vor allem zu Zeiten Darwins waren diese Vorurteile besonders stark und eurozentristisch.

Der Reisende kommt nach Ushuaia. Die Leute sind ihm gegenüber sehr unfreundlich und auch so ist ihm der Ort unsympathisch und er verlässt ihn gern wieder. Er reist weiter nach Chile und besucht einen Mann, der sich für die Sprache der indigenen Bevölkerung interessiert. Der Rezipient erhält nun viel Information über die Sprache der patagonischen Ureinwohner mit ihren Eigenheiten und Übersetzungsschwierigkeiten. Oft werden auch ethnologische Details reflektiert:

The Yaghans were born wanderers though they rarely wandered far. The ethnographer Father Martin Gusinde wrote: „They resemble fidgety birds of passage, who feel happy and inwardly calm only when they are on the move“; and their language reveals a mariner’s obsession with time and space.³⁶⁷

Nachdem er also eingehend die Kultur und Lebensweise der Einwanderer studiert hat, recherchiert der Reisende nun über die indigene Bevölkerung Patagoniens. Er scheut es nicht, einen Perspektivenwechsel zu machen und sich auch die Meinung der Einheimischen anzuhören. Dabei bleibt er immer in einer neutralen Position: Er gibt keinem recht und verurteilt niemanden.

³⁶⁵ Chatwin, 1977, S. 85

³⁶⁶ Ebd., S. 116

³⁶⁷ Chatwin, 1977, S. 137

Auch wenn er manchmal seine Meinung kund tut, entscheidet er sich nie für eine Seite. So bleibt er bei sich selbst, ohne viel von sich zu verraten. Die Beobachterperspektive wird nicht verlassen.

Auch die Literatur der Patagonier – sowohl von Einheimischen als auch von Einwanderern – wird geschildert, beschrieben und auch zitiert. So entsteht ein umfassendes Bild Patagoniens. Durch die collagenähnliche Ansammlung von Historien, Eindrücken, Erinnerungen, Lebensgeschichten und Reiseerlebnissen entsteht eine Mischung aus Informationen, Fiktion und folkloristischen Passagen.³⁶⁸ Der Roman ist insgesamt ein Mosaik bestehend aus Begegnungen und Informationen, mit eingewobenen Familiengeschichten dazwischen.³⁶⁹

Schließlich erreicht der Reisende sein Ziel: Er findet die Höhle, in der die Haut des Brontosaurus gefunden wurde. Das Mysterium des Hautstücks klärt sich auf, es stammt gar nicht von einem Brontosaurus: Das Ziel verkehrt sich hier in Sinnlosigkeit und Lächerlichkeit.³⁷⁰ Trotz dieser Desillusionierung ist das Ende der Reise positiv. Der Kreis schließt sich somit und der Protagonist ist nun bereit, die Heimreise anzutreten.

Durch das Ziel, das sich am Schluss als sinnlos herausstellt und gewisse andere Handlungselemente, lässt sich eine Dekonstruktion der im Kapitel 1.3 genannten *Quest* erkennen: viele ironische Zitate verweisen auf Handlungsmotive der klassischen Reise.³⁷¹ Sie werden jedoch im Roman ins Gegenteil verkehrt. Dies macht „In Patagonia“ zu einem bedeutenden Werk der postmodernen Reiseliteratur.

6.3.3 Der Protagonist im Vergleich

Der Protagonist aus „In Patagonia“ hat sehr viele Gemeinsamkeiten mit dem in „The Songlines“. Beide Reisende sind sehr offen gegenüber der Fremde, sie wollen sich informieren und die andere Kultur studieren. Beide bleiben in ihrer Beobachterperspektive und geben nur selten etwas von ihren Empfindungen preis. Sie sind beide Forscher, die aus ihren Begegnungen Rückschlüsse ziehen und Theorien zu ethnologischen Themen aufstellen. Das Fremde ist dazu da, um ein Nomadendasein führen zu können: Die Reise dient der Flucht vor der Moderne; ein authentisches Leben bedeutet für beide eine ewige Wanderung. Die Reise an sich ist sehr alltäglich inszeniert, während die Lebensgeschichten und Details der Einheimischen in den Vordergrund rücken. Beide Romane weisen keine kontinuierliche Handlung auf, sondern sie sind immer wieder von Passagen zur Geschichte, Kultur oder von Überlegungen durchzogen. Das Fremde und

³⁶⁸ Vgl. Clapp, 1998, S. 34

³⁶⁹ Vgl. Boomers, 2004, S. 193

³⁷⁰ Vgl. Raithel, 1999, S. 50

³⁷¹ Vgl. Ebd., S. 50

Eigene ist in beiden Roman ähnlich inszeniert: Das Fremde ist das Erwähnenswerte, das Eigene kommt nur selten zum Vorschein.

Der Reisende als Protagonist erscheint sehr rätselhaft und verschwommen. Er weiß zwar was er will und begegnet der Fremde mit Selbstvertrauen; er ist für den Rezipienten durch die Gewichtung auf das Heteroimage jedoch nicht greifbar. Die Gemeinsamkeiten der beiden Werke liegen auf der Hand:

Motivierung der Reise durch prägende Kindheitserlebnisse des Erzählers, anthropologisch-philosophische Reflexionen über Askese und Besitz, Sesshaftigkeit und Nomadismus, schließlich der Entwurf eines umfassenden/enzyklopädischen Korpus von Wissen.³⁷²

Der Unterschied zwischen den Werken Bruce Chatwins liegt in der Darlegung seiner Thesen: Während bei „In Patagonia“ seine Ideen skizzenhaft dargestellt sind, wirkt „The Songlines“ durch die Thesen zum Nomadismus wie eine Art „erzählerisches Vermächtnis“³⁷³, das nach jahrelanger Recherche realisiert wurde.³⁷⁴

Der Protagonist im Roman über Patagonien hat mit Virkam Seth Gemeinsamkeiten: wie auch schon im Kapitel zu „The Songlines“ erwähnt, sind beide Studenten der anderen Kultur und können Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den einzelnen Kulturen erkennen – sie sind also alle drei Kultur-Komparatisten. Die Begegnung mit der Fremde verläuft auf einer Ebene – es gibt keine kolonialen Hierarchien. Vorurteile werden erwähnt, jedoch in reflektierter Form.

Da die Nähe zwischen den Protagonisten der beiden Werke so groß ist, sind die Vergleiche mit den Werken von Ilija Trojanow und T.C. Boyle im Kapitel 6.3.2 zu finden.

Bruce Chatwin ist mit seinen Reiseromanen ein wichtiger Vertreter der postmodernen Reiseliteratur. Typische Motive der Reise werden dekonstruiert. Das Reisen ist in Zeiten der Globalisierung etwas Alltägliches geworden. Chatwin verkörpert diese Entwicklung durch seine Rolle als ewiger Wanderer und seinem Wunsch der unendlichen Delokalisierung.

³⁷² Raithel, 1999, S. 135

³⁷³ Ebd., S. 135

³⁷⁴ Vgl. Ebd., S. 135

Zusammenfassung und Fazit

Der Reisende als Protagonist hat ein Auto- und Heteroimage und dies wird in der Literatur inszeniert und konstruiert. Das Fremde erscheint als Zusatz, als Fluchtmöglichkeit vor dem Eigenen oder wird distanziert erforscht. Wenn der Reisende Protagonist ist und aus seiner Perspektive heraus das Fremde wahrnimmt, stellt sich die Frage, ob eine Wahrnehmung und Darstellung der anderen Kultur ohne Verfälschung durch dessen Ordnungsmuster überhaupt möglich ist.³⁷⁵

Da die Kategorie des Anderen nie ohne Eigenes betrachtet werden kann, sind die Ordnungsmechanismen des Individuums immer von der eigenen Kultur geprägt.³⁷⁶

Die Orientalismus-Theorie nach Edward Said wurde in der Arbeit nicht behandelt, da der Schwerpunkt auf die imagologischen Konzepte von Hugo Dyserinck und Manfred S. Fischer für die textimmanente Interpretation der Reiseromane fruchtbarer waren. Ein weiterer denkbarer Ansatz zu den Analysen wären die ethnologischen und anthropologischen Theorien nach Claude Lévi-Strauss, die für eine interdisziplinäre Betrachtung der Fremdwahrnehmung geeignet wären.

Literatur über Reisen behandelt das Moment der Begegnung verschiedener Kulturen. Fremdes und Eigenes werden im Erleben einer Reise wichtig, da sie Wahrnehmung und Positionierung beeinflussen. Vor allem die Frage nach der Identität ist bedeutend: Durch das Reisen erlebt der Protagonist die Grenzen seiner Identität und kann sie erweitern. Ist der Reisende bereit, das Fremde kennen zu lernen, besteht die Möglichkeit diese Identität neu zu konstituieren und das Fremde zum Eigenen zu machen. So entstehen hybride Mischformen des Subjekts. Die Reiseliteratur übernimmt dabei keineswegs die Funktion, Informationen über andere Kulturen zu transportieren; sie erschafft imaginäre Räume, in denen Fremd- und Eigenbilder konstruiert werden.³⁷⁷ Die Literatur ist ein Medium, das es möglich macht, Fremderfahrungen zu inszenieren. Die Reiseliteratur der Postmoderne dekonstruiert alte Reismuster; Bruce Chatwin verkörpert diese neue Entwicklung mit seiner Ruhelosigkeit und dem Motiv der unendlichen Fahrt. Aber auch historische Stoffe bieten sich an, um die neuen Gesetze der Fremdwahrnehmung zu thematisieren. Durch die satirische Darstellung der Kolonialzeit im Roman von T.C. Boyle, werden sowohl vergangene als auch gegenwärtige Wahrungskriterien reflektiert. Die Perspektiven der gegenwärtigen Individualreisenden zeigen, dass eine Begegnung mit einer fremden Kultur nicht hierarchisch aufgebaut sein muss: Die Protagonisten aus den Romanen von Vikram Seth

³⁷⁵ Vgl. Maynooth, In: Fuchs, 1995, S. 374

³⁷⁶ Vgl. Ebd., S. 376

³⁷⁷ Vgl. Boomers, 2004, S. 96

und Bruce Chatwin sind reflektierte Reisende, die tolerant und aufgeschlossen sind. Die Unterschiede zwischen kolonialer und gegenwärtiger Reisekultur sind besonders kontrastiv inszeniert in den Romanen von Ilija Trojanow.

Durch die Globalisierung ist das Individuum dazu aufgefordert, grenzüberschreitendes Denken in seine Ordnungsmechanismen zu integrieren. Durch die internationale Vernetzung werden nationale Grenzen obsolet und erfordern eine vorurteilsfreie Begegnung mit der Fremde. Die Literatur spiegelt die gesellschaftlichen Entwicklungen wieder und so ist auch die Reiseliteratur international geworden. Ihre im Werk konstruierten Images tragen bei zur Reflexion über Denksysteme und Vorurteile und leisten einen Beitrag zur Entideologisierung dieser Bilder. Durch die Thematisierung der Kulturenverständigung ist die Imagologie ein höchst aktuelles Forschungsgebiet.

Quellenverzeichnis

Primärliteratur

- Boyle, T.C.: *Watermusic*. New York: Penguin Books, 1983 (Penguin Books: Contemporary American Fiction).
- Boyle, T.C.: *Wassermusik*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1990.
- Chatwin, Bruce: *In Patagonia*. New York: Penguin Group, 1977.
- Chatwin, Bruce: *The Songlines*. London (u.a.): Vintage, 2005 (Vintage classics).
- Seth, Vikram: *From Heaven Lake*. London: Vintage Books, 1987.
- Seth, Virkam: *Tianchi*. Unterwegs in China und Tibet. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2009.
- Trojanow, Ilija: *Der Weltensammler*. München: Dtv Taschenbuch Verlag, 2007 (Dtv; 13581).
- Trojanow, Ilija: *Gebrauchsanweisung für Indien*. München (u.a.): Piper, 2006.
- Trojanow, Ilija: *Nomade auf vier Kontinenten*. Auf den Spuren von Sir Richard Francis Burton. München: Dtv Taschenbuch Verlag, 2008 (Dtv; 13715).

Sekundärliteratur

- Amann, Wilhelm (Hrsg.): *Globalisierung und Gegenwartsliteratur*. Konstellationen – Konzepte-Perspektiven. Heidelberg: Synchron-Verlag, 2010.
- Balmes, Hans Jürgen (Hrsg.): *Chatwins Rucksack*. Portraits, Gespräche, Skizzen. Frankfurt am Main: S. Fischer, 2002.
- Bauerkämper, Arnd: *Die Welt erfahren*. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute. Frankfurt/Main (u.a.): Campus Verlag, 2004.
- Becker, Sabina: *Grundkurs Literaturwissenschaft*. Stuttgart: Reclam, 2010 (Reclams Universal-Bibliothek; 17662).
- Beller, Manfred: *Eingebildete Nationalcharaktere*. Vorträge und Aufsätze zur literarischen Imagologie. Göttingen: V&R Unipress, 2006.
- Beller, Manfred (Hrsg.): *Imagology*. The Cultural Construction and Literary Representation of National Characters. A Critical Survey. Amsterdam (u.a.): Rodopi, 2007 (Studia imagologica; 13).
- Bergmaier, Klaus/Ockenfuß, Solveig (Hrsg.): *Neue Horizonte*. Eine Reise durch die Reisen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1984.

- Biernat, Ulla: „Ich bin nicht der erste Fremde hier.“ Zur deutschsprachigen Reiseliteratur nach 1945. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2004 (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft; 500).
- Boomers, Sabine: Reisen als Lebensform. Isabelle Eberhardt, Reinhold Messner und Bruce Chatwin. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2004.
- Bourquin, Christophe: Schreiben über Reisen. Zur ars itineraria von Urs Widmer im Kontext der europäischen Reiseliteratur. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2006 (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft; 586).
- Brenner, Peter J. (Hrsg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989 (Suhrkamp-Taschenbuch; 2097: Materialien).
- Brothers, Barbara (Hrsg.): British Travel Writers. 1940-1997. Detroit: Gale Research, 1999. (Dictionary of Literary Biography; 204).
- Chakravarty, Joya (Hrsg.): Indian Writing in English. Perspectives. New Delhi: Atlantic, 2003.
- Clapp, Susannah: Mit Chatwin. Porträt eines Schriftstellers. München: Hanser, 1998.
- Conrad, Joseph: Heart of Darkness. London (u.a.): Penguin Books, 1987 (Penguin Classics).
- Corbineau-Hoffmann, Angelika: Einführung in die Komparatistik. Berlin: Schmidt, 2000.
- Culler, Jonathan: Literaturtheorie. Eine kurze Einführung. Stuttgart: Reclam, 2006 (Universal-Bibliothek; 18166).
- Dimitrowa, Irina Paranowa: Ilija Trojanow: Reisen und Schreiben im Zeitraum 1993-2008. Versuch einer Monographie unter Berücksichtigung verschiedener Aspekte der Reiseliteratur. Dipl.-Arbeit, Universität Wien, 2010.
- Dyserinck, Hugo: Komparatistik: Eine Einführung. Bonn (u.a.): Bouvier, 1991 (Aachener Beiträge zur Komparatistik; 1).
- Egger, Irmgard: Italienische Reisen. Wahrnehmung und Literarisierung von Goethe bis Brinkmann. München: Wilhelm Fink, 2006.
- Ezil, Özkan (Hrsg.): Wider den Kulturreiz. Migration, Kulturalisierung und Weltliteratur. Bielefeld: Transcript-Verlag, 2009 (Kultur- und Medientheorie).
- Fuchs, Anne (Hrsg.): Internationales Symposium zur Reiseliteratur 1994 Dublin. Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne. Heidelberg: Winter, 1995 (Neue Bremer Beiträge; 8).
- Fyfe, Hamilton: The Illusion of National Character. London: Watts, 1946 (The thinker's library; 116).
- Genette, Gérard: Die Erzählung. 3. Auflage, Paderborn: Fink, 2010 (UTB;8083).
- Gleason, Paul William: Understanding T.C. Boyle. Columbia: University of South Carolina Press, 2009 (Understanding contemporary American literature).

- Grabovszki, Ernst: Methoden und Modelle der deutschen, französischen und amerikanischen Sozialgeschichte als Herausforderung für die Vergleichende Literaturwissenschaft. Amsterdam (u.a.): Rodopi, 2002 (Internationale Forschungen zur allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft; 60).
- Grounidou, Maria: Mountains, Castles, Superstitions: Images of Austria in British and American Gothic Fiction. Diss., Universität Wien, 2005.
- Haase, Jenny: Patagoniens verflochtene Erzählwelten. Der argentinische und chilenische Süden in Reiseliteratur und historischem Roman (1977-1999). Tübingen: Niemeyer, 2009 (Mimesis; 49).
- Hilton, James: Der verlorene Horizont. Frankfurt am Main: Fischer, 1991.
- Honold, Alexander/Scherpe, Klaus (Hrsg.): Das Fremde. Reiseerfahrungen, Schreibformen und kulturelles Wissen. Bern, Berlin: Peter Lang Verlag, 2003 (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik; Band 9).
- Horatschek, Annegreth: Alterität und Stereotyp. Die Funktion des Fremden in den „International Novels“ von E.M. Forster und D.H. Lawrence. Tübingen: Narr, 1998 (Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft; 37).
- Joshi, Rita: The Writer as Traveler. The World of Vikram Seth. In: World Literature Today, May-June 2008, S. 47-50.
- Kaplan, Caren: Questions of Travel. Postmodern Discourses of Displacement. Durham, NY: Duke Univ. Press, 1996 (Post-contemporary interventions).
- Kämpchen, Martin (Hrsg.): Indische Literatur der Gegenwart. München: Ed. Text & Kritik, 2006.
- Leed, Eric J.: Die Erfahrung der Ferne. Reisen von Gilgamesch bis zum Tourismus unserer Tage. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag, 1993.
- Mohanty, Seemita: A Critical Analysis of Vikram Seth's Poetry and Fiction. New Delhi: Atlantic, 2007.
- Pfister, Manfred (Hrsg.): Performing National Identity. Anglo-Italian Cultural Transactions. Amsterdam (u.a.): Rodopi, 2008 (Internationale Forschungen zur allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft; 114).
- Pordzik, Ralph (Hrsg.): The Wonder of Travel. Fiction, Tourism and the Social Construction of the Nostalgic. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2005 (Anglistische Forschungen; 344).
- Preece, Julian (Hrsg.): Religion and Identity in Germany Today. Doubters, Believers, Seekers in Literature and Film. Wien (u.a.): Lang, 2010 (Leeds Swansea Colloquia on Contemporary German Literature; 2).
- Raithel, Jürgen: Der Gott der Wanderer. Bruce Chatwins postmoderne Reisebeschreibungen „In Patagonia“ und „The songlines“. Trier: WVT, 1999 (Literatur, Imagination, Realität; 20).

- Sabadello, Christine: *Austria in American Literature: Images of a Nation and a People*. Diss. Universität Wien, 2008.
- Schlösser, Hermann: In *Büchern unterwegs. Gedanken beim Lesen von Reiseliteratur*. Sonderzahl: Wien, 2003.
- Schmitz, Helmut (Hrsg.): *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam (u.a.): Rodopi, 2009 (Amsterdamer Beiträge zur neuen Germanistik; 69).
- Schröder, Markus: „Nice Guys Finish last“: Sozialkritik in den Romanen T. Coraghessan Boyles. Essen: Die Blaue Eule, 1997 (Arbeiten zur Amerikanistik; 22).
- S. Fischer, Manfred: *Literarische Imagologie am Scheideweg. Die Erforschung des „Bildes vom anderen Land“ in der Literatur-Komparatistik*. In: Blaicher, Günther (Hrsg.): *Erstarrtes Denken. Studien zu Klischee, Stereotyp und Vorurteil in englischsprachiger Literatur*. Tübingen: Narr, 1987.
- S. Fischer, Manfred: *Nationale Images als Gegenstand Vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur Entstehung der komparatistischen Imagologie*. Bonn: Bouvier, 1981 (Aachener Beiträge zur Komparatistik; Bd. 6).
- Sinc, Barbara: *Die sozialkritische Funktion des Grotesken. Analysiert anhand der Romane von Vonnegut, Irving, Boyle, Grass, Rosendorfer und Widmer*. Frankfurt am Main, Wien: Lang, 2003 (Wiener Beiträge zur Komparatistik und Romanistik; 12).
- Swiderska, Malgorzata: *Studien zur literaturwissenschaftlichen Imagologie. Das literarische Werk F.M. Dostoevskijs aus imagologischer Sicht mit besonderer Berücksichtigung der Darstellung Polens*. München: Sagner, 2001 (Slavistische Beiträge; 412).
- Zacharasiewicz, Waldemar: *Imagology Revisited*. Amsterdam (u.a.): Rodopi, 2010 (Studia imagologica; 17).

Elektronische Recherche

- Apel, Friedmar: Ilija Trojanow reist Richard Burton nach. 8.8.2007 FAZ Online, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/ilija-trojanow-reist-richard-burton-nach-1465314.html>, Eingesehen am 29.02.2012
- Cambridge Dictionary Online <http://dictionary.cambridge.org/dictionary/british/quest>, Eingesehen am 20.2.2012
- Epp, Rainer: Bruce Chatwin. *Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur Online*. Munzinger: <http://www.munzinger.de/search/klfg/Bruce+Chatwin/97.html>. Eingesehen am 24.03.2012.
- Gohlis, Peter: Der Mann ohne Grenzen. Artikel Die Zeit Literaturbeilage 16.3.2006 Nr. 12 Die Zeit Online: <http://www.zeit.de/2006/12/L-Trojanov-TAB> Eingesehen am 29.02.2012

Groß, Thomas: Wassermusik aus der Wüste. Die Zeit, 30.03.2006, Die Zeit Online
<http://www.zeit.de/2006/14/Mali/seite-1> Eingesehen am 19.03.2012.

Kämmerlings, Richard: Als unsere Tage immer fremder wurden. Tausche Portwein gegen Wortschatz. Ilija Trojanows faszinierender Roman über den Forschungsreisenden Richard F. Burton. FAZ Online,
<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/als-unsere-tage-immer-fremder-wurden-1307288.html>, Eingesehen am 7.01.2012

Körte, Peter: Ilija Trojanow „Der Weltensammler“. FAZ Online,
<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/romanatlas/afrika-weisser-nil-ijja-trojanow-der-weltensammler-1307187.html>, Eingesehen am 29.02.2012

Trojanow, Ilija: Homepage des Autors <http://www.ilija-trojanow.de/start.cfm>, Eingesehen am 1.3.2012

Zusammenfassung

Die Grundidee dieser Diplomarbeit besteht darin, die Fremd- und Eigenbilder der gegenwärtigen Reiseliteratur miteinander zu vergleichen. Die Analyse ist auf den deutsch- und englischsprachigen Raum begrenzt. Folgende Autoren wurden für die Untersuchung ausgewählt: Ilija Trojanow, Vikram Seth, T. Coraghessan Boyle und Bruce Chatwin.

Die theoretische Basis dieser Arbeit bildet das komparatistische Teilgebiet der Imagologie. Die Definitionen von Fremd- und Eigenbild von Hugo Dyserinck und Manfred S. Fischer bilden das Grundgerüst zu den textimmanenten Analysen.

Vor allem bei den Protagonisten der Werke kann das Hetero- und Autoimage erschlossen werden. Das Hauptaugenmerk liegt bei der Positionierung des Reisenden zur fremden Kultur und den Verbindungen zwischen Fremd- und Eigenbild. Die verschiedenen Möglichkeiten der Kulturrenbegegnung und Images werden verglichen. Die neuen Entwicklungen im Bereich der Globalisierung verändern die Reisekultur und damit auch ihre Motive und Metaphern in der Literatur.

Abstract

The basic idea of this thesis is to compare auto- and hetero images in contemporary travel literature. The study is narrowed down to German- and English-speaking regions. The travel novels of Ilija Trojanow, Vikram Seth, T. Coraghessan Boyle and Bruce Chatwin are analysed. The theoretical basis of the thesis is a part of comparative literature, the so-called imagology. The definitions of auto- and hetero image as specified by Hugo Dyserinck and Manfred S. Fischer are important for the study.

The auto- and hetero image is evident especially from the main character in the novel. The focus of the thesis is on the traveller's positioning towards the foreign culture and the relations between the self and the other. The different ways of interethnic relations and the images are compared. New trends in the area of globalization modify the culture of travelling and thereby the metaphors and motifs of travelling in literature.

Curriculum Vitae

1. Persönliche Daten

Name: **Martina Karoline Dörrich**
Adresse Diefenbachgasse 60/17
1150 Wien
Geburtsdatum: 21.09.1988
Geburtsort: Lilienfeld
Nationalität: Österreich
Kontakt: martinadoerrich@gmx.at

2. Ausbildung

seit 2009 **Lehramtsstudium Deutsch und Psychologie/Philosophie**
Universität Wien
Schwerpunkt: Neuere deutsche Literatur, Interkulturelle Philosophie
Freie Wahlfächer: Philosophie, Vergleichende Literaturwissenschaft

2007-2012 **Diplomstudium der Vergleichenden Literaturwissenschaft**
Universität Wien
Schwerpunkt: Reiseliteratur, Intermedialität, Indische Literatur
Freie Wahlfächer: Deutsche Philologie, Musikwissenschaft, Philosophie

2003-2007 Besuch des **Bundesoberstufenrealgymnasiums St. Pölten**
Besondere Berücksichtigung der musischen Ausbildung

1999-2003 Besuch der Hauptschule St. Aegydt am Neuwalde

1995-1999 Besuch der Volksschule St. Aegydt am Neuwalde